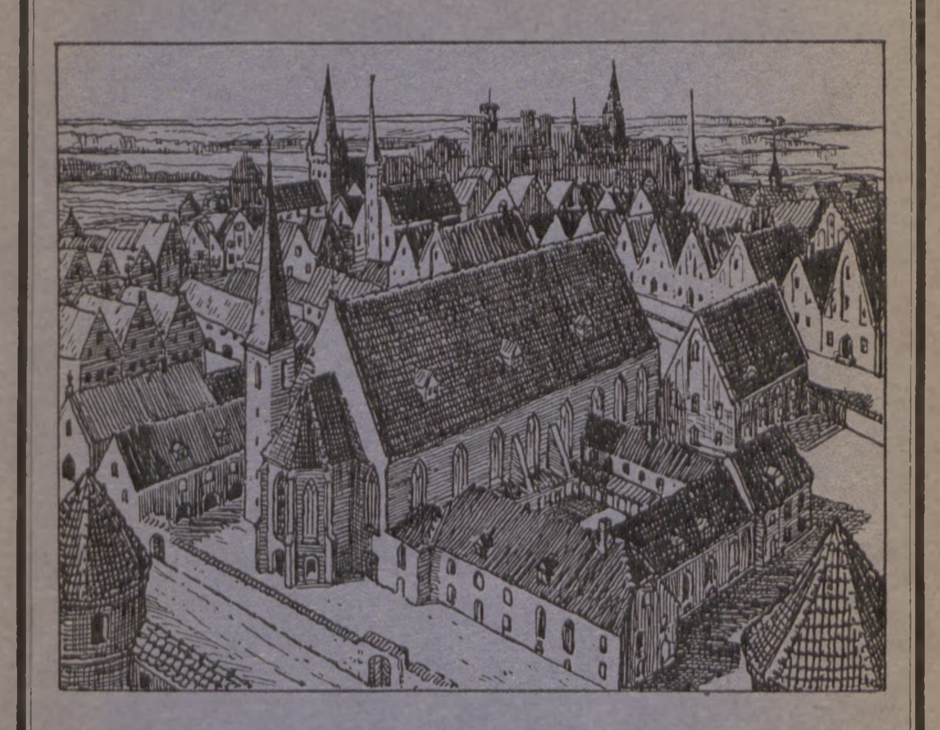
Preis 400 Emk.

BEITRÄGE ZUR KUNDE ESTLANDS



DAS DOMINIKANERKLOSTER ZU REVAL

VON

ERNST KÜHNERT

MIT 36 ABBILDUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON DER ESTLÄNDISCHEN LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT IN REVAL

ESTLÄNDISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT WOLD. KENTMANN & KO.
REVAL (RADERSTRASSE 10 12)

An die Mitarbeiter der „Beiträge zur Kunde Estlands".

Wir bitten unsere verehrten Mitarbeiter, bei ihren Einsendungen keine Fremdwörter zu gebrauchen für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann. Wir behalten uns das Recht vor, in den uns zum Abdruck übersandten Berichten oder Abhandlungen entbehrliche Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen.

Für die Schreibweise sind das „Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache" von Duden, sowie die „Verdeutschungsbücher des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins" (insbesondere III. Umgangssprache, V. Amtssprache und VIII. Heilkunde) **allein** massgebend.

Die Schriftleiter.

Alle auf den Inhalt der Zeitschrift bezüglichen Mitteilungen, Handschriften, Druckberichtigungen, Bücher und Schriften sind an die Schriftleiter: Henry v. Winkler-Reval, Karlskirchenpromenade 9 oder Prof. Mag. Fr. Dreyer, Reval-Nömme oder Stadtarchivar O. Greiffenhagen-Reval, Rathaus — einzusenden.

Annahme von **Bestellungen** und **Umschlag-Anzeigen** in der Geschäftsstelle des „Revaler Boten" (Reval, Raderstraße 12, Telephon 20—31); in allen deutschen Buchhandlungen in Reval, Dorpat, Pernau und in Riga; für Deutschland auch in der Ostbuchhandlung und Verlag Georg Neuner (Berlin W. 30, Motz-Straße 22). — An allen diesen Stellen sind auch **Einzelhefte** zu haben.

Bezugspreis (für 5 Hefte jährlich): Inland 500 Emk., Deutschland 6 Goldmk., Lettland 8 Ls., im übrigen Ausland 1,90 Dollar.

Anzeigenpreis: 1) äußere Umschlagseite — 1 S. 1000 Emk., 1/2 S. 550 Emk., 1/4 S. 300 Emk. Für Deutschland 12 Goldmk., 6,60 und 3,60 Goldmk. Für Lettland 15 Ls., 8,25 und 4,50 Ls.

2) innere Umschlagseiten — 1 S. 800 Emk., 1/2 S. 450 Emk., 1/4 S. 250 Emk. Für Deutschland 9,60 Goldmk., 5,40 und 3 Goldmk. Für Lettland 12 Ls., 6,75 und 3,75 Ls.

Erhöhung sämtlicher Preise vorbehalten.

Mitgliedern der Estl. Lit. Gesellschaft und korrespondierenden wissenschaftlichen Vereinen sind Vorzugspreise (für den Bezug durch ihre Kassenwarte) eingeräumt.

Zahlungen — an die Geschäftsstelle des „Revaler Boten" (Reval, Raderstraße 12) oder auf ihr Bankkonto bei G. Scheel & Co., Reval. Zahlstellen (laut Konto der Estl. Verlagsgesellschaft Wold. Kentmann & Ko.) — für Deutschland: Postscheckkonto Berlin 122602, für Riga: Rigaer Kreditbank.

BEITRÄGE ZUR KUNDE ESTLANDS

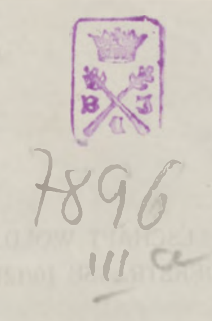
HERAUSGEGEBEN VON DER ESTLÄNDISCHEN LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT

SCHRIFTLEITER:
PROF. *W. ZOEGE VON MANTEUFFEL* †
PROF. MAG. *FR. DREYER*
STADTARCHIVAR *O. GREIFFENHAGEN*
HENRY VON WINKLER

BAND XII. HEFT 1—5

1926/1927

ESTLÄNDISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT WOLD. KENTMANN & KO.
REVAL (RADERSTRASSE 10/12)



BEITRÄGE
ZUR KUNDE ESTLANDS.

XII. BAND. 1.—3. HEFT.

HERAUSGEGEBEN VON DER ESTLÄNDISCHEN
:: LITERÄRISCHEN GESELLSCHAFT IN REVAL ::

SCHRIFTLEITER:

PROF. MAG. FR. DREYER
STADTARCHIVAR O. GREIFFENHAGEN
HENRY VON WINKLER

ESTLÄNDISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT WOLD. KENTMANN & KO.
VERLAG DES „REVALER BOTEN" REVAL, RADERSTRASSE 10|12.

INHALT:

Estländische Druckerei A.-G. (vorm. J. H. Gressel), Reval

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

Die Aufnahmen Abb. 4, 5,
6, 21 u. 35 stammen aus dem Ate-
lier *J. Rambach;* die Aufnahmen Abb. 3, 15
u. 28 — aus dem Atelier *Parikas.* Abb. 17 u 18 —
aus dem Nachlaß *A. Kristins.* Abb. 33 und 34 — von
Ing. *Wieckmann.* Die Aufnahmen Abb. 7, 9, 10. 22 und 32
sowie sämtliche Handzeichnungen sind vom Ver-
fasser hergestellt, die Pläne u Schnitte —
vom Verfasser in Verbindung
mit Arch. *O. Grohmann.*

Klischees aus der Druckerei „Päevaleht"

Das Dominikanerkloster zu Reval.

EINLEITUNG.

Die Idee des abendländischen Mönchtums, wie sie im sechsten Jahrhundert durch Benedikt von Nursia formuliert worden war, hatte bis zur Jahrtausendwende in Süd- und Westeuropa eine starke Verbreitung und einen bedeutenden Ausbau erfahren. Die Missionsidee des Mönchtums wurde zum wichtigsten Kulturfaktor jener Zeit und ist die Haupttriebfeder des starken Expansionsdranges der geistlichen Orden, — jenes mutigen Vordringens nach fernen, dem Christentum noch unerschlossenen Gebieten, wie wir es bereits in dem im Jahre 596 erfolgten Bekehrungszug der Benediktiner nach Britannien, ins Land der Angelsachsen, sehen.

Die Blütezeit des europäischen Mönchtums entfaltete sich aus den frühmittelalterlichen Anfängen in den ersten Jahrhunderten unseres Jahrtausends mit einem erstaunlichen Reichtum an innerem Gehalt und großzügiger Wirkung nach außen, — fällt doch in diese Zeit die Stiftung der Orden der Cisterzienser, Augustiner, Prämonstratenser, der D o m i n i k a n e r, Franziskaner und Karmeliter. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß allein der Dominikanerorden, mit dessen Geschichte und Baudenkmälern in Reval sich voliegende Arbeit befaßt, in seiner Glanzzeit über 150.000 Ordensbrüder zählte, und daß ferner gegen 300 Nonnenklöster auf den Namen des hl. Dominikus in allen Ländern bestanden, — wenn wir des weiteren in Betracht ziehen, welch einen großen Kreis von Laienbrüdern die Orden um sich scharten, wie viele Schulen und Erziehungsanstalten sie unterhielten, — so gewinnen wir ein annäherndes Bild von der Gewaltigkeit dieser Organisationen und ihrer hohen kulturellen Bedeutung.

Das mittelalterliche Mönchtum vermittelte nicht nur geistige Werte in religiösem Sinne und im Sinne der damaligen Wissenschaft, — es war noch in einer anderen, nicht weniger wich-

tigen Beziehung Kulturträger, und zwar durch seine vorbildliche Kunstbetätigung, die hauptsächlich auf dem Gebiete der Architektur lag.

Der Drang nach Norden und Osten, wie er sich bei den Cisterziensern seit dem XII. Jahrhundert, bei den Augustinern, Dominikanern und Franziskanern seit dem XIII. Jahrhundert geltend macht und aus den Stammtafeln der Klostergründungen ersichtlich ist, bedingte, — wie alle Pionierarbeit, — eine zähe Energie und Ausdauer, war doch die Gründung jeder neuen Ansiedelung auf vorgeschobenem Posten innerhalb einer andersstämmigen, oft feindlichen Bevölkerung, mit zahlreichen Gefahren verknüpft. Der feste, wehrhaft anmutende, monumentale Steinbau vom Grundcharakter der mittelalterlichen Burg, mit Umfassungsmauer und schwer zugänglichem Innenhof, bildete das Grundschema der Klosteranlagen, die dadurch wohl imstande waren, feindlichen Angriffen Trutz zu bieten.

Wie wichtig es war, feste Stätten zu bauen, hat der Kanonikus aus dem Augustinerstift Segeberg Meinhard wohl gewußt, als er im Jahre 1184 den ersten architektonischen Steinbau auf Livlands Boden errichtete: die Kapelle beim Livendorf Ykeskola; im Jahre darauf begann Meinhard den Burgbau von Üxküll, zu dessen Ausführung er aus Gotland in der westlichen Bautechnik bewanderte Steinmetzen kommen ließ. Zwei Jahrzehnte nach dieser Gründung, die wir als erste Klosterstiftung in Alt-Livland ansprechen können — bestand doch bis zum Jahre 1201 ein Augustinerkonvent in Üxküll, der dann nach Riga als Domkapitel übergeführt wurde, — sehen wir die Cisterzienser nach Livland vordringen und ihre Niederlassung bei Dünamünde ins Leben rufen. Dieses war das östlichste Tochterkloster von Pforta*) bei Kösen, das über die deutschen Mutterklöster Walkenried und Altenkamp vom französischen Morimund, — der direkten Gründung von Citeaux, — abstammt. Weitere Tochterklöster von Pforta sind das 1170 gegründete schlesische Kloster Leubus mit den Tochterklöstern Lehnin (1183) und Chorin, sowie das Kloster Zinna bei Jüterbogk in der Mark Brandenburg.

Von Dünamünde aus wurde das Kloster Padis in Estland gegründet, sowie Falkenau bei Dorpat, — ist es doch vom ersten Abt von Dünamünde, dem Cisterzienser Theodorich, dem im Thoreider Gebiet wirkenden Mitkämpfer Meinhards bekannt, daß er schon früh bis nach Estland vorgedrungen war. Theodorich wurde dann auch im Jahre 1211 der erste Bischof von Estland, mit dem Sitz in Leal.

---

*) Marienfelde bei Gütersloh in Westfalen (lt. anderer Version).

Parallel mit dieser von Westen nach Osten gerichteten Linie der deutschen Klostergründungen lief in dieser Zeit eine zweite Linie, die von Dänemark ausgehend, über Kolbatz in Pommern, das bereits 1172 entstand, und Oliva bei Danzig — nach Nordestland vorstößt. Hier wurde bereits 1229 durch dänische Mönche das erste Dominikanerkloster gegründet, während bald darauf auch die Cisterzienser durch die im Jahre 1249 erfolgte Gründung des Nonnenklosters zu St. Michael in der Stadt Reval festen Fuß fassen und Einfluß gewinnen; später wurde ein zweites Cisterzienser-Nonnenkloster bei Leal gegründet.

Im Jahre 1255 wurde — wohl von einem deutschen Mutterkloster — in Riga gleichfalls ein Cisterzienser-Nonnenkloster gestiftet, das der Jungfrau Maria geweiht war und sich in der Nähe der St. Jakobi-Kirche befand; auch die Dominikaner siedelten sich in Riga an und bauten das St. Johanniskloster an der heutigen Scharrenstraße um das Jahr 1227. Die Nachfolger des hl. Franz von Assisi waren in dem im Jahre 1250 an der jetzigen Scheunenstraße in Riga erbauten St. Katharinenkloster in Livland vertreten und später in Nordestland in Wesenberg ansässig; führen wir in dieser kurzen Aufzählung der ältesten Klöster noch das Dominikanerkloster zu Wiborg und das St. Olofkloster desselben Ordens zu Åbo an, — so sehen wir, ein wie dichtes Netz von Kulturzentren im Laufe weniger Jahrzehnte über unsere Heimat, ja bis Finnland hinauf, von den in jener ihrer Jugendzeit so tatkräftigen und idealgesinnten geistlichen Orden gespannt worden ist.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sich die Cisterzienser ihrer Ordensregel nach hauptsächlich auf die Entwicklung des inneren religiösen Lebens beschränken und im Sinne ihrer großen Lehrer sich weniger der Seelsorge, Mission und Predigt widmen, als das asketisch abgeschlossene Mönchtum in größter Reinheit darstellen sollten; wenn wir auch sehen, daß in der Folge die Macht der realen Dinge sich stärker erwies als die Theorie und dieser Orden sich gerade durch seine Mission unter den Slaven, Preußen und den Völkern Alt-Livlands auszeichnete, — so müssen wir in den eigentlichen Predigerorden, den Franziskanern und Dominikanern, immerhin das aktivere Element erkennen. In unserer engeren Heimat — in Nordestland — waren es die Revaler Dominikaner, denen wir ein Hauptverdienst der Christianisierung des Landes und der Vermittelung westlicher Kultur zuschreiben müs-

sen, — ihnen jedenfalls in weit höherem Maße, als den gleichfalls in Reval domizilierenden Cisterziensernonnen.

Aus dieser Erwägung heraus erscheint es gerechtfertigt, nicht nur der Tätigkeit und den hinterlassenen Kulturdokumenten der Dominikaner in Estland unser Interesse zuzuwenden, sondern auch kurz die Entstehungsgeschichte und Ziele dieses Ordens zu beleuchten, sowie seine Gründer näher kennen zu lernen.

Der Stifter des „ordo fratrum praedicatorum" — Dominikus — ist 1170 zu Calarnega in Altcastilien geboren; er bezog mit vierzehn Jahren die Universität Palencia, wurde 1194 Domherr an der Kathedrale zu Osma und begann 1204 in Süd-Frankreich seinen Predigtkampf zur Bekehrung der ketzerischen Albigenser. Er gründete im Kloster zu Prouille die erste feste Niederlassung. Im Jahre 1215, gelegentlich der IV. Lateransynode zu Rom, nahm Dominikus auf Wunsch des Papstes Honorius die Ordensregel des hl. Augustinus an, worauf der Orden vom Papst im folgenden Jahr bestätigt wurde mit dem Privilegium, zur Bekehrung der Ketzer überall predigen und Beichte hören zu dürfen. Zur Lateransynode hatten sich die beiden Männer, deren Wirken in der Folge dem mittelalterlichen Europa seinen spezifischen geistigen Charakterzug aufprägen sollte, persönlich kennen gelernt: Dominikus und Franz von Assisi. Sie hatten sich und ihre theologischen Anschauungen kennen gelernt und gemeinsame nur wenig divergierende Richtlinien für das Ordensleben der Predigermönche aufgestellt. Legte Franz von Assisi das Hauptgewicht auf möglichst engen Kontakt mit dem Volke, auf bußfertige Erweckung, innere Herzensreligiosität und schwärmerische Selbstaufopferung, so fühlte sich Dominikus als von Gott berufener Vorkämpfer der streitenden Kirche, der mit den Waffen des Dogmas gegen jegliche Irrlehren aufzutreten sich und seinen Anhängern zur Pflicht machte. Einig waren sie sich in den wichtigsten Ordensregeln, die den neu aufzunehmenden fratres die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut vorschrieben.

Nach seiner Rückkehr aus Rom gründete Dominikus zu Toulouse die erste Ordensgemeinschaft der „Prediger-brüder des hl. Romanus", die sich bald sowohl in Frankreich, als auch in Italien und Spanien weit verbreitete und zahlreiche Anhänger in allen Bevölkerungsschichten fand. Auf dem ersten Generalkapitel zu Bologna im Jahre 1220 wurde den Mitgliedern die Pflicht auferlegt, auf alle Einkünfte und Güter zu verzichten und sich ihren Unterhalt täglich zu erbetteln. (Wir werden sehen, wie speziell die Abweichung von dieser Grundregel dem Orden in Reval verhängnisvoll wurde.) Dominikus

starb im Jahre 1221, nachdem er seit 1218 in Rom als magister sacri palatii — als päpstlicher Prediger, gewirkt hatte. Im Jahre 1233 erfolgte dann seine Heiligsprechung zu Bologna.

Eine straffe Organisation wurde dem sich immer weiter verzweigenden Orden im Jahre 1238 gegeben, auch wurde eine Sammlung der Ordensstatuten vorgenommen. Der Ordensgeneral residierte fortan im Kloster Sta. Maria sopra Minerva zu Rom; jeder Landschaft steht ein Provinzialprior vor. Alle drei Jahre findet ein allgemeines Kapitel statt, auf dem sämtliche, den Orden interessierende Fragen besprochen und beraten werden und die Priore der vorgeschobenen Tochterklöster ihre Berichte abstatten und Weisungen von der Zentralleitung erhalten. Entwickelten nun einerseits die Sendboten des Dominikanerordens unter den Ungläubigen eine rege und erfolgreiche Missionstätigkeit, so betrieben andererseits die Insassen der Stammklöster in den bereits kultivierten Ländern mit Eifer die Predigt des Wortes innerhalb der Kirche, die Verwaltung der Sakramente und namentlich die Pflege der kirchlichen Wissenschaften. Sind Albertus Magnus und Thomas von Aquino die bedeutendsten aus dem Dominikanerorden hervorgegangenen Gelehrten, die das große dogmatische Lehrgebäude schufen, mit den Mitteln der damaligen Bildung es auf der Grundlage der Philosophie des Altertums aufbauend, — so verdienen die Namen des Meister Eckart, Joh. Tauber, Heinr. Susa, Savonarola, Las Casas, Ferrerius und Vinzenz von Beauvais, deren Träger hochbedeutende, über ihrer Zeit stehende Führerpersönlichkeiten waren, nicht vergessen zu werden.

Eines Umstandes aus der Geschichte der Dominikaner sei hier noch Erwähnung getan: durch Papst Gregor IX. wurde dem Dominikanerorden die Inquisition übertragen, in deren Diensten sich der Orden in den südeuropäischen Ländern in der Folgezeit ebenso verhaßt, wie gefürchtet machte. —

Die dogmenstrenge Lehrhaftigkeit des Dominikanerordens tritt selbst in den Schöpfungen der bildenden Künste zutage, die unter dem Einfluß des Ordens in seinen Gotteshäusern entstanden. Charakteristisch sind unter den Gemälden jener Zeit, die einen ausgeprägten Zug dogmatischer Symbolik aufweisen, die drei großen Fresken Andrea Orcagnas in der Capella Strozzi der florentiner Hauptkirche des Ordens — Sta. Maria Novella, die Hölle, das Gericht und das Paradies darstellend. Am großartigsten ist das Dominikanerprogramm wohl in der sog. Spanischen Kapelle am Kreuzgang von Sta. Maria Novella bildlich erläutert. Das Hauptbild wird zumeist die streitende und triumphierende Kirche benannt; da sehen wir zur Linken die Kirche der Christenheit abgebildet, und zwar in Gestalt des

Florentiner Domes; Papst und Kaiser sitzen mit großem Gefolge vor der Kirche, zu ihren Füßen die Gemeinde der Christenheit. Zur Rechten stehen Dominikanermönche im Streite mit den Irrlehrern und Ketzern, zwischen ihnen der hl. Dominikus und der hl. Thomas von Aquino. Eine merkwürdige Zutat symbolischer Art unter dieser Figurenreihe ist die Darstellung der Christenheit als Herde des Herrn, die wirklich als Lämmer zu Füßen des Papstes abgebildet ist, während weiß und schwarz gefleckte Hunde diese Herde bewachen. Weiterhin sieht man Wölfe in die Herde einbrechen und die Lämmer rauben, bekämpft von weiß und schwarz gefleckten Hunden. Diese Symbolik wird erst verständlich, wenn wir wissen, daß das Ordensgewand der Dominikaner weiß mit schwarzem Mantel war und daß der Name der Dominikaner zu dem Wortspiel von den Hunden des Herrn — domini canes — Anlaß gab. Im oberen Teil des Bildes sehen wir dann die Bekehrung der Menschheit durch die Dominikaner und weiterhin ihren Eintritt in das ewige Jerusalem durch die von Petrus bewahrte Pforte des Paradieses; in der Höhe endlich die thronende Majestät des Herrn. — So läuft durch diese Darstellung der irdischen und himmlischen Kirche immer die Anpreisung der Ordensmacht hindurch, die ihre heilsame Wirksamkeit durch den suggestiven Einfluß künstlerischer Mittel dem Volke zu verdeutlichen sucht.

Durch Papst Martin V. wurde im Jahre 1425 das Verbot Güter zu erwerben aufgehoben; so erhielt auch der Dominikanerorden die Erlaubnis Schenkungen anzunehmen und kam dadurch wohl bald in den Besitz reicher Pfründen, doch traten jetzt bei ihm dieselben ungünstigen Folgen des Reichtums zutage, die zwei Jahrhunderte früher die Machtstellung der Benediktiner untergraben hatten, ihre lebenweckenden geistigen Impulse im Wohlleben verflachen ließen und dadurch den schnellen Aufstieg der damals noch sittenstrengen und idealgesinnten Predigerorden begünstigten. Im späteren Mittelalter wurde der Dominikanerorden aus den Schulen und von den Höfen der Herrscher vielfach durch die Jesuiten verdrängt und verlegte sich auf die Mission in Ost-Indien und Amerika; die französische Revolution versetzte den Dominikanern einen herben Schlag, da sie zu hunderten aus Frankreich ausgewiesen wurden. Heute bestehen immerhin noch zahlreiche Niederlassungen in Deutschland, Spanien, Italien, Österreich und der Schweiz. —

KAPITEL I.

HISTORISCHER ÜBERBLICK.

Wenden wir uns der Entstehungsgeschichte des Dominikanerklosters in Reval zu, so sehen wir, daß bereits während der ersten Dänenherrschaft der Grund zu einem Dominikanerkloster auf dem Dom, nördlich des Schloßgrabens — etwa an der Stelle der jetzigen Domschule — gelegt wurde. Um 1229 bestand jedenfalls ein von dänischen Mönchen gegründetes Kloster, das sich jedoch während des Interregnums des Schwertordens infolge der Ungunst der örtlichen Verhältnisse nicht halten konnte. Erst während der zweiten Dänenherrschaft erfolgte im Jahre 1246 auf Beschluß des zu Ribe abgehaltenen Provinzialkapitels des Dominikanerordens die Neugründung des Revaler Klosters, mit der zwölf Mönche unter Leitung des Priors Daniel beauftragt wurden.*) (Monum. Germ. Bd. 27. Chron. Ripensis.) Der Prior Daniel aus Wisby wird als erster Prior „im Schlosse" genannt, doch dürfen wir daraus nicht folgern, daß die zwölf Mönche sich an der alten Stelle niedergelassen hätten, vielmehr ist anzunehmen, daß die Neugründung in der jetzt schon bestehenden Unterstadt erfolgte, und daß Daniel wohl schon Prior der ersten Klostergründung auf dem Dome gewesen sei. Die Mönche mögen sich anfangs provisorische Behausungen in der Nähe der Stadtmauer errichtet haben und begannen dann wohl bald mit dem Bau der bedeutenden Klosterkirche zu St. Katharinen. Die Schutzpatronin der Dominikaner war die hl. Katharina von Alexandria, die im Jahre 307 auf Befehl Kaiser Maxentius aufs Rad geflochten und enthauptet wurde — eine gelehrte und in der christlichen Wissenschaft wohlunterrichtete Jungfrau. Das Klostersiegel, von dem mehrere gute Abdrücke sich im Revaler Stadtarchiv erhalten haben, zeigt die

*) Langebeck, Rig. Mitteilungen 8, 69. Beiträge zur Geschichte der Domschule.

stehende Gestalt der Patronin mit ihren Attributen: — Rad und Schwert; zu ihren Füßen liegt eine gekrönte unterworfene Figur und in der unteren Ecke sind drei knieende Mönche sichtbar. Die Umschrift lautet: „S. convent. de Ord. Pred. Revalie“.

Durch private Schenkungen zum Bau und die von dänischen Herrschern gewährten Privilegien blühte das Kloster schnell empor und bedeckte mit seinem großen Bautenkomplex bald das ganze Areal, dessen südliche Begrenzung ungefähr in der Linie der jetzigen Apothekerstraße verläuft, während die anderen Grenzen durch die Rußstraße, die Münkenstraße und die Mauer-Straße gebildet werden. Margarethe von Dänemark schützt die Predigermönche 1262 im friedlichen Besitz ihrer Weiden und Wiesen, die ihnen schon „ab antiquo“ gehört haben; dasselbe tun Erich Glipping 1264 und Erich Menved 1295, die auch in den Urkunden den aus alter Zeit stammenden Grundbesitz betonen. (U. B. 1. 370, 382, 558.) — Friedrich von Haseldorpe, Bischof von Dorpat, vermacht dem Kloster laut Testament vom 15. XII. 1294 (U. B. 1. 494.) Barmittel aus seinem in Lübeck befindlichen Nachlaß.

Die Zahl der Mönche dürfte um diese Zeit schon stark angewachsen sein durch Zuzug aus skandinavischen und norddeutschen Konventen, auch dürfte der Baubeginn der monumentalen Steinbauten der Klosteranlage wohl in dieser Zeit des Aufschwunges erfolgt sein, — während bis dahin wohl provisorische Holzbauten den Bedürfnissen genügt haben mögen. Die Insassen des Klosters müssen auf der Höhe der Kultur jener Zeit gestanden und engste Fühlung mit der geistlichen und wissenschaftlichen Welt Westeuropas gehabt haben, waren sie doch im Besitze der wichtigsten die Geister bewegenden philosophisch-theologischen Schriften und fand doch selbst das Doctrinale des Alexander de Villa dei — die berühmte Versification der lateinischen Grammatik — aus Frankreich ihren Weg in die Bibliothek des Revaler Mönchsklosters. Der lebhafte geistige Austausch mit dem Westen wurde durch Reisen der führenden Ordensbrüder bewirkt, die vielfach ihre Bildung in bekannten geistigen Zentren Deutschlands genossen hatten. Interessant ist in dieser Beziehung der Studiengang des aus Reval gebürtigen Lesemeisters des Klosters Mauritius. Er war 1268 aus seiner Vaterstadt zum Studium nach Köln gezogen, wo damals der hochberühmte Albertus Magnus, der Dominikanermönch aus gräflichem Geschlecht, lehrte, — ein Mann, der die Gesamtheit des scholastischen Wissens beherrschte und für die Naturwissenschaft epochemachend wurde. Unter Albertus Leitung lag Mauritius zwei Jahre seinen Studien in Köln ob,

setzte dieselben dann in Paris fort und kehrte 1271 wieder nach Reval zurück, wo er Lektor und sodann Prior des Dominikanerklosters wurde. Daß Mauritius dauernd mit dem Westen in geistigem Austausch blieb, ersehen wir aus der Tatsache, daß er im Jahre 1282 nach Wien berufen wurde, wo er interimistisch einen hohen Ordensposten bekleidete, und daß er mit der stigmatisierten hl. Christina im Kloster Stommeln bei Köln korrespondierte.

Zweifellos hat Reval in ihm einen begabten Pfleger der mittelalterlichen christlichen Philosophie gehabt und einen zielbewußten, hochgebildeten Förderer des Unterrichts.*) Wir können sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Reval hat im Prior Mauritius auch einen bedeutenden Förderer der Baukunst gehabt, der zum mindesten auf die Planung und Gestaltung des Dominikanerklosters durch seine genaue Kenntnis der Baukunst Deutschlands, Frankreichs und vielleicht auch Norditaliens den größten Einfluß gehabt haben muß. Mag auch die Ausführung der gewaltigen St. Katharinenkirche — der ihrer nutzbaren Fläche und ihrer Längenausdehnung nach größten Kirche Revals — einige Jahrzehnte, sowie die der zahlreichen Nebengebäude vielleicht ein volles Jahrhundert gedauert haben, — so müssen doch die Pläne der Gesamtanlage bereits in den achtziger Jahren des XIII. Jahrhunderts ausgearbeitet worden sein.

Um ein Bild von den Dimensionen der Dominikanerkirche zu geben, seien hier die Längen und Flächenmaße der bedeutendsten Revaler Sakralbauten zum Vergleich angeführt, wobei die Grundflächen der Türme und der An- und Ausbauten nicht mitgerechnet sind.

	Innere Länge	Grundfläche
St. Nikolaikirche	45,0 m	920 m²
St. Olaikirche	47,0 „	1170 „
Domkirche	51,0 „	1040 „
St. Katharinenkirche	67,7 „	1200 „

Daß am Äußeren der St. Katharinenkirche bis zur Wende des XIV. Jahrhunderts gearbeitet worden ist, ersehen wir aus einer Urkunde, laut welcher im Jahre 1397 elf Konventsglieder ihre Vormünder Gerd Witte, Evert Holloger und Rotger Droge baten, daß sie den G i e b e l und einen T u r m fertigstellen sollten, und wenn durch Betteln die zum Bau nötigen Mittel von den Mönchen nicht zusammengebracht werden könnten, so sollten die Vormünder das Geld dazu auf Rente nehmen und für diesen

*) Dr. E. v. Nottbeck, Geschichte Revals, pag. 23.

Fall zwei Wohnungen in den Klostergebäuden einrichten und diese so lange nach Belieben benutzen, bis dadurch die Schuld bezahlt sei. (U. B. 1448.) Auch ein Ausbau des Dormitoriums hat um diese Zeit stattgefunden, als das Kloster durch die vom päpstlichen Stuhl genehmigte Überführung des Klosterkonventes zur Provinz Sachsen einen neuen Aufschwung nahm.

Es war im Oktober 1399, als der sächsische Provinzialprior Johann von Berchem dem Revaler Rat zwei Transsumte der betreffenden päpstlichen Bulle übersandte und zugleich den Rat ersuchte, die Mönche gegen jede Belästigung in Schutz zu nehmen, wofür er sich durch Zuschickung tüchtiger Brüder dankbar erweisen wollte. (U. B. 1494.) Das Kloster wurde jedoch, — s. L. Arbusow, „Liv. Geistlichkeit vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert" — trotzdem noch fernerhin der dänischen Provinz zugezählt. Im Jahre 1475 wird der Konvent der holländischen Observantenkongregation unterstellt, er erscheint auf ihren Kapiteln, — bleibt aber bei der dänischen Provinz. Papst Alexander VI. bewilligt 1501 die Abtrennung des Revaler Konvents von der Provinz Dacia und seine Vereinigung mit der Provinz Saxonia. Die Ritterschaft und viele städtische Korporationen, — speziell das Korps der Schwarzenhäupter — hatten sich dem Kloster näher angeschlossen; die Schwarzenhäupter steuerten sowohl zur Ausschmückung der Kirche, wie auch zum Unterhalt des Klosters beträchtliche Summen bei und stifteten außerdem reiche Meßgewänder, Kelche, Bilder und Bücher, sowie im Jahre 1419 einen Marien-Altar. Das Besitzverhältnis der dargebrachten Wertgegenstände wurde im Jahre 1400 aktenmäßig durch einen Vertrag geregelt, den die Ältesten der Schwarzenhäupter mit den Brüdern des Predigerordens, vertreten durch Berthold, Vikar zu Livland, Burchard, Vorsteher des Revaler Konvents und den Subprior Johann Brun abschlossen, — laut welchem die für die St. Katharinenkirche bereits angeschafften und auch künftig zu stiftenden Kelche, Meßgewänder, Bilder, Bücher und andere Gegenstände unter Aufsicht der Schwarzenhäupter verbleiben sollten, während die Mönche das dem Gotteshause Übergebene weder verkaufen, noch sonst der Kirche entziehen, sondern nur zum Gottesdienst vor dem Marien-Altar benutzen durften. Was an barem Gelde und an lebendem Vieh geopfert wurde, während die Brüder Messe lasen, sollte diesen zukommen; die an Gold, Silber, Wachs und Pelzwerk dem Muttergottesbilde dargebrachten Geschenke durften sich die Schwarzenhäupter zueignen und zur Verzierung und Beleuchtung ihres Altares in der Klosterkirche verwenden (Urk. 1503.)

Einer der größten Kunstschätze, deren unser Land sich rühmen darf, wurde gleichfalls durch die Bruderschaft der

Schwarzenhäupter zwecks Aufstellung in der St. Katharinenkirche erworben: es ist dies der gemalte Flügelaltar, der 1495 über Lübeck aus dem Westen — wahrscheinlich aus Brügge — in unsere Heimatstadt kam und gegenwärtig im Brudersaal des Schwarzenhäupterhauses steht. Der Altar ist als Triptychon mit Doppelflügeln gearbeitet; die Höhe der Bilder, die auf Eichenholztafeln gemalt sind, beträgt 2,56 m, die Breite des Mittelbildes — 1,67 m. Die geschlossenen Flügel weisen auf ihrer Außenseite die Gestalten der Maria und des Erzengels Gabriel auf — grau in grau gemalt; öffnet man die Flügel, so sieht man auf der Innenseite der linken Tafel Maria als Fürbitterin, — zu ihren Füßen eine Gruppe knieender Schwarzenhäupter; auf der rechten — die Figur Johannis des Täufers, gleichfalls mit einer Gruppe von Schwarzenhäupterbrüdern. Das Mittelbild zeigt den thronenden Gottvater, sowie Christus auf der Martersäule knieend, hinter ihm zwei Engelsgestalten. Bei geöffneten inneren Flügeln sieht man links den hl. Franziskus von Assisi, im Mittelbild Maria als Himmelskönigin mit dem Jesusknaben auf dem Schoße, neben ihr St. Georg und St. Viktor. Das rechte Flügelbild zeigt die hl. Gertraude von Nivelle, kenntlich durch ihre Attribute — den Bischofsstab und die Ratte.*) Die Figur wurde früher fälschlich als hl. Brigitta gedeutet, da man annahm, der Altar sei für das Brigittenkloster bestimmt gewesen und hätte auch in der Kirche desselben gestanden.

In diesem Flügelaltar haben wir ein Werk vor uns, dessen hohe kompositionelle und malerische Qualitäten — abgesehen von einigen äußerst charakteristischen Details — darauf schließen lassen, daß kein anderer als der große Hans Memling sein geistiger Urheber war, wenn das Werk auch nicht von ihm persönlich, sondern durch seine nächsten Mitarbeiter und Schüler vollendet worden sein mag.

War das Verhältnis des Klosterkonvents zum Rat der Stadt Reval und zu den städtischen Körperschaften bis ins XVI. Jahrhundert ein gutes gewesen, so waren bereits zu jener Zeit, als der Klosterkonvent noch dänisch war, Differenzen mit der geistlichen Obrigkeit entstanden, — so 1339 mit dem Bischof Olaus und dem Kapitel wegen einer den Mönchen nicht gestatteten Beerdigung. Die vom apostolischen Stuhl zu Richtern in dieser Streitsache ernannten Geistlichen: der Abt Johannes von Padis und der Dekan Thomas wurden vom Klosterkonvent abgelehnt, der sich dem Gericht nicht stellte, sondern

*) E. Wessely, Ikonographie Gottes und der Heiligen.

erklärte, daß Gegnern der Predigermönche keine Jurisdiktion über diese verliehen werden könnte. —

Später begann der Hader mit dem Bischof Ludwig und dessen Kapitel, der auf dem Privilegium, die einzige Schule in Reval halten zu dürfen, beharrte, obwohl dem Rate das Bestehen einer Bildungsanstalt mit weltlichen Lehrkräften, wie sie von den Dominikanern geleitet wurde, sehr erwünscht war. Laut Schiedsspruch des Revaler Komturs Helmich von Depenbroke, Bürgermeister Henrich von Beke und mehrerer anderer Männer mußten die Mönche im Jahre 1365 die Schule ganz der Domkirche überlassen und auch einen bestimmten Teil vom Ertrage der Testamente und Beerdigungen dem Domkapitel übergeben.

Im XV. Jahrh. nimmt der Schulhader wieder seinen Anfang. Während der Bischof seinen Bannfluch über die Mönche aussprach, — verteidigte sie der Rat. Die Dominikaner appellierten an den hl. Stuhl, ohne sich durch die Verfolgungen der geistlichen Aristokratie einschüchtern zu lassen. Bei der Anwesenheit des Ordensmeisters Syvert Lander in Reval im Jahre 1422 reichten die Dominikaner ihm eine Beschwerde über den Bischof Heinrich von Üxküll ein und beklagten sich, daß man sie schwer verleumde und kränke und ihnen die Vergünstigungen und Freiheiten, die ihnen vom apostolischen Stuhl gewährt worden seien, geflissentlich schmälere. Es heißt da unter anderem, daß die Domherrn und Geistlichen mit Wissen und Willen des Bischofs unter sich beschlossen hätten, den Dominikanern nirgends gastliche Aufnahme zu gewähren, wohl aber in allen Dingen Beschwerden und Hindernisse zu bereiten. Auch hätten einige Priester die Konventsboten und Diener mit harten und ehrenrührigen Worten traktiert; andere seien maskiert während der Vesper in die Katharinenkirche bis zum Chor gedrungen und hätten in ihrer Insolenz aus dem Psalter ein Blatt herausgerissen, das Buch zur Erde geworfen, ein Wachslicht am Hochaltar zerbrochen und so unsägliche Unordnung beim Gottesdienst angerichtet. — Ferner hätte der Bischof öffentlich in Gegenwart des Meisters von Livland, der Comture, der Domherrn und Weltgeistlichen beleidigende Redensarten über die Brüder geführt, indem er schändlicher Weise die Behauptung aufgestellt habe, daß die Mönche, wie die Schweine, von Spreu und Kleien Gebrauch machen, und dazu hätte er noch unerhörte Schmach über die katholische Kirche gehäuft, indem er abscheulich über die Messe der Predigermönche geurteilt, die nur zum Überfluß und in Leichtfertigkeit Messe abhielten. Der Bischof und sein Kapitel hätten den Konvent wegen des Schulhaders verdammt und den guten Ruf der Brüder in Stadt und Land durch schändliche Erdichtungen untergraben. — Ferner seien eines Tages die Domherrn in

Begleitung mehrerer Geistlichen und der Domschüler durch die Straßen Revals gegangen und hätten mehrorts die Messe abgehalten, wie das nach alter Sitte bisweilen auf offener Straße geschah. In der Monkenstraße gingen sie aber in ihrer Geringschätzung und Verachtung des Klosters an demselben vorüber und schlugen ihren Altar vor der Kirche der schismatischen Russen auf. Dies sei weniger zur Schande der Brüder, als vielmehr zur Unehre der römischen Kirche und zum Ärgernis für die ganze katholische Welt geschehn. — Vom Bischof seien die Worte der Pfarrpriester gebilligt, als diese behaupteten, daß die Predigermönche vom Papst Martin V. aller ehemaligen Rechte und Freiheiten beraubt worden seien, und somit könnten die Brüder weder Beichte abhalten, noch Begräbnisse vornehmen. Man hat sie verhindern wollen, am tragbaren Altar auf dem Lande künftig noch zu predigen und Beichte zu halten, — und doch hätte die weite Provinz wenige und fern von einander liegende Kirchen.

Durch diese den Mönchen bereitete Verhinderung schädigte man das Christentum und das Seelenheil, weil jenes unlängst getaufte estnische Volk des nötigen Unterrichts entbehrte, vielfältig vom Glauben abfiel, andere Götter verehrte, Wahrsagereien nachjagte, Ehen wechselte und noch viele Gebräuche aus dem altem Heidentum beobachtete.

Der heftige Streit zwischen den Dominikanern und der Revaler Geistlichkeit zog sich bis zum Jahre 1423 hin. Endlich wurde dem Caplan Montes de Camplo vom Papste der Auftrag, die Revaler Händel zu untersuchen und zu entscheiden; das definitive Urteil war: trotz der alten Privilegien der Domschule. Martins V. Bewilligung zur Gründung einer bequemer gelegenen Pfarrschule nicht anzustreiten und den Jugendunterricht durch einen vom Rat ernannten Lehrer zuzulassen. So sah die Stadt Reval endlich ihren Wunsch, eine eigene Schule zu besitzen, erfüllt.

Im Jahre 1426 war das Verhältnis zwischen Rat und Kloster immer noch ein gutes, der Rat hilft dem Kloster „in schweren Nöten" und streckt ihm 500 Mk. alten Goldes zinslos vor. Um die Wende des XV. Jahrhunderts scheint das Verhältnis schon schlechter geworden zu sein, weil die Mönche ihren Sinn immer mehr auf Anhäufung irdischen Besitzes richteten und dabei in Wohlleben verfielen, ihre geistlichen Pflichten und Gelübde vernachlässigend. Speziell machten sich die Mönche durch ihre Erbschleichereien verhaßt, durch die sie häufig sowohl die rechtmäßigen Erben der Verstorbenen, oder, in Ermangelung dieser, die Erbrechte der Stadt schmälerten. Als sich dann um 1520 die Stadt der Reformation günstig zeigte, indes die Mönche erbittert gegen das Vordringen der neuen Lehre kämpften, wurden die Beziehungen zwischen Rat und Klosterkonvent offen feind-

liche. Im Jahre 1524 brachen auch die Schwarzenhäupter ihr freundschaftliches Verhältnis zum Kloster ab und ließen sich ihre Gaben und Stiftungen ausliefern, während der Rat durch seine Delegierten und die Vertreter der Gilden forderte, daß die Mönche ein genaues Verzeichnis aller wertvollen Gegenstände, die sie verborgen hielten, vorstellen sollten und ihnen fortan das Predigen, ob deutsch oder undeutsch, verbot. Da die Mönche daraufhin schleunigst die Klosterschätze zu entfernen bestrebt waren, wurde alsbald ein Teil des Klostergutes aufs Rathaus gebracht, darunter eine große Anzahl von Kelchen, Pokalen, Bildern und Meßgewändern. Auf Beschwerde der Ritterschaft, die ihre Manntage im Kloster abzuhalten pflegte und sich gleichfalls der neuen Lehre widersetzte, richtete der Ordensmeister Plettenberg im August 1524 ein Schreiben an den Rat, mit dem Befehl, die Repressalien gegen die Mönche einzustellen. Daraufhin wurde die Erbitterung gegen die Mönche in der Stadt allgemein und machte sich am 14. September im Bildersturm Luft, dem die Stadtobrigkeit jedoch völlig fern stand. Immerhin hatten die Mönche manches verbergen können und vor den Bilderstürmern gerettet, da im Januar 1525, nach erfolgter Auflösung des Klosters, die der Rat kraft seines Episcopalrechts vornahm, noch viele Wertsachen und Schuldbriefe, — jedoch erst nach schwierigen Verhandlungen, — aufs Rathaus geschafft werden konnten. Die durch eine Rathausdeputation den Dominikanern eröffnete Ausweisung aus dem Kloster war zunächst von sämtlichen Mönchen sehr gleichgültig aufgenommen worden, indes der Prior, der Subprior und der Prokurator nicht zu bewegen waren, anzugeben, wo das ganze Klostereigentum geblieben sei. Auf die Mitteilung der Deputierten über ihren schwachen Erfolg berief der Bürgermeister Mathis Depholt eine Ratsversammlung ein, wo der Beschluß gefaßt wurde, die genannten drei Glieder des Konvents so lange im Kloster festzuhalten, bis sie bekennen würden, wohin die vermißten Schätze und Rentenbriefe gebracht wären. Der Konvent weigerte sich jedoch auch weiterhin hartnäckig, dem Wunsche des Rates nachzukommen, — bis der Rat schließlich zu den schärfsten Maßnahmen griff, indem er den Prior Augustin Emsickhoff im Klosterkarzer internierte, den Subprior Dr. Thomas Reken und den Prokurator David Scliper jedoch in den Gefängnisturm wandern ließ. Die letzte Maßregel machte die das Vorhandensein jeglichen Klosterbesitzes Ableugnenden gefügiger und der Prior legt zunächst gegen die Ratsherren Joan Kock und Hynrik Stumme ein mündliches Bekenntnis über vergrabenes Geld ab, worauf er dem Rat ein Schreiben einreicht, in dem er demütig bittet, ihn um Christi Leiden willen aus dem Gefängnis zu entlassen und den Verbleib

gewisser Privilegien und Schuldbriefe angibt; auch begründet er das Vorgehen des Konvents, indem er schreibt: „Ehrsame, wohlweise, vorsichtige liebe Herren, — diese Fortsendung von Geldern ist nur infolge der großen Furcht geschehn, die wir armen Brüder ausgestanden haben. Uns ist Angst gewesen vor plötzlichem Auflauf und Überfall, der ohne Euer Wissen und Willen unternommen werden könnte, wie das leider in den Gotteshäusern geschehen ist. Gott bessere es! Auch wurde uns oft gemeldet, daß die Leute untereinander sprechen sollen: Möchte der Rat erlauben die Mönche davonzujagen, daß ihnen die Schuhe abfallen! Derohalber ist uns armen Brüdern Angst gewesen, daß wir dazu nicht mal so viel Zeit gewönnen, unsere Kapuzen und Kleider mitzunehmen. Ehrsame, liebe Herren, — so ist also die Abführung von Klostergütern in der Absicht geschehen, damit die armen Brüder einen Notpfennig hätten, um zu ihren Freunden zu gelangen, oder wohin sonst Gott sie führen möge."—*)

Thomas Reken, der erst 1524 im Herbst aus Lübeck per Schiff ins Land gekommen ist, bittet um Befreiung aus dem Gefängnis, da er keinerlei Einfluß auf die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Klosters gehabt habe. Der beste Kenner derselben — Bruder David — verfaßt nun im Kerker, nachdem er sich mit dem Prior ins Einverständnis gesetzt hat, das vom Rat geforderte ausführliche Verzeichnis sämtlicher Habe des Klosters an ausgeliehenem und zur Aufbewahrung gegebenem Gelde, an beiseitegebrachten Kelchen und Meßgeräten, an wertvollen Chorbüchern, Messingkronen, Reliquien, Tuchen, Leinwand, Leder, Gewändern, zinnernen Gerätschaften, Korn, Malz und verschiedenen Viktualien.

Die reuigen Vorsteher des Konvents wurden jetzt nach ihrem offenherzigen Geständnis aus der Haft befreit; die übrigen Mönche waren gleich nach Gefangensetzung ihrer Oberen gezwungen worden, das Kloster und die Stadt zu verlassen und begaben sich nach B o r k h o l m, wo sie im bischöflichen Schlosse Aufnahme fanden. Im Jahre 1531 sollen sie, — wie der Chronist Balthasar Russow erzählt, aus Rache das Kloster niedergebrannt haben, dessen Kirche inzwischen der estnischen Stadtgemeinde übergeben worden war. —

Im Mai des Jahres 1844 stürzte, laut einer Notiz im „Inland", ein Teil der alten Klostermauern ein und zerstörte eines der angebauten kleinen Wohnhäuser, wobei Menschenopfer zu beklagen waren; es handelt sich hierbei wohl um das an den Kreuzgang grenzende Kirchenmauerwerk der Nordwand. —

---

*) S. Näheres bei Gotthard v. Hansen: „Die Kirchen und ehem. Klöster Revals", wo mehrere Urkunden veröffentlicht sind.

KAPITEL II.

BAUBESCHREIBUNG.

Der Platz, auf dem das Revaler Dominikanerkloster errichtet ist, wird, wie eingangs erwähnt, nördlich von der Münken-Straße begrenzt, östlich — von der Mauerstraße und westlich — von der jetzigen Rußstraße, die früher Monnekestrate, — platea monachorum — hieß, während die Südgrenze an benachbarte Immobilien stößt (s. den Situationsplan Abb. 2). Das von einer teilweise noch erhaltenen Mauer umgebene Areal, auf dem das eigentliche Kloster und seine zahlreichen Nebengebäude liegen, hat eine unregelmäßige Trapezform von rund 9000 qm Flächeninhalt und entspricht somit in der Größe dem Schloß auf dem Dom.

Die Klosterkirche ist wegen ihrer beträchtlichen Längenausdehnung an die Südgrenze gerückt und reicht mit dem Chorschluß bis fast an die Mauerstraßenflucht, während die Fassade gegen die Rußstraße um 35 m zurückgesetzt ist, zwecks Erzielung eines architektonischen, geschlossenen Vorplatzes; dieser Platz, der nördlich vom sog. K o r n h a u s e und südlich wohl von Nebengebäuden des Klosters flankiert war, dürfte seinen Zugang durch ein in der Klostermauer etwa in der Fassadenmitte des jetzigen J. C. Kochschen Geschäftshauses belegenes Hauptportal gehabt haben. Die mit der Kirche eine organische Baugruppe bildenden Klausuranlagen: die Refektorien oder Remter, der Kapitelsaal und das Dormitorium, sind um einen Klosterhof mit Kreuzgängen gruppiert, der dem Kirchenbau nördlich angegliedert ist, — eine Anordnung, wie wir sie auch beim Cisterzienser-Nonnenkloster zu St. Michael, sowie beim St. Brigittenkloster finden und die auch in Deutschland nicht unbekannt ist, wenngleich die südliche Anlage der Klosterhöfe überwiegt. Das bedeutende Kloster zu Maulbronn sei als Beispiel einer nördlich von der Kirche situierten Klausuranlage angeführt, indes beim Dom zu Hildesheim sich die Kreuzgänge östlich der Kirche

anschließen; es liegt daher nah anzunehmen, daß weniger bestimmte Vorschriften, als örtliche städtebauliche Verhältnisse maßgebend und entscheidend auf die Planungen einwirkten.

In einer mittleren Entfernung von 8,5 m von der Ostgrenze des Klosterareals zog sich schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts die Stadtmauer hin, in späterer Zeit bewehrt mit den Türmen Kampferbeck und Hellemann, die bereits im Jahr 1410 im Joh. Blomendalschen Verzeichnis angeführt sind. Daß aus dem stattlichen Klosterbau trotz des Schutzes der Türme und Mauern, die äußere Feinde abweisen konnten, um 1531 die traurige Ruine wurde, die — von einstiger Größe zeugend — sich durch die Jahrhunderte bis auf unsere Tage erhalten hat, ist auf jene Streitigkeiten innerhalb der alten Stadtgrenzen zurückzuführen, die wir im historischen Überblick kennen gelernt haben.

Der gegenwärtige bauliche Zustand des einstigen Dominikanerklosters und seines Hauptteiles — der St. Katharinenkirche stellt sich folgendermaßen dar.

Die nach Westen gelegene Eingangsfront der Kirche (Abb. 3.) ist bis zu einer Höhe von 6,30 m, gerechnet vom jetzigen Terrain des Hofes, erhalten geblieben und weist die bedeutende Stärke von 2,63 m auf, was auf eine beträchtliche Höhenentwicklung des Giebels schließen läßt. Gut erhalten ist auch das reich profilierte Hauptportal in der Mittelachse des Baues und das südlich davon angeordnete Nebenportal. (Abb. 6.) Hier ist die Schräge unter der Platte, von welcher der Spitzbogen aufsteigt, mit skulpierten Masken und dazwischenliegenden großen Weinblättern geschmückt, während eine der vorspringenden Gewändeecken eine romanische Palmette zeigt; am Hauptportal weist der plastische Schmuck nur pflanzliche Motive auf: links Weinlaub und rechts — Eichenlaub mit Eicheln; die Rundstäbe der Hohlkehlen endigen in zierlichen Dreiblättern. (Abb. 4 und 5.)

Die westliche Hälfte der nördlichen Kirchenlängswand steht bis zu einer Höhe von 9,50 m und weist vermauerte Fensteröffnungen auf, deren Sohlbank und Laibung deutlich erkennbar sind. Der entsprechende Teil der südlichen Längswand hingegen ist neu, nur die Fundamente und ein nach innen vor die Flucht der neuen Wand um 94 cm vortretender Mauerkörper von zwei Metern Höhe gehören zur alten Umfassungswand der Kirche. In einer Entfernung von 28 m von der Westfront ist parallel dieser eine Querwand errichtet, in die einige erhalten gebliebene Bruchstücke der Gewölberippen eingemauert sind; die Rippen sind 12 bis 13 cm breit, haben einfaches Wulstprofil und zeigen von der Hauptrippe abzweigende Nebenrippen, die

darauf schließen lassen, daß im Bau außer den in der Altrevaler Baukunst gebräuchlichen einfachen Kreuzgewölben auch reichere Sterngewölbe, — etwa nach Art der Gewölbe im St. Olaigildensaal vorhanden gewesen sein müssen. Ein auf runden Holzstützen ruhendes Metalldach, etwa um 1874 errichtet, als die Kirchenruine von der Stadt dem Konsul A. Koch verkauft wurde, überdeckt diesen Teil des Raumes, der als Speicher benutzt wird. Der zweite, längere Teil der Kirchenruine gehört gegenwärtig zum Riesenkampffschen Immobil an der Mauer-Straße sub No. 33. Er ist von der Mauerstraße durch einen gewölbten Torweg zugänglich, der in einen schmalen langen Hof führt (Hof 1, der Abb. 8), — das frühere Mittelschiff der Kirche. Der Hof, der eine mittlere Breite von 6 m hat, wird beiderseitig von Wohngebäuden umschlossen, die in die bestehenden alten Kirchenmauern eingebaut sind, während nur der am Kreuzgang liegende Teil der Nordwand neu aufgemauert ist.

Betreten wir die Keller*) (Abb. 8) unter dem südlichen Wohnhaus, so befinden wir uns in wohlerhaltenen Räumen des alten Klosters, und zwar im „Keller unter dem Chor", dessen Vorhandensein und Benennung aus einer Urkunde vom Jahre 1524 erhellt. Die Kellerräume haben in der Außenwand teils offene, teils vermauerte Nischen, die den fünf vom Kochschen Hof sichtbaren Nischen genau entsprechen (Abb. 7); wir können somit diese Nischen als frühere Fensteröffnungen ansehen. — Rechts vom Torweg ist unter dem nördlichen Wohnbau gleichfalls ein gewölbter Keller in seinem ursprünglichen Zustand erhalten, — weist er doch dieselben Abmessungen und die gleiche konstruktive Ausbildung auf, wie der entsprechende Raumteil im Südtrakt; die übrigen nördlichen Keller haben Holzdecken und sind in späterer Zeit umgestaltet worden. Im erhaltenen Raum deutet ein Gewölbeansatz an, daß der Mittelraum gleichfalls überwölbt gewesen ist, doch mußten wohl die Gewölbe wegen Anlage des Hofes beim Bau der Wohnhäuser abgebrochen werden.

Die Gewölbe, die über der Hofeinfahrt liegen, sind die Kellergewölbe unter dem Hauptaltar im Hohen Chor, dessen Polygonschluß mit drei Seiten des Achtecks deutlich erkennbar ist, sowohl in den gut erhaltenen Grundmauern, wie auch im teilweise erhaltenen aufgehenden Mauerwerk der Apsiswände. — An jener Stelle, wo durch Jahrhunderte das Hochamt zelebriert wurde — wohnt jetzt in winklig eingebauten Kammern der

*) Die Messungen für sämtliche Grundriß- und Schnittzeichnungen wurden in Gemeinschaft mit Architekt Otto Grohmann vom Verfasser im Herbst 1925 ausgeführt.

Hausknecht, der die Ordnung in diesem merkwürdigen Kircheninterieur aufrecht erhält....

Die gesamte Altarapsis der ehemaligen Kirche ist nach Osten hin, also zur Mauerstraße, gleichfalls mit Wohngebäuden umbaut, auf deren Dachböden man die beiden nordöstlichen Strebepfeiler mit der dazwischenliegenden Fensterlaibung feststellen kann, während man in der südöstlichen Ecke der Kirche das unversehrte Mauerwerk des Türmchens mit wohlerhaltener, bis zu 15 m Höhe hinaufführender alter Steinspindeltreppe vor sich hat (Abb. 9). Die Treppe nimmt ihren Anfang im Keller, hat eine vermauerte Tür in Höhe des Chorfußbodens und eine weitere in einer Höhe, die etwa einer Empore an der Südwand entsprochen haben könnte. Vom Turm bietet sich ein reizvoller Blick auf die Stadt und den Dom (Abb. 10); links schließt der Turm von St. Nikolai und der Rathausturm das Bild ab, — hohe Ziegeldächer und Giebel nehmen die Bildmitte ein und führen den Blick zum Vordergrund, wo wir rechts die abgedeckte Mauer der St. Katharinenkirche sehen.

Neben dem Ecktürmchen ist diese südliche Kirchenmauer in einer Länge von 10 m bis zu einer Höhe von 14 m erhalten, gerechnet vom Terrain des Kochschen Hofes. Eine der hochgelegenen Fensteröffnungen — die erste vom Turm — läßt sich an dieser Stelle messen, während von der darauf folgenden nur die eine Laibung erhalten ist; die Hausteinrahmen mit Falzen und Löchern zur Aufnahme der eisernen Versteifungsstäbe für die Bleiverglasung sind auch noch erhalten. Die alte Kirchenmauer ist beim zweiten Fenster nach unten abgetreppt und verläuft weiter in einer Höhe von 8,5 m. Unterhalb der großen Fenster durchbricht eine Reihe mit Stichbögen überwölbter Nischen die Wandfläche; diesen Nischen entsprechen die bereits erwähnten Kellernischen, die in denselben Achsen unter ihnen angeordnet sind. (Abb. 11.)

Parallel der Südwand der Kirche verläuft in einem Abstand von 13—14 m die südliche Umfassungsmauer des Klosters, an die wohl diverse Wirtschaftsgebäude, Stallungen und Werkstätten des Klosters angebaut gewesen sein mögen; die gegenwärtig erhaltenen, teils Wirtschafts- teils Wohnzwecken dienenden Gebäude, die sich durch interessante Portal- und Fensterumrahmungen aus Haustein auszeichnen, stammen aus dem XVII. Jahrhundert und scheinen nicht auf alten Fundamenten errichtet zu sein, da sie sich teilweise stark gesenkt haben, was die Anlage von Stützbögen erforderlich gemacht hat. Als zur ursprünglichen Anlage gehörig müssen wir jedoch drei starke Quermauern ansprechen, die in regelmäßigen Abständen von ein-

ander angeordnet in gewissen architektonisch-konstruktiven Beziehungen zur Kirche zu stehen scheinen.

Kehren wir nun zur Untersuchung der Kelleranlagen des Klosters zurück (Abb. 8.), die sich nicht nur unter der Kirche befinden, sondern sich unter dem ganzen westlichen Trakt der den Klosterhof umgebenden Bauten hinziehen, so finden wir zunächst einen dem Kirchenkeller nördlich angegliederten Raum von 4,40 zu 12,00 m Grundfläche, der mit drei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt ist, deren Scheitelhöhe 3,40 m beträgt. Sein Fußboden liegt 30 cm höher als der Fußboden des Kirchenkellers. In der Kirchenmauer stellen wir Nischen fest, die in ihrer Anordnung denjenigen an der freiliegenden Südwand der Kirche entsprechen und jedenfalls ursprünglich als Lichtöffnungen des nördlichen Kirchenkellers gedacht sind; aus dieser Tatsache, sowie daraus, daß die Stichbögen der Nischen höher liegen als die Gewölbe des anschließenden Kellerraumes (s. den Schnitt, Abb. 12.) und bis in den darüberliegenden Raum hinaufreichen, müssen wir den Schluß ziehen, daß dieser Bauteil jüngeren Ursprungs ist als die Kirche.

In der westlichen Schmalwand des Kellers findet sich eine vermauerte Türöffnung, die über einige Stufen zum höher gelegenen Kreuzgang hinaufführte; die nördliche Langwand weist gleichfalls vermauerte Öffnungen auf, von denen die mittlere, nur leicht verschlossene (zirka 25 cm Mauerwerk) in einen um 1,20 m vertieften weiteren Keller führt, während die Lage der östlichen den Schluß nahelegt, daß die nach Norden gerichtete gegenwärtige Außenmauer des anschließenden Bauteils — wiederum neueren Ursprungs ist, — wird doch durch diese Mauer die regulär angelegte Spitzbogenöffnung unorganisch geschnitten und versperrt. Ein hier vortretender Maueransatz, sowie eine in der Fluchtlinie dieses Mauerstumpfes, der die Fortsetzung der Kirchenostwand bildet, weiter nördlich liegende Kellermauer, lassen die Annahme nicht von der Hand weisen, daß die ursprüngliche östliche Außenmauer dieses Bauteils in g e r a d e r L i n i e v e r l i e f, o h n e d e n R ü c k s p r u n g, wie wir ihn heute vorfinden. Der dem eben besprochenen Keller sich anschließende tiefer gelegene nahezu quadratische Raum mit einem schmalen Nebenraum ist im Laufe der Jahrhunderte starken Veränderungen unterworfen worden, wahrscheinlich wegen Baufälligkeit der alten Gewölbe, so daß er jetzt architektonisch nichts Bemerkenswertes bietet. Besonderes Interesse aber müssen wir dem weiter nördlich folgenden Keller zuwenden, dessen Anlage wohl als einzige Handhabe zur architektonischen Bestimmung des nördlichen, vor zirka 86 Jahren abgebrochenen Klosterflügels mit dem alten und neuen R e m t e r dienen

kann. Eine Treppe neueren Ursprungs führt vom Hof 2, der von der Mauerstraße zugänglich ist, in einen gewölbten Vorraum, von dem aus wir westlich in einen 3,6 m hohen Raum von 7,00 zu 8,00 m. Grundfläche gelangen, der von vier Kreuzgewölben überdeckt ist; in der Mitte dieses stattlichen Kellers steht ein quadratischer Pfeiler, aus welchem ohne besondere Profilbildung die breiten Gurtbögen und die Gewölbegrate entspringen. Die 1,90 m starke Südwand dieses Kellers ist von zwei Tonnengewölben durchbrochen, die eine Verbindung mit dem erwähnten schmalen Raum herstellen. In der Westwand des Kellers finden wir zwei vermauerte mit Stichbögen überdeckte Öffnungen, die auf das Vorhandensein einer jetzt zugeschütteten Fortsetzung des Kellers schließen lassen; erst in 6,5 m Abstand von dieser Wand beginnt der Keller der neuen, 1841—44 erbauten katholischen Kirche, dessen Wände, Pfeiler und Gewölbe wohl aus altem Material hergestellt sind, in ihrer Anordnung jedoch — mit Ausnahme der Südwand — kaum Beziehungen zum alten Klosterremter haben. —

Betrachten wir im Anschluß hieran die über den Kellern im Niveau des Hofes 2 liegenden Erdgeschoßräume, so fesselt vor allem ein mit besonders interessantem Gewölbe überdeckter quadratischer Raum von 7,70 zu 7,90 m Grundfläche unsere Aufmerksamkeit, da er noch in seinem ursprünglichen Zustand erhalten ist, — während die weiter nördlich anschließenden Räume ihre Gewölbe eingebüßt haben und auch im übrigen gegenwärtig nichts Bemerkenswertes bieten; immerhin dienen die erhaltenen Wände als Anhalt zur Bestimmung ihrer früheren Gestaltung — wenn auch nur in großen Zügen.

Der schöne kleine Saal, dessen Grundriß und Schnitt die Abbildungen 13 und 14 veranschaulichen, erhält sein Licht durch Öffnungen in der Ostwand und ist von zwei flachen elliptischen, profilierten Hausteinbögen überspannt, die in den Mitten der Wände in 1,78 m Höhe von Konsolen aufsteigen und sich im Mittelpunkt des Raumes in 3,20 m Höhe schneiden; der Schlußstein ist abhanden gekommen. Durch diese elliptischen Bögen wird die Raumdecke in vier quadratische Felder unterteilt, die mit Rippengewölben überdeckt sind, deren drei an den Wänden und in der Raumecke liegende Stützpunkte in der gleichen Höhe von 1,78 m liegen, während der vierte in 3,20 m Höhe im Schnittpunkt der elliptischen Hauptgurtbögen liegt, die Gewölbe steigen somit nach der Mitte an und die Diagonalrippen haben gleichfalls eine flach-elliptische Form. Eine Mittelstütze fehlt; an der Westwand trägt eine nur wenig vortretende Wandsäule (auf der Schnittzeichnung, Abb. 14, schematisch dargestellt) die Konsole, der die Rippen und Gurtbögen entspringen; in der

Nord- und Südwand befindet sich je eine vermauerte Türöffnung, die auf eine ehemalige Verbindung dieses Saales mit den Nebenräumen deutet. — Das leichte, spielende der Einwölbungsart bestärkt uns in der Annahme, daß dieser Bauteil späteren Ursprungs sei, und wir müssen seine Bauzeit wohl ins XV. Jahrhundert verlegen, — vielleicht in die Zeit nach dem großen Revaler Brande von 1433, der einen beträchtlichen Teil der Stadt einäscherte und wohl auch über die alten Klostermauern geschlagen sein mag, einen Teil der ältesten Baulichkeiten zerstörend. —

Um nun, nachdem wir die von der Mauerstraße zugänglichen, teils gut, teils mangelhaft erhaltenen Räume besichtigt haben, in den von Kreuzgängen umgebenen Innenhof des Klosters zu gelangen, müssen wir uns in die Rußstraße begeben und durch die Vorhalle der katholischen Kirche in jene stille Welt eintreten, wo einst vor reichlich einem halben Jahrtausend sinnende Gestalten in weißem Habit und Skapulier, mit spitzer weißer Kapuze, den Rosenkranz am Gürtel, wandelten und auf dem Brunnenrande ruhten, während aus der Kirche gedämpfte Musik klang und der Duft des Weihrauchs durch das Gärtchen zog. . . .

Wir betreten zunächst aus der Vorhalle kommend den gut erhaltenen Westkreuzgang (Abb. 15 und 16) der in einer Breite von 2,75 m, überdeckt von sechs scharfgratigen Gewölben aus Fliessensteinen, bis zur Kirchenmauer läuft und hier mit einer hohen Spitzbogenöffnung abschließt, die jetzt vermauert, früher als Tür zur Kirche gedient hat. Die Höhe des Kreuzganges beträgt gegenwärtig 5,00 m, während früher der Fußboden zirka 80 cm tiefer gelegen hat, worauf eine kleine halbverschüttete Tür in der Westwand, im dritten Joch von Norden, schließen läßt. Kräftige Strebepfeiler, die durch Stichbögen mit einander verbunden sind, gliedern die Außenwand des Ganges und weisen in ihren Zwischenräumen einige vermauerte Spitzbogenöffnungen auf; die Stichbogenform der Fenster, wie sie im Inneren des Ganges in Erscheinung tritt, dürfte späteren Ursprungs sein. Im zweiten Joch, von der Klosterkirche gerechnet, ist ein altes Hausteingewände erhalten, das mit kleinen Bogensegmenten nach oben abgeschlossen ist.

Ein Kreuzgangarm ähnlicher Ausbildung zieht sich mit sieben Kreuzgewölbejochen und einem zwischen dem vierten und fünften Joch eingeschalteten Tonnengewölbe an der Nordwand der Kirche bis zur westlichen Frontmauer hin, wo er in das sog. Kornhaus, ein Nebengebäude des Klosters, mündet. Abb. 17 gibt den Blick vom Kornhauskreuzgang zum Ostkreuzgang wieder und Abb. 18 den Blick in umgekehrter Richtung.

Neben einer vermauerten Fensteröffnung im fünften Joch, die Steingewände- und Mittelpfosten aufweist, führt ein Tor ins Freie. Im sechsten Joch findet sich eine Nische, die als einstige Tür zur Kirche aufgefaßt werden kann, obwohl diese Annahme sich durch Merkmale im Inneren der Kirche gegenwärtig nicht erhärten läßt. Die Fortsetzung dieses Kreuzganges an der Kirchenmauer entlang bis zum östlichen Kreuzgangsarm ist nicht mehr vorhanden, doch deuten Spuren von Gewölbeansätzen und ein Stück erhaltener Fensterlaibung mit Hausteinrahmen (Abb. 19) auf seine einstige Existenz hin; dieser Teil dürfte gleichfalls ein hoher eingeschossiger gewölbter Gang gewesen sein, mit stellenweiser Erweiterung durch Spitzbogennischen in der Kirchenmauer, von denen zwei Laibungen erhalten sind, — indes der nun folgende gut erhaltene Ostkreuzgang (Abb. 20) eine abweichende Anlage aufweist, da er zweigeschossig gebildet ist.

Die Breite des Ganges, der wie der Westgang mit sechs Kreuzgewölben überdeckt ist, beträgt 2,70 m; die Höhe des Erdgeschosses gegenwärtig 2,80 m, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß der Boden eine zirka 80 cm hohe Aufschüttung erfahren hat, — was sowohl aus der Lage einer kleinen zum Keller führenden Bogentür, im ersten Joch von der Kirchenwand gerechnet, erhellt, wie auch aus der Höhenlage eines größeren, reich profilierten Spitzbogenportales am nördlichen Ende des Ganges, dessen Bogenansatz gegenwärtig zirka 60 cm über dem Terrain liegt. Somit dürfte dieser Kreuzgang ursprünglich 3,60 m hoch gewesen sein. Das Äußere mit seinen kräftigen Pfeilern (Abb. 21) ist genau so ausgebildet, wie wir es beim Westgang gesehen haben, auch lassen die kleinen teils vermauerten Fensteröffnungen dieselben aus Segmentbögen gebildeten oberen Abschlüsse in einzelnen erhaltenen Rahmenstücken erkennen; besonders gut ist diese Form im zweiten Joch von Norden sichtbar.

Die Höhe des Obergeschosses, das nach demselben Prinzip überwölbt ist wie das untere, beträgt 2,90 m, wobei die Breite des Ganges auf Kosten der Mauerstärke 25 cm größer ist als die untere. Die Fenster scheinen hier rein spitzbogig angelegt gewesen zu sein und ist deren Lage und Form aus der Zeichnung (Abb. 20) ersichtlich. Das Obergeschoß des Kreuzganges muß eine Verbindung mit der Kirche gehabt haben, da eine vermauerte Tür in der Kirchenwand darauf hinweist; ein um den ganzen Kirchenkomplex, die Höfe an der Mauerstraße und die Kreuzgänge herumgeführtes Nivellement ergab, daß der Fußboden des Kreuzgangobergeschosses 1,52 cm über dem Chorfußboden liegt, der seinerseits wiederum 85 cm höher als der

Kirchenfußboden angeordnet ist. Über sieben in der Mauerstärke liegende Stufen konnte man somit vom Chorraum in den oberen Gang und die an ihm liegenden Klosterräume gelangen.

Aus dem unteren Kreuzgang führt neben der erwähnten kleinen Bogentür zum Keller (Abb. 22), deren sauber gearbeitete Hausteinumrahmung noch gut erhalten ist, eine gewundene Treppe an der Kirchenwand entlang hinauf in einen rechteckigen, von drei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckten Raum, dessen Grundfläche 4,70 zu 11,55 m beträgt. Dieser Raum, der durch ein hohes Fenster in der Ostwand beleuchtet wird, liegt über dem früher besprochenen Keller gleicher Abmessungen, wie aus den Schnittzeichnungen (Abb. 14 und 24) ersichtlich ist; er ist 4,65 m hoch und von guten räumlichen Proportionen, so daß wir in ihm wohl einen Sakralraum, der mit der Kirche in engster Verbindung stand, sehen können, — zumal eine im Mitteljoch liegende vermauerte Tür, deren Spuren in Form einer Wandnische sich auch an der inneren Wandfläche der Kirche nachweisen lassen, und die Tatsache, daß der Fußboden dieses Raumes nur 25 cm über dem Chorfußboden liegt, einen genügenden Beweis dafür liefern. Somit können wir diesen Raum als den in den Urkunden mit S e e l m e s s e n k a p e l l e bezeichneten agnoszieren. Die gefälligen Spitzbogengewölbe dieses Raumes entspringen an der Nordwand aus Pilastervorlagen, durch welche die Wand in drei Nischen aufgeteilt wird, während sie an der Südwand ohne Vorlagen glatt anschneiden. Eine kleine vermauerte Nische sehen wir im ersten Joch am Kreuzgang, die als Tür zu einer in der Mauer liegenden Treppe gedeutet werden kann, welche die Verbindung mit dem tiefer gelegenen Kapitelsaal herstellte (im Rekonstruktionsplan punktiert angedeutet); im dritten Joch finden wir Spuren einer Vermauerung, die allem Anschein nach auf eine frühere Kamin- und Rauchfanganlage an dieser Stelle schließen lassen.

KAPITEL III.

REKONSTRUKTION DES DOMINIKANERKLOSTERS ZU REVAL.

Auf Grund vorliegender Untersuchungen, die ein Bild von den noch erhaltenen alten Bauteilen und Mauerresten des Dominikanerklosters geben, sowie durch eingehende Höhenmessungen. die wichtige Anhaltspunkte zur Feststellung der Lage der einzelnen Bauteile und Räume zu einander lieferten, läßt sich die architektonische Rekonstruktion des bedeutendsten Teiles der Klosteranlage durchführen und das Bild der Klosterkirche zu St. Katharinen entwerfen, wie diese seinerzeit geplant und ausgeführt gewesen sein muß.

Wenn auch gegenwärtig, wie wir gesehen haben, nicht viel von der Kirche erhalten ist, so genügen doch die oberhalb des Terrains erhaltenen Reste um den Achsenabstand der Fenster vollkommen zu fixieren — sind doch einerseits im Inneren der nördlichen Längswand vier vermauerte Fensteröffnungen im westlichen Teil derselben einwandfrei festzustellen und andererseits zwei äußere Fenstergewände in der Südwand neben dem Treppenturm vorhanden; die Abstände der Fensterachsen stimmen überein, wenn wir von geringfügigen Abweichungen, wie sie bei mittelalterlichen Bauten gang und gäbe sind, absehen. Als Kontrollmaß dienen ferner noch die Spuren zweier Fenster, die in den angebauten Häusern in der an die Seelmessenkapelle grenzenden Kirchenmauer gefunden wurden und deren Achsenabstand, übereinstimmend mit den übrigen — 7,65 m beträgt. Dieses Maß gibt uns zugleich den Abstand zwischen den gewölbetragenden Innenpfeilern, da nach den konstruktiven Prinzipien der Gotik die Fensterachsen mit den Mittelachsen der Gewölbejoche übereinstimmen und dementsprechend die Mittelachsen der Pfeiler, im Längenschnitt gesehen, genau der Mitte zwischen den Fenstern der Außenmauern entsprechen. Das System des Baues ist jedoch durch Feststellung dieses Achsen-

maßes noch nicht klargestellt, da wir hieraus noch keine Rückschlüsse auf die Querschnittgestaltung, d. h. auf die Anzahl und Breite der Kirchenschiffe machen können. — Oberirdisch finden wir gegenwärtig keinerlei Anhaltspunkte, die uns eine begründete Annahme in dieser wichtigen Frage ermöglichen würden, — diese finden wir jedoch durch kritische Betrachtung des wohlerhaltenen südlichen Kirchenkellers. Die Innenwand des Kellers weist, wie aus der Darstellung der Aufmessungsresultate auf Abb. 8 ersichtlich, abwechselnd schwächere und kräftige Mauerverstärkungen auf, deren letztere weit über das Maß hinausgehen, das lediglich zur Konstruktion der gewölbten Kellerüberdeckung erforderlich wäre; da nun der Abstand von Pfeilermitte zu Pfeilermitte 7,65 m beträgt und die Mittellinie genau den Abstand der im oberen Mauerteil erhaltenen Fensternischen halbiert — können wir in diesen Mauerklötzen des Kellers den Unterbau der Kirchenpfeiler erkennen und sehen nun, indem wir entsprechende Sockel nördlich der Kirchenlängsachse symmetrisch zu der südlichen annehmen, daß der Kirchenraum durch zwei Pfeilerreihen in drei Schiffe aufgeteilt gewesen sein muß: ein breites Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe. Die Breite des nördlichen, an die Sakristei unter der Seelmessenkapelle stoßenden Kellers und seine architektonische Ausbildung entspricht in allem dem südlichen Keller, wenn hier auch nur ein einziges Gewölbejoch erhalten geblieben ist — gegen sechs Joche des Südkellers. Für die Dreischiffigkeit der Anlage spricht als sekundärer Beweis die achsiale Anordnung der polygonalen Chornische, die man sich architektonisch eigentlich nur als Abschluß eines breiten Mittel- und Hauptschiffes denken kann;*) bei einer zweischiffigen Kirche rückt die Chornische in die Achse eines der Schiffe, wie z. B. in der Heiligengeistkirche, — oder sie fehlt gänzlich, wie in der Cisterzienser-Klosterkirche und der St. Michaeliskirche an der Ritterstraße; auch die Anordnung des Hauptportals in der Mittelachse spricht dafür, daß ein Mittelschiff von größerer Breite vorhanden gewesen ist und zwei schmale Seitenschiffe, von denen das südliche durch das gleichfalls erhaltene Nebenportal zugänglich war. Es bliebe noch die Möglichkeit einer einschiffigen Lösung zu untersuchen, was sich jedoch aus architektonisch-konstruktiven Gründen erübrigt, da die Spannweite von 18,46 m mit einem Gewölbe zu überdecken wohl kaum im Bereiche der damaligen örtlichen Möglichkeiten lag und auch keine Vorbilder unter den Bauten, die architekturge-

*) Die Kirche zu Kegel ist die einzige im Lande, die zweischiffig angelegt, ihre polygonale Chornische und das Hauptportal in der Mittelachse, d. h. in der Linie der gewölbetragenden Pfeiler hat.

schichtlich demselben nordischen Kreise angehören, zu finden sind. Eine Holzabdeckung oder gar einen offenen Dachstuhl, wie bei den im XIII. Jahrhundert erbauten Bettelmönchkirchen in Umbrien und Toscana können wir — als im nordgermanischen Kulturgebiet in dieser Zeit nicht üblich, in keinem Falle annehmen, wenngleich die Revaler Dominikanerkirche in ihren Proportionen stark an die großen italienischen Kirchen erinnert.

So sind z. B. die Abmessungen der größten jener einschiffigen Predigermönchkirchen folgende:

S. Domenico zu Siena 20 : 86 m,
S. Fancesco zu Pistoja 18 : 73 m,
Sta. Katharina zu Pisa 16,2 : 78 m,
S. Domenico zu Arezzo 15 : 55 m,
S. Francesco zu Arezzo 17 : 63 m.

und weisen somit eine ähnliche gestreckte Grundrißlösung auf, die dem speziellen Zweck der kombinierten Predigt- und Klosterkirche entsprang.

Für die Revaler Dominikanerkirche müssen wir somit ein dreischiffiges, gewölbtes System annehmen (s. die Grundrißrekonstruktion, Abb. 23). Die verhältnismäßig bedeutende Höhe der Kirchenaußenmauer, die eben noch bei der Turmecke 14 m hoch steht (Abb. 7 und 11), läßt ferner darauf schließen, daß die Seitenschiffe nicht niedriger gehalten und mit besonderen Pultdächern abgedeckt waren, sondern die gleiche Höhe mit dem Mittelschiff hatten und unter einem gemeinsamen hohen Dache lagen, — daß wir es demnach mit einer Hallenkirche zu tun haben (Abb. 25), jenem Typus, der vornehmlich in Westfalen seine architektonische Ausbildung erfuhr und dann über Wisby nach Alt-Livland vordrang, wo noch heutigen Tages zahlreiche schöne Beispiele dieses Konstruktionsprinzips erhalten sind. An dreischiffigen Hallenkirchen wären im Gebiet des jetzigen Estland zu nennen: die Kirchen zu Ampel, St. Marien-Magdalenen, Turgel, St. Petri und Nüggen.

Die Ludgerikirche zu Münster, deren Bauzeit ins XII. Jahrhundert zurückreicht,*) beginnt die Entwicklung dieses in Estland so viel angewandten schlichten dreischiffigen Hallenbaues, bei dem das Querschiff fehlt und ein einziges fortlaufendes Dach sich über alle drei Schiffe erstreckt. Diese Form wurde auch in der gotischen Stilperiode von den nüchtern und sachlich denkenden, auf konstruktiv einfache Lösungen das Hauptgewicht legenden Westfalen beibehalten und zu schöner Blüte weiterentwickelt, wie noch heute viele Beispiele, — darunter

*) Dr. R. Adamy, Architektonik des Muham. und Roman. Stils, p. 443.

auch solche in reicherer Ausbildung, mit Querschiffen, es zeigen. Der Dom zu Minden, die Elisabethkirche zu Marburg, der Dom zu Paderborn, die Münsterkirche zu Herford, die Kirche zu Ober-Marsberg, sowie die Stiftskirche Sta. Maria zu Lippstadt gehören zu den entwickeltsten Typen der Hallenkirchen früher deutscher Gotik. —

Mit Westfalen hat der Backsteinbau Niederdeutschlands die Vorliebe für den Hallenbau gemein, welcher durch Vermeidung des Strebebogens das System vereinfachte und sowohl dem Inneren, wie dem Äußeren der kirchlichen Gebäude einen schlichteren Ausdruck gab. Auch der gerade Chorschluß ist nicht selten, wie ihn z. B. die dreischiffige Pfarrkirche Sta. Maria zu Wittstock in der Priegnitz (Vormark) aufweist, die um 1280 erbaut wurde. Die Übertragung des westfälischen Hallensystems nach den östlichen Marken ist bei diesem Baue dadurch gewährleistet, daß nach urkundlichen Nachrichten zu Anfang und in der Mitte des XIII. Jahrhunderts viele Westfalen in die Priegnitz einwanderten. Dieselben Einflüsse müssen wir auch für die Bauten von Wisby und des weiteren für die Revaler Hallenbauten gelten lassen, unter denen die bedeutendsten die St. Katharinenkirche des Dominikanerklosters und die Kirche des später erbauten St. Brigittenklosters sind, — letztere mit g e r a d e m Chorschluß. — Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts wurde ferner speziell durch den Cisterzienserorden der Hallenbau in Böhmen und Österreich öfters angewandt und in den Kirchen zu Hohenfurt, Heiligenkreuz und Nauberg zu schöner Vollendung gebracht.*)

Ein aus der Sammlung J. Döring, St. Petersburg, stammendes Bild von C. B u d d e u s **), das sich im Estländischen Provinzialmuseum befindet mit dem Vermerk des Künstlers „Überreste des Clarissen Klosters in Reval", Aug. 1840. — läßt sich als Darstellung der Chorpartie des Dominikanerklosters einwandfrei agnoszieren. Die Federzeichnung (Abb. 26), ist nach dem in Kreide und Aquarell hergestellten Original gearbeitet, um eine klare Reproduktion zu erzielen. Das Buddeus'sche Bild ist insofern sehr interessant, als es einerseits die aus architektonisch-konstruktiven und architekturgeschichtlichen Erwägungen gezogenen Schlüsse über das bauliche System der St. Katharinenkirche bestätigt, — sehen wir doch die Gewölbeansätze des südlichen Seitenschiffes, den Gurtbogenansatz des Hauptschiffes

*) Dr. R. A d a m y, Architektonik des Gothischen Stils, p. 489, 508.

**) Pastor a. d. schwedischen Gemeinde, reiste viel nach Niederlegung seines Amtes und lebte später auf seinem kleinen Landsitz bei Reval. Er hinterließ eine große Sammlung vortrefflicher Skizzen und Aquarelle, die Reval in den Jahren 1830—1850 schildern. B. ist geb. im Jahre 1775, gest. zu Gotha, 1864.

und die Ansätze der Gewölbe des polygonalen Chores, deren Höhenlage zu einander die Hallenkirche charakterisiert, — während es andererseits die Möglichkeit zur annähernden Bestimmung der Detailausbildung bietet.

Zwischen den drei hohen Chorfenstern sehen wir die Gewölberippen von Hausteinkonsolen aufsteigen, deren Form keinerlei besondere Abweichungen von der in Alt-Reval üblichen Ausführungsweise zeigt. Die Rippen selbst scheinen ein einfaches Doppelrundstabprofil zu haben, und, was sehr interessant ist, — aus Ziegelsteinen gebildet zu sein, erkennen wir doch auf der Buddeus'schen Zeichnung deutlich eine rote Tönung der erhaltenen Rippenteile im Chor. Wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß auch die Gewölbekappen des Chorbaues aus Ziegeln hergestellt waren, da für die Rippen und Gewölbekappen bei uns in ältester Zeit stets homogenes Material gewählt wurde, und zwar bei den Bauten aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts stets Kalkstein. An diversen Stellen neuer Mauern auf dem Klostergebiet sehen wir Rippenteile aus Kalkstein mit vermauert, die aus den Trümmern der alten Kirchengewölbe stammen und beweisen, daß die Gewölbe der Kirchenschiffe jedenfalls aus Kalkstein bestanden; für den Chor müssen wir eine Einwölbung aus späterer Zeit — vielleicht um die Mitte des XV. Jahrhunderts annehmen, als der Ziegel für Wölbzwecke in Aufnahme kam, wie wir es auch beim St. Brigittenkloster, das zwischen 1430 und 1440 vollendet wurde, aus vorhandenen Merkmalen erkennen können. Andererseits liegt der Gedanke nah, daß der polygonale Chorschluß überhaupt erst im XV. Jahrhundert dem bis dahin gerade, wie in St. Brigitten und der Cisterzienserkirche St. Michael, geschlossenen Mittelschiff angefügt wurde, worauf auch die Anlage der östlichen Seitenschiffenster schließen läßt, welche durch die anstoßende Chorwand teilweise überschnitten und verdeckt werden, — was bei einer gleichzeitigen Ausführung durch schmälere Dimensionierung der Fenster jedenfalls vermieden worden wäre. Eine weitere Bestätigung der architektonischen Untersuchungen über das System der St. Katharinenkirche liefert das von Pastor Körber im Jahre 1800 nach der Natur gezeichnete Bild (Abb. 27) von dem sich eine Kopie in Brotzes Collectaneen, Bd. 9, pag. 47 in der Rigaschen Stadtbibliothek befindet.*) Wenn die Zeichenweise, im Gegensatz zur Buddeus'schen auch durchaus laienhaft und primitiv anmutet, wenn die perspektivische Raumwirkung auch keineswegs zum Ausdruck kommt, so ist das Bild doch insofern inter-

*) Das Körbersche Bild wurde d. V. durch Herrn Stadtbibliothekar Dr. N. Busch zur Verfügung gestellt.

essant und von bauhistorischem Wert, als es die Fenster der südlichen Langhauswand zur Darstellung bringt und auch die Höhe der Gewölbeansätze des Südschiffes zeigt. Die bedeutende Höhe der Südwand und der Gewölbeansätze läßt nur auf eine Hallenanlage schließen und steht somit im Einklang mit den vorhergehenden Ausführungen.

Als Resultat der vorliegenden Ausführungen, die sich auf Messungen der erhaltenen Reste, architektonische Erwägungen und vergleichende Untersuchungen der Vorläufer der Revaler Baukunst in ihrem Ursprungslande und gleichzeitiger Bauten am Ort, sowie auf das Buddeussche Bild stützen, — ist die Rekonstruktion des Grundrisses und des Querschnittes der St. Katharinenkirche ausgearbeitet und auf den Abbildungen 23 und 25 dargestellt.

Die Dominikanerkirche zu St. Katharinen ist eine dreischiffige orientierte Hallenkirche von 67,70 m innerer Gesamtlänge, einschließlich des aus dem Achteck geschlossenen Chores; die Länge der Schiffe ohne Chor beträgt 60,94 m, die Breite der Kirche — 18,46 m, wobei zwei Pfeilerreihen, deren Achsenabstand 9,50 m beträgt, den Raum in ein breites Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe zerlegen. In jeder Reihe stehen sieben Pfeiler in durchschnittlichen Abständen von 7,65 m, die acht Gewölbejoche tragen, deren Ansatzhöhe mit 9,00 m, über dem Fußboden angenommen werden kann. Acht hochliegende Fenster in jeder der Längswände, zwei Fenster in den östlichen Seitenschiffwänden, sowie drei Chorfenster sorgten für eine Fülle von Licht; in der Achse des nördlichen Seitenschiffes hatte die Frontmauer gleichfalls ein Fenster; mit Sicherheit sind ferner Lichtöffnungen über den Portalen anzunehmen. Die geringe Tiefe der Mittelschiffjoche, im Verhältnis zu ihrer Breite, bedeutet einen wesentlichen ästhetischen Vorzug im Sinne der gotischen Architektur, wird doch durch diese Anordnung das Tempo der aufwärtsstrebenden Bewegung stark und sinnfällig gesteigert und eine imposante Höhenwirkung erreicht, — bei relativ bescheidenen Dimensionen.

Die drei in der Baubeschreibung bereits erwähnten alten Mauerreste von beträchtlicher Stärke, die senkrecht zur südlichen Klostermauer in regelmäßigen Abständen angeordnet sind, scheinen direkte Beziehungen zum Gewölbesystem der Kirche gehabt zu haben, — entsprechen sie doch genau dem zweiten, vierten und sechsten Pfeiler im Inneren der Kirche. Da sich am östlichen Mauerrest noch sauber bearbeitete Hausteinkanten, sowie ein zur Kirchenwand gerichteter Gewölbeansatz erhalten haben, liegt die Möglichkeit vor, daß wir es hier mit einer Strebebogenkonstruktion zur Aufnahme des Gewölbeschubes zu tun

haben, zumal die beträchtlich hohe Kirchenmauer selbst keinerlei strebepfeilerartige Verstärkungen aufweist, wie wir sie an der Kirche des St. Michaelisklosters und auch des St. Brigittenklosters in kräftig ausgebildeter Form vorfinden. — Über dem Ziegeldach des Hauses rechts im Bilde (Abb. 28) ist der verwitterte, mit Gras bewachsene Mauerklotz sichtbar; die gegen die Hausflucht vorspringende vertikale Hausteinkante läßt sich gleichfalls auf dem Bilde verfolgen.

Die Nordwand der St. Katharinenkirche war — im Gegensatz zur Südwand, nicht nur durch die Anbauten der Klausuranlage gegen den Gewölbeschub gesichert, sondern besaß wohl

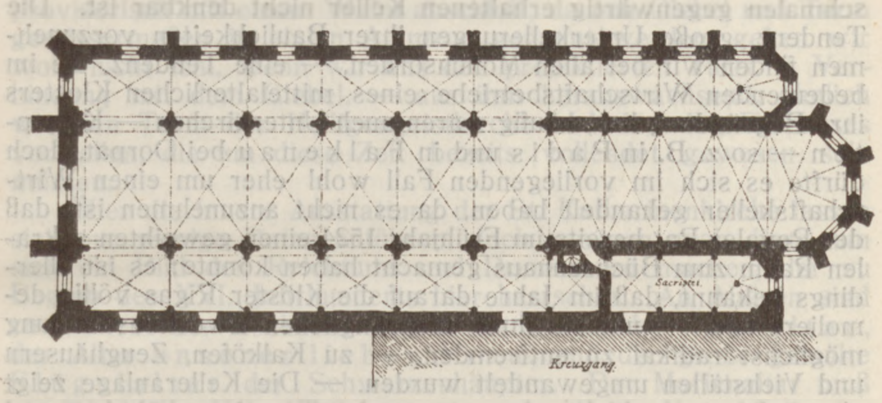


Abb. 29. Grundriss der Dominikanerkirche in Regensburg.

auch in dem Kreuzgangteil Strebepfeiler, wie sie in der Schnittzeichnung (Abb. 25) angedeutet sind. Auch in St. Brigitten findet sich eine analoge Anordnung, die noch eben in ihren Rudimenten besteht; die nördlichen Kreuzgänge führen unter den weitausladenden Strebepfeilern hindurch.

Der Fußboden der drei letzten östlichen Joche, sowie die Chorapsis der Kirche liegen 85 cm höher, als der übrige Kirchenfußboden: in diesem Teil erkennen wir den Hohen Chor der Mönche, das Presbyterium, das wahrscheinlich durch einen Lettner von der Laienkirche abgetrennt war. Vier Bogenfenster der Südwand, unter den großen Hauptfenstern gelegen, gewährleisteten eine besonders gute Beleuchtung dieses Teiles der Kirche, der möglicherweise auch eine Emporenanlage enthalten hat oder vom Mittelschiff abgetrennt gewesen sein mag, wie wir es in der Dominikanerkirche zu Regensburg sehen. (Abb. im Text.) Der ganze Hohe Chor, also 3/8 der gesamten

Kirche, war durchgehend unterkellert, wenn auch gegenwärtig nur der Keller unter dem Südschiff in ganzer Ausdehnung erhalten ist; diese Annahme bekräftigt ein vorhandener Gewölbeansatz am Pfeiler des nördlichen Kellerjoches, der die Einwölbung des Raumes unter dem Hauptschiff andeutet, sowie ein Passus im Schreiben des Meisters zu Livland an den Revaler Rat vom Jahre 1524, der den Vorwurf enthält, der Rat habe den Brüdern „ihren Keller unter dem Chor weggenommen, daraus ein Büchsenhaus gemacht — und darinnen, davon die Gewölbe erdröhnet, losschießen lassen". Wir sehen daraus, daß der Keller unter dem Chor immerhin ein Raum von beträchtlichen Abmessungen gewesen sein muß, da die Einrichtung eines Büchsenhauses im schmalen gegenwärtig erhaltenen Keller nicht denkbar ist. Die Tendenz, große Unterkellerungen ihrer Baulichkeiten vorzunehmen finden wir bei allen Mönchsorden, — eine Tendenz, die im bedeutenden Wirtschaftsbetriebe eines mittelalterlichen Klosters ihre Begründung hat; häufig waren auch Unterkirchen — Krypten — so z. B. in Padis und in Falkenau bei Dorpat, doch dürfte es sich im vorliegenden Fall wohl eher um einen Wirtschaftskeller gehandelt haben, da es nicht anzunehmen ist, daß der Revaler Rat bereits im Frühjahr 1524 einen geweihten sakralen Raum zum Büchsenhaus gemacht haben könnte; es ist allerdings bekannt, daß im Jahre darauf die Klöster Rigas völlig demoliert und, — um sie ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung möglichst radikal zu entfremden, — zu Kalköfen, Zeughäusern und Viehställen umgewandelt wurden. — Die Kelleranlage zeigt eine äußerst geschickte Ausnutzung der Terrainverhältnisse und ist mit ganz geringen Erdarbeiten bewerkstelligt worden — fällt doch das Gelände von der Westfront zum Chor um 2,50 m ab, was mit 85 cm. der Überhöhung des Chorfußbodens summiert, — 3,35 m — ergibt; da nun die lichte Höhe des Kellers 3,30 m beträgt und 40 cm für die Konstruktionsstärke des Gewölbes zu rechnen ist, — ergibt sich für den Kellerfußboden unterm Chor eine Tiefe von nur 35 cm unter dem Terrain des jetzigen Kochschen Hofes. Ursprünglich muß demnach der Keller ebenerdig mit der noch ungepflasterten Mauerstraße angelegt worden sein. Eine dieser entsprechende Anlage, die durch ähnliche örtliche Terrainverhältnisse bedingt war, finden wir in der Unterkirche von S. Francesco zu Arezzo.*)

Am östlichen Ende des Kellers unter dem Südschiff führt eine Treppe ins Türmchen hinauf, dessen Ausmaß und Lage im Grundriß der Turmanordnung vieler italienischer Bettelmönch-

*) Dr. K. Bibrach. Die holzgedeckten Franziskaner- und Dominikanerkirchen in Umbrien und Toskana. Verl. E. Wasmuth, Berlin, 1908.

kirchen entspricht, so finden wir ähnliche bescheidene Treppen- und Glockentürmchen in der Dominikanerkirche zu Spoleto und den Franziskanerkirchen zu Asciano, Cortona, Montefalco, Trevi u. a. m., — während bei den meisten Kirchen der Predigerorden, entsprechend den strengen puritanischen Bauvorschriften, Türme gänzlich fehlen. —

Das kleine Ecktürmchen mag den Mönchen um die Wende des XIV. Jahrhunderts für ihre bedeutende Kirche nicht mehr genügt haben, da sie 1397, wie bereits erwähnt, den Antrag auf Errichtung eines Giebels und Turmes stellen. Es ist denkbar, daß bis zu diesem Jahre der Westgiebel, wie er sich in St. Brigitten erhalten hat, noch nicht fertiggestellt war und das Dach provisorisch mit einem Walm abschloß; da nun Giebel und Turm gewissermaßen in einem Atemzug genannt werden, gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir uns den projektierten Turm in Verbindung mit dem Giebel, — aus ihm herauswachsend, ähnlich wie den Turm der Heiligengeistkirche und den des Rathauses vorstellen, die um diese Zeit bereits vollendet gewesen sein müssen.

Über die innere Ausstattung der St. Katharinenkirche lassen sich nur wenige Daten anführen, doch genügen auch diese, um sich ein Bild des Reichtums und Prunkes zu machen, der zu Beginn des XVI. Jahrhunderts hier herrschte. An Altären sind zu nennen: der Hochaltar der hl. Katharina, der Ratsaltar, der Altar unserer lieben Frau, und der große gemalte Flügelaltar der Schwarzenhäupter. Der Marienaltar muß ein Werk der Holzplastik gewesen sein, da im Verzeichnis der Kostbarkeiten des Klosters „zwei Röcke unserer lieben Frau mit Perlknöpfen und vielen vergoldeten Spangen, deren Perlenkrone und Haubengeschmeide" angeführt sind, — Dinge, die zur Ausschmückung der Altarfigur bei festlichen Anlässen dienten. Weiter besaß die Klosterkirche Bilder der hl. Katharina, des hl. Dominikus und des hl. Simon, reich geziert mit Korallenschnüren, zahlreiche vergoldete Kelche mit Patenen, große silberne Monstranzen, Weihrauchgefäße, ein großes silbernes Kreuz, das versilberte Haupt der hl. Dorothea, ein silbernes Schiff zur Aufnahme milder Gaben, zwölf Häupter der 11.000 Jungfrauen, die zum teil im Ratsaltar, zum teil im Chor am Hochaltar standen. Denken wir ferner an die reichen priesterlichen Obergewänder aus Goldbrokat und die seidenen Meßgewänder und Ornatstücke mit vergoldeten Spangen, die in großer Anzahl vorhanden waren, an die kunstvoll gebundenen heiligen Bücher, an die zahlreichen Heiligenfiguren, welche die Kirche schmückten, und den entsprechend reich ausgebildeten Orgelprospekt — so sehen wir ein Bild von hoher Pracht und Farbigkeit vor uns.

Eine besondere Sehenswürdigkeit bildete der Kirchenfußboden, — nicht etwa durch Anwendung kostbaren Marmors in vielfarbigem Mosaik, sondern dadurch, daß mächtige relief- und inschriftengeschmückte Grabsteine in ihn eingelassen waren und die Namen bedeutender städtischer Geschlechter den Besuchern ins Gedächtnis riefen.

An der Südwand der Kirche sind gegenwärtig 5 dieser Grabsteine aufgestellt: ein ganz abgeschliffener; der Oldendorpsche Stein mit Spuren der Evangelistenzeichen in den Ecken und einem Markenschild; ein abgeschlissener Stein mit Kreisen in den Ecken; ein Stein mit unleserlicher Inschrift, jedoch erhaltenem Wappen mit einem 6-strahligen Stern und der Verlinksche Stein mit einem Eberkopf im mittleren Vierpaß und Vierpässen in den Ecken.

Die übrigen noch in mehr oder weniger gutem Zustande befindlichen Steine wurden im Jahre 1882 vom weil. Bürgermeister Bar. Artur Girard de Soucanton erworben und in der sog. Via Appia seines an der Koppelschen Bucht bei Reval belegenen Landsitzes Rocca al mare aufgestellt. Für das Rettungswerk an diesen kulturhistorischen Denkmälern unserer Stadt muß Bar. Girard hohe Anerkennung gezollt werden, — wären doch ohne sein Eingreifen die wertvollen Steine, die im 1874 in der Ruine der Katharinenkirche eingerichteten Warenspeicher als Fußbodenbelag dienten, dem sicheren Untergang preisgegeben gewesen. — Unter den in Rocca al mare aufgestellten Steinen findet sich der älteste Grabstein Revals — der Stein des „Herrn Adolfus“, aus dem Jahre 1330, der allerdings schon in den 200 Jahren, die er in der Kirche gelegen hat stark abgeschlissen sein mag; das Wappen ist kaum zu erkennen, die Inschrift jedoch entzifferbar. Nachfolgend das Verzeichnis der Grabsteine in chronologischer Ordnung:

Dns. Adolfus	1330	W ✱	XV. Jahrh.
Hove	1371	Verlink	1470
Schotelmund	1381	Kölner Kaufleute	1470
Vair	1419	Bremen	1474
Hurle	1420	Hoeved	1480
Snussel	1427	Bocholt	1501
Holte	1437	Pal	1503
Oldendorp	1448	Appelbeck	1505

Zu den besser erhaltenen Grabsteinen gehören: der Bremensche Stein mit drei Schlüsseln im Wappen, der Schotelmundsche mit der Darstellung der Verstorbenen, der Hoevedsche mit mittlerem Markenschild und Eckrosen, der Stein Köl-

ner Kaufleute mit einer Engelsfigur, die das Kölner Wappen hält, der Bocholtsche, dessen Wappen ein auf einem Eichenast sitzendes Eichhörnchen zeigt und der in den Ecken die Evangelistenzeichen trägt und der Hovesche, mit zwei Sicheln im Mittelwappen. Die Grabsteine Revals zeichnen sich im allgemeinen vor den Steinen anderer Städte durch sehr beträchtliche Abmessungen aus; auch die Steine des Dominikanerklosters sind bis 3 m lang bei einer Breite von 155 bis 190 cm. Nur der Hurlesche Stein ist kleiner dimensioniert; er ist 2,13 cm hoch und 141 cm breit.

Die Formengebung der Rekonstruktionszeichnungen des Querschnittes und der perspektivischen Innenraumdarstellung erfolgte in schlichtester Art (Abb. 1, 25 u. 30) gewissermaßen typisch und stützt sich auf ähnliche und geistesverwandte Bauten, wie z. B. St. Nikolai zu Wisby (Abb. 31) und die Heiligengeistkirche zu Reval (Abb. 32), die quadratische Mittelpfeiler, breite aus Haustein gebildete Gurtbögen, scharfgratige Spitzbogengewölbe und einfachste Profilierungen an Pfeilern und Konsolen aufweisen. Die perspektivische Zeichnung des im Grundriß und Querschnitt festgelegten Kircheninterieurs ergibt ein Bild, dessen Familienähnlichkeit mit St. Nikolai zu Wisby unverkennbar ist (Abb. 30 u. 31). Diese Erscheinung müssen wir als durchaus natürlich ansprechen, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, daß auch in Wisby, — dem türmereichen Mittelpunkt des Ostseehandels, der westfälische Einfluß schon in romanischer Zeit von größter Bedeutung war und die deutschen Kaufleute schon früh eine eigene Stadtgemeinde bildeten, und daß ferner gotländische Steinmetzen es waren, die bereits im Jahre 1185 durch Meinhard herangezogen, am Burgbau zu Üxküll tätigen Anteil nahmen. Ferner ist uns aus vorhandenen Urkunden (L. Arbusow, „Livl. Geistlichkeit") bekannt, daß der erste Prior Daniel aus Wisby stammte, daß im Jahre 1254 ein gewisser Thomas aus Wisby Visitator des Revaler Klosters war und daß gleichfalls im 13. Jahrhundert ein Johannes de Gotlandia als Lector genannt wird, — daß also vielfach persönliche Beziehungen zwischen den Klosterinsassen Gotlands und Revals bestanden. Auch war das Zisterzienserkloster Ruma auf Gotland im 13. Jahrh. in Reval besitzlich und hatte hier noch im 16. Jahrh. einen eigenen Hof. *)

*) Dr. E. v. Nottbeck, Der Immobilienbesitz Revals, S. 66.

Auf Grund gemeinsamer von Westfalen ausgehender Bautraditionen erhielt sich auch in der späteren frühgotischen und gotischen Periode die Verwandtschaft zwischen den Bauten Westdeutschlands, Wisbys und Alt-Livlands, unabhängig von der jeweiligen politischen Herrschaft.

Der wichtigste Teil des Dominikanerklosters — die St. Katharinenkirche — ist somit in großen Zügen festgelegt; gehen wir nun zur Betrachtung der übrigen Klosterräume über, so müssen wir uns, um deren Zweckbestimmung und Bezeichnung vornehmen zu können, nach Klöstern der westlichen Länder richten und aus den vorhandenen örtlichen Urkunden weitere Schlüsse über die Lage der Räume zueinander zu ziehen versuchen.

Den gestreckten rechteckigen Raum, der nördlich ans Presbyterium stößt, müssen wir als die in den älteren Erbebüchern vorkommende Seelmessenkapelle oder Sakristei, wo auch die Bruderweihe stattfand, erkennen, zumal er durch seine Proportionen ein sakrales Gepräge aufweist und mit der Kirche in direkter Verbindung steht; der unter ihm liegende Raum mag die Gervekammer gewesen sein und zur Aufbewahrung der kostbaren Meßgewänder und Ornate gedient haben. Der weiter nördlich anschließende quadratische Saal mit dem interessanten Rippengewölbe muß seiner Lage nach als Kapitel- oder Konventssaal angesprochen werden; er stand vermutlich durch eine in der Mauerstärke angeordnete Treppe mit der Seelmessenkapelle in Verbindung. Der nun folgende schmale Raum dürfte als „de Librarie" — die Bibliothek — deren Vorhandensein aus der Urkunde über die Verweisung der Mönche erhellt, angesprochen werden, indes der nächste, größere Raum der „Olde Remther" (Abb. 23. Lit. E) gewesen sein könnte. Über dem verhältnismäßig niedrigen Kapitelsaal und der Bibliothek mögen des Priors Empfangs- und Wohnräume gelegen haben (sh. Schnitt Abb. 12), was aus der Urkunde VIII *) geschlossen werden kann, die den Besuch der Ratsdeputierten im Kloster schildert, als vom Rat die Ausweisung der Schwarzen-Mönche am 12. Januar 1525 beschlossen worden war.

Die Deputierten verlangen, daß sämtliche wertvolle Mobilien je eher, je lieber wieder in das Kloster zurückgebracht werden sollten und wollen alle diese Gegenstände, zumal die Kleinodien und Kirchengeschmeide, die man vormals bei der Regi-

---

*) Abgedruckt in „Die Kirchen und ehem. Klöster Revals' von Gotth. v. Hansen. Reval 1873.

strierung zur treuen Aufbewahrung dem Konvent gelassen hatte, revidieren. Nachdem die Übergabe der Schlüssel geschildert ist, heißt es in der Urkunde weiter: „Hyr negest gaff de Prior vor, wo de klenodie, zo bouorn in der gervekammer vorwareth legen, dar entholden itzunder in der sekenkammer (Krankenkammer) vorwareth legen, dar men vorth henne ginck und ethlicke mysgewande gefunden und schriftligck angethekenth heffth lude einer zceddel, de hirup gemaket is.

Van dar vorth yn des Priors kamer upgegangen, dar vormals de schultbreue und eth gelth vorwarth legen, wor sulvigest nicht ein tuttel breves noch geld gefunden warth, alle kisthen und kasthen darbaren Convent inne gewesen leddich gefunden und allerley tuch, zo tovorn up der kamer vorhanden, wech gebracht was.

Van dar ginck men vorth bonedden in die gasthkamer, dar eth kumptur geopendt an gelde in enem shemischen budel na broder Davids bokentnis 50 M. und 20 M. an deuischen Witthen in einer bussen tho wesende, ungetelleth darsulvigesth gelathen warth.

Im geliken worden ock zwei schappe vor dem fenster geopenth, in dem enen warth gefunden eine guldene Monstrancie, im andern ethlicke gleser mit Bernewin und geringe porszelen, welgk alles dar yn wedder vorslathen gelathen warth."

Über die verschiedenen Räume des Klosters erhalten wir ferner Aufschluß aus einer Urkunde, welche gleichfalls Verhandlungen des Rats mit dem Konvent zum Gegenstand hat. Der Rat fordert die Unterbringung und Pflege der Pockenkranken im Kloster, worauf der Prior erwidert, daß er über keinerlei Räume zu diesem Zweck verfüge, da nur eine einzige enge Kammer für die kranken Brüder vorhanden sei; der Ratsvertreter macht darauf aufmerksam, daß die Mönche soviel Räume hätten, wie Tage in der Woche, — worauf der Prior erklärt, daß die meisten Räume während der Manntage von der Ritterschaft eingenommen würden.

Durch Stiftungen der harrisch-wierischen Ritterschaft wurde um 1500 der Bau des neuen Remters (sh. Abb. 23 u. 25) ermöglicht, um den Mönchen während der Manntage einen Aufenthalts- und Speiseraum zu schaffen, während sie sich bis dahin notdürftig behelfen mußten; in der Urkunde*) von 1525 heißt es: wenn die Manntage stattfanden, „. . . so mothe wy rumen unse reuenter, unse coecken, unsen keller, unse capitellhuesz, cruceganck, unde unsen hoff unde bruehuesz unde alles wes wy beneden

*) Revaler Stadtarchiv, B. k. 3.

hebben. unde up de suluyge tyt dan gans kummerliken uns behelpen dar achter in de gaestecammeren".

Wenn wir im Raum E (Abb. 23) den alten Remter sehen, der ursprünglich vielleicht größer war und bis zur schraffiert gezeichneten Wand des neuen Remters G gereicht hat, so ergibt sich, daß die Ritterschaft den ganzen geschlossenen östlichen Trakt des Klosters, sowie den Hof innerhalb des Kreuzganges zur Benutzung erhielt, während die Mönche in dieser Zeit das Dormitorium und den neuen Remter zur Verfügung hatten. Die Gastkammer lag vermutlich im Gebäude des Dormitoriums, wo des weiteren auch die Krankenstube gelegen haben mag.

Für die Lage der Wirtschaftsräume in der nordöstlichen Ecke des Baukomplexes spricht nicht nur der Umstand, daß die Bedienung im Remter (Refektorium) von hier aus bequem erfolgen konnte, sondern auch die Wahrscheinlichkeit der Konzentration des gesamten umfangreichen Wirtschaftsbetriebes des Klosters um den nord-östlichen von der Mauerstraße zugänglichen Teil des Klosterareals, — in genügender Entfernung von der Kirche und ihrem Haupteingang. Hier mag auch das Brauhaus — Braxatorium — gelegen haben, sowie diverse handwerkliche Betriebe, wie sie in jedem größeren Kloster vorhanden waren.

Dient uns zur Bestimmung des alten Remters, den wir uns als rechteckigen nahezu quadratischen Raum mit einer Mittelsäule und vier Kreuzgewölben vorstellen, entsprechend der Ausbildung des unter ihm liegenden guterhaltenen Kellers, die Untersuchung und das Aufmaß dieses letzteren, so haben wir für die Rekonstruktion der Wirtschaftsräume außer einigen spärlichen Mauerresten und der Wahrscheinlichkeit, daß die Nordwand der Sakristei der jetzigen katholischen Kirche auf altem Grundmauerwerk errichtet ist, keinerlei genauere Daten. —

Was von diesen alten Klosterteilen nach dem Brande von 1531 noch erhalten geblieben sein mochte, wurde zusammen mit dem in den Urkunden erwähnten großen oder neuen Remter zwecks Errichtung der katholischen St. Peter und Paulskirche im Jahre 1841 restlos niedergerissen. In den Räumen des großen Remters war bis gegen die Wende des XVIII. Jahrhunderts eine städtische Schule domiziliert, als jedoch bei Errichtung der Statthalterschaft in Estland der Festungskommandant Graf Jacob de Castro Lacerda, seiner Geburt nach ein Spanier, die Einräumung einer Kirche für seine katholischen Waffengenossen wünschte und dazu die St. Nikolaikirche begehrte, wurde von der Stadt der Remter des ehem. Dominikanerklosters zu diesem Zweck eingeräumt und auch einige patres des Dominikanerordens nach Reval berufen. In den folgenden Jahrzehn-

ten wuchs die ursprünglich kleine katholische Gemeinde durch in russischen Verwaltungs- und Militärdiensten stehende Polen und durch eine Anzahl nach Reval übergesiedelter deutsch-böhmischer Kaufleute so stark an, daß der Remter zur Abhaltung der Gottesdienste zu eng wurde und sich ein Neubau als notwendig erwies. Nachdem im Jahre 1837 die vom Gouvernementsarchitekten Schönbach ausgearbeiteten Projekte dem Zaren vorgelegen hatten und dieser 40.000 Rbl. B. zum Bau stiftete — wurde der Abbruch des historischen Remters bewerkstelligt und zum Neubau geschritten, der im Oktober 1844 beendet und im Dezember 1845 geweiht wurde. Für die geringe Entwicklung des historischen Sinnes in jener Zeit ist der Umstand bezeichnend, daß wir von einem so interessanten Bauteil des Klosters, wie es das alte Refektorium war, nicht einmal eine Beschreibung besitzen, geschweige denn eine architektonische Darstellung im Grundriß und Schnitt.

Der Rekonstruktionsversuch des neuen Remters (Lit. G. im Grundriß) basiert lediglich auf der Annahme eines dem alten Remter entsprechenden Systems, das in der Anlage der Kellergewölbe fixiert ist, sowie auf dem Analogieschluß, auf grund erhaltener oder zeichnerisch festgelegter Remter anderer Revaler Gebäude klösterlicher oder profaner Natur; ziehen wir ferner in Betracht, daß die Remter oder Refektorien der Klöster in der überwiegenden Zahl fast immer Hallen sind, die durch eine mittlere Pfeilerreihe in zwei Schiffe geteilt sind, so ergibt sich für den zu rekonstruierenden Remter ein zwischen dem östlichen und westlichen Kreuzgang eingebauter zweischiffiger Raum von 19,60 m Länge und 8,50 m Breite, — ein Raum von ganz typischen Abmessungen, — betragen doch die entsprechenden mittleren Maße des Refektoriums des ehemaligen Ordensschlosses 19,00 zu 8,50 m und des Remters des Cisterzienserklosters zu St. Michael — 8,5 zu 21 m. — Der alte Eindruck, den die nördliche Kellerwand der jetzigen katholischen Kirche macht, ist weniger auf das Alter der Mauer zurückzuführen, als auf die Verwendung des alten Abbruchmaterials für die nördlichen Fundamente des Neubaues; die südliche Wand kann eher als auf alten Grundmauern stehend angesehen werden, wenn sie auch beim Neubau Veränderungen unterworfen gewesen ist. Ihre Lage und Richtung erscheint immerhin bestimmt durch das Portal am Ende des Ostkreuzganges und den im Westkreuzgang vorhandenen entsprechenden Mauerbogen; auch hat sich beim im Jahre 1920 erfolgten Abbruch des die Fortsetzung des Remters bildenden zweigeschossigen unterkellerten Baues, der als Dormitorium gedient haben mag, laut Bericht des Bauleiters Ing. Wieckmann, ein weiterer Verlauf dieser südlichen Rem-

termauer im Keller verfolgen lassen (im Grundriß Abb. 23 punktiert angedeutet). Das Schlafhaus, dessen Ausbau laut urkundlichem Bericht (U. B. IV. No. 1448) um die Wende des XIV. Jahrhunderts erfolgte, — vielleicht erhielt es damals das zweite Geschoß — war bereits um 1900, als Wilhelm Neumann seine Untersuchungen machte, innerlich völlig umgestaltet und neuzeitlichen Zwecken dienstbar gemacht. Während des Abbruchs dieses Gebäudes, dessen Phasen die Abb. 33 und 34 wiedergeben, wurde durch Ing. Wieckmann außer der erwähnten noch eine zweite in west-östlicher Richtung verlaufende Grundmauer festgestellt, sowie eine große Abortgrube, wie sie gewöhnlich in der Nähe der Dormitorien angelegt wurden. Abbildung 35 gibt den Zustand der Klostermauer nach Abbruch des Schlafhauses wieder und zeigt, daß diese Mauer in zwei Bauperioden aufgeführt ist: bis zu zirka 10,50 m Höhe steht das alte Klostermauerwerk mit seinen Gewölbeansätzen, Bögen und Konsolen, während darüber das neue Giebelmauerwerk der katholischen Kirche sichtbar wird, — durch völlig unterschiedliches Steinmaterial und abweichende Mauertechnik deutlich als einer anderen Bauzeit angehörig erkennbar. — Nach Abbruch des Dormitoriums erhielt die Katholische Kirche eine Fassade nach Entwürfen der Architekten Jacoby und de Vries. —

Die zahlreichen Nebengebäude des Dominikanerklosters lagen hauptsächlich an der nördlichen und südlichen Klosterumgrenzung, wobei die Fenster vermutlich zum Hof gerichtet waren, um der Klostermauer ihren geschlossenen Charakter zu sichern. Außer Ställen und Baulichkeiten für den landwirtschaftlichen Betrieb müssen Räume für die Böttcherei, Schlosserei und Schmiede, sowie Werkstätten der Sattelmacher, Tuchmacher und Buchbinder vorhanden gewesen sein. Auch die Schule, — die Ursache sovielen Streites und Haders, lag auf dem Klosterterritorium, was aus den Aufzeichnungen des Stadtkämmereibuches erhellt, das eine Reihe von Zahlungen aufführt, die dem Stadtsäckel infolge des Klosterbrandes erwuchsen: für das Löschen des Feuers 16 Mark, für das Abbrechen von Schornsteinen und das Ausschaufeln des Brandschuttes 8 Mark, für das Schuttabwerfen oberhalb des Kapitelhauses 3½ Mark, desgleichen von der Schule, Abbrechen des Schornsteines vom Brauhause usw. Nach Vertreibung der Mönche renovierte die Stadt im Jahre 1528, laut einer im Revaler Stadtarchiv erhaltenen Baurechnung, die Schule und nahm diverse Umbauten und Reparaturen an den Gebäuden des Klosters vor. Das Kirchendach wird mit 400 Dachpfannen repariert, div. Öfen werden gesetzt und einige neue Innentüren, sowie neue Eingänge angelegt.

Das B r a u h a u s hat jedenfalls unter den profanen Nebenanlagen des Klosters eine ganz bedeutende Rolle gespielt und mag — neben der sorglich verwalteten Klosterküche — zur Zeit des Verfalls der Ordensgeistlichkeit im Mittelpunkte des Interesses der Klosterinsassen gestanden haben. Auch die Herren vom Rat und die Vertreter der Gilden, die im Mai 1524 ins Kloster gesandt wurden, um den Mönchen die strengen Beschlüsse der Bürgerschaft zu eröffnen, scheinen die Erzeugnisse des klösterlichen Brauhauses gut gekannt zu haben, — heben sie doch den Überfluß an Lebensmitteln und Bier in den Klosterkellern hervor und nennen die mancherlei Biersorten, wie Altbier, Salveibier und Wermutbier, — mit denen die Mönche fortan die armen Kranken, zumal die von Pocken befallenen, laben sollten. In der Klosterbuchführung finden wir beträchtliche Einnahmeposten als vom Brauhaus herrührend verzeichnet, was darauf schließen läßt, daß das klösterliche Brauhaus für den Verkauf arbeitete.

Ein bedeutendes Nebengebäude des Klosters ist das ehemalige K o r n h a u s, — ein an die Nordwestecke der Kirche stoßender mit den Kreuzgängen in Verbindung stehender Bau aus dem XV. Jahrhundert, der nach Aufhebung des Klosters von der Stadt in Benutzung genommen und als Büchsen- oder Artilleriehaus eingerichtet wurde. Auch der Klosterhof innerhalb der Kreuzgänge, sowie die Seelmessenkapelle wurden von der Garnisons-Artillerie genützt, bis gleich nach Erbauung der St. Peter- und Paulskirche diese Räume der katholischen Kirchengemeinde übergeben wurden. —

Die Umschlagszeichnung gibt ein Bild der Kirche und Klausuranlage aus der Vogelschau wieder, wie sie ums Jahr 1500 ausgesehen haben mag. Im Vordergrunde rechts — sehen wir die Bedachung des Turmes Kampferbeck, links — den Hellemann; über dem Komplex der Klosterbauten mit dem dominierenden Massiv der St. Katharinenkirche können wir den Zug der Rußstraße mit ihren Giebelhäusern verfolgen, — weiterhin steht das Rathaus am Alten Markt und St. Nikolai, während sich im Hintergrunde der Dom mit der Ordensburg und der Domkirche erhebt.

Die Größe der Gesamtanlage des Dominikanerklosters zu St. Katharinen, dessen Kirche, Versammlungsräume und Nebenanlagen, sowie dessen innerer Betrieb uns jetzt, — soweit es im Bereich der Möglichkeit lag, — architektonisch geklärt vorliegen, mögen noch einige Zahlen erläutern: der umbaute Raum der St. Katharinenkirche und des eigentlichen Klosters betrug rund 38.000 Kubikmeter; die Nebengebäude enthielten schätzungsweise 16.500 Kubikmeter, — mithin waren insgesamt ca. 55.000 Kubikmeter umbaut. —

Wir müssen die geistige und materielle Spannkraft und Leistungsfähigkeit jener fernen Zeit immer wieder staunend bewundern, die derartig imposante, rein kulturellen Zwecken dienende Werke schuf und erhielt. Wenn es unserer Generation auch nicht annähernd im selben Maße vergönnt ist, aufbauend im wörtlichen Sinne zu wirken, — so ist es doch überaus wichtig, daß wir uns die Leistungen unserer Vorfahren auf kulturellem Gebiet möglichst eindringlich vergegenwärtigen, um aus dem Studium der Geschichte und Baudenkmäler der Vergangenheit Mut, Kraft und lebensbejahende Zuversicht zu schöpfen, — zur Verwirklichung jener großen kulturellen Ziele und Aufgaben, die uns die Gegenwart gestellt hat.

Bericht über die Tätigkeit der Estländischen Literärischen Gesellschaft zu Reval im Jahre 1925.

Die Tätigkeit der Gesellschaft konnte im Berichtsjahr in vollem Umfange aufrecht erhalten werden. Es wurden Vortragssitzungen in der Hauptgesellschaft und den Sektionen abgehalten, die Institutionen der Gesellschaft, das Museum und die Bibliothek, sowie (im Verein mit dem Schwarzenhäupter-Klub) der Lesetisch wurden unterhalten, die eigene Zeitschrift der Gesellschaft, die „Beiträge zur Kunde Estlands" (XI. Bd.) herausgegeben. Endlich konnte auch das wertvolle Haus der Gesellschaft durch Umbau der Zentralheizung in größerem Umfange als bisher nutzbar gemacht werden.

Im Berichtsjahre wurden zwei Generalversammlungen, 20 Direktoriumssitzungen, 8 Monatssitzungen und 3 öffentliche Vorträge abgehalten. (Über die Tätigkeit der Sektionen folgen die Berichte weiter unten.)

Auf der ord. Generalversammlung am 11. März 1925 wurden die Tätigkeitsberichte der Gesellschaft und ihrer Sektionen pro 1924 verlesen und genehmigt, ferner das Direktorium in seinem alten Bestande wiedergewählt. Auf der außerordentlichen Generalversammlung am 24. September 1925 wurden auf Vorschlag der naturwissenschaftlichen Sektion folgende Herren zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft erwählt: Prof. Dr. W. Zoege v. Manteuffel, Geheimrat Prof. Dr. Jacob Bar. Uexküll, Prof. Dr. A. Nippoldt, Geheimrat Prof. Dr. A. Penck, Prof. Gustav Tammann-Göttingen, Prof. Dr. J. J. Sederholm-Helsingfors, Prof. Dr. K. R. Kupffer-Riga, Prof. Dr. A. Sommer-Dorpat, Prof. Dr. F. Freiherr von Hoyningen-Huene; ferner auf Vorschlag der Sektion für Geschichte und Altertumskunde: Geheimrat Prof. Dr. Dietrich Schäfer, Prof. Dr. Johannes Haller-Tübingen, Geheimrat Prof. Dr. Georg Dehio. Als neue Mitglieder des Direktoriums wurden erwählt Dr. Hellmuth Weiß und Dr. Paul Johansen, während Herr Kurt Weiß von seinem Posten als Sekretär zurücktrat. Auf den Direktoriumssitzungen, die in diesem Jahre

besonders zahlreich waren, wurde hauptsächlich über die finanzielle Lage der Gesellschaft und die Vermietung der Räume des Museums an die deutsche Kulturverwaltung verhandelt.

Das Direktorium bestand im verflossenen Jahre aus nachstehenden Personen: Präsident: Stadtarchivar O. Greiffenhagen; Vizepräsident: Dr. A. Friedenthal; Sekretär: Dr. P. Johansen; Schatzmeister: W. Thomson; Konservator: Dir. A. Spreckelsen; Bibliothekar: Oberlehrer R. Feldmann; Vorsteher des Lesetisches: H. J. Eggers; Direktor der Sektion für Geschichte und Altertumskunde: A. Baron Staël-Holstein; Direktor der Sektion für Naturkunde: Mag. W. Petersen; Vizepräses Prof. Dreyer; Geschäftsführer H. v. Winkler; Direktor der Sektion für Genealogie: Oberlehrer R. Feldmann; Direktor der Sektion für Kunst: Dr. L. v. Kügelgen; Direktor der Sektion für Technik: Ing. F. v. Plato; Hausverwalter: Arch. O. Grohmann.

Auf den Monatssitzungen wurden folgende Vorträge gehalten:

Am 21. Januar: Dir A. Spreckelsen und Dr. Friedenthal über die Ausgrabungen in Neuenhof beim Dorfe Muuksi.

Am 11. Februar: Stadtarchivar O. Greiffenhagen über „Hansische Beziehungen Revals zu Danzig"; ferner Insp. A. Winkler über „Reiseeindrücke aus Warschau".

Am 1. April: Dr. Albert Schott: „Schrift und Literatur der Sumerer und Akkader".

Am 13. Mai: Dr. N. v. Grote: „Politik als Wissenschaft".

Am 15. September: Prof. Dr. C. Borchling: „Kulturelle Wechselbeziehungen zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn im Spiegel des Lehnworts".

Am 7. Oktober: Insp. A. Winkler: „Pobedonoszew als Vertreter der Reaktion beim Regierungsantritt Alexander des III. (1881)".

Am 11. November: Dr. Friedenthal: „Ein Revaler Segelklub vor 100 Jahren"; ferner Referat von Insp. Winkler über den Bericht des Gouverneurs Lopuchin über die Unruhen 1904/05.

Am 11. Dezember: Dr. Friedenthal: Über Ausgrabungen beim Dorfe Muuksi, mit vielen Lichtbildern.

Außerdem wurden drei öffentliche Vorträge veranstaltet, doch nur in der ersten Hälfte des Jahres und über speziellere Themen, weil das deutsche Kulturamt unter der Leitung von Dr. R. v. Engelhardt die Aufgabe der Vortragsveranstaltung auf sich genommen hatte. Am 30. März hielt Dr. Albert Schott einen Vortrag über „Die sumerisch-babylonische Kultur und der Kulturbegriff bei Spengler"; am 25. April Prof. D. Strzygow-

s k i - Wien: „Der Liebesgarten in der deutschen und italienischen Kunst"; schließlich am 16. Sept. Prof. Dr. C. B o r c h l i n g über Fritz Reuter.

Im Berichtsjahre erschienen wiederum die „Beiträge zur Kunde Estlands" im Umfange von 5 Heften, von welchen 2 von der Sektion für Geschichte und Altertumskunde, 2 von der Sektion für Naturkunde und eines von der Estl. Deutschen Ärztlichen Gesellschaft ausgefüllt wurden.

Die Gesellschaft zählte 1925 24 Ehrenmitglieder, 15 korrespondierende Mitglieder und 400 ordentliche Mitglieder. Durch den Tod verlor die Gesellschaft im Berichtsjahr ein Ehrenmitglied, Baron Alexis von der Pahlen und folgende 17 ordentliche Mitglieder: General Peter v. Baranoff, Ältermann Eduard Bätge, Dr. Leonid Brehm, Ernst Fick, Marie Luise Florell, Oscar Gabler, Harry Girgensohn, Dr. Harry Goldberg, Andreas Koch, Karl Küßner, Christian Luther, Heinrich Maurach, Baronin Maria Theresia Rosen, R. Baron Staal-Hähl, Albert Stüvert, Ing. John Vocke, Erhard Willig.

O. Greiffenhagen,
Präsident.

Bericht über die Tätigkeit des Estl. Provinzial-Museums im Jahre 1925.

Die Sammlungen des E. P. M. sind im Berichtsjahr um 17 Nummern vergrößert worden. Unter den Neuerwerbungen sind hervorzuheben: Eine Rekonstruktion des Dominikanerklosters zu St. Katharinen in Reval von Architekt E. Kühnert und 2 Truhen und ein Sammelkasten der Olaikirche von Konsul E. Gahlnbäck. Außerdem sind dem Museum Darbringungen zugegangen von: Dr. v. Middendorff, Inspektor A. Winkler, Prof. Zoege v. Manteuffel, stud. Alexander Keltzer, Herrn Tegeler, Herrn Malm, Frau v. Huene geb. v. Stauden, Frl. Irmgard Spreckelsen und aus dem Nachlaß von Dr. med. v. Samson und Christoph Mickwitz. Allen freundlichen Darbringern sei hiermit nochmals der beste Dank der Museumverwaltung ausgesprochen.

Im Sommer des Berichtsjahres ist vom Konservator ein kurzgefaßter Führer durch die historisch-ethnographischen Sammlungen hergestellt worden, der im Museum zum Preise von 25 Mk. käuflich erworben werden kann. Von der Herausgabe eines seit Jahren in Angriff genommenen ausführlichen Katalogs hat Abstand genommen werden müssen, da die Drucklegung desselben große Unkosten erfordern würde, ein Gesuch an das Unterrichts-

ministerium um Subventionierung dieses Unternehmens aus dem Kulturkapital aber bisher ohne Folge geblieben ist.

Das Museum ist im Berichtsjahre besucht worden von 1296 Personen und 117 Schulen, bezw. Klassen oder Exkursionen.

Der Kassenbestand war am 31. Dez. 1925 folgender:

Saldo v. J. 1924 =	1 schw. Krone,	1 Lat,	12,80 Fm. u. Em.	2.346
Einnahmen i. J. 1925			8 Fm. u. Em.	14.211
Summa =	1 schw. Krone,	1 Lat,	20,80 Fm. u. Em.	16.557
Die Ausgaben beliefen sich auf		1 Lat,	0,55 Fm. u. Em.	11.955
Somit verbleibt ein Saldo von . . .	1 schw. Krone,	+	20,25 Fm. u. Em.	4.602

Zum 1. Jan. 1926 wurde das gesamte untere Stockwerk mit Ausnahme des großen Saales mietweise der Deutschen Kulturverwaltung abgetreten. Infolgedessen war eine Umgruppierung der Sammlungen, speziell der naturwissenschaftlichen, erforderlich. Diese Arbeit ist vom Konservator mit Hilfe von Schülern des Realgymnasiums am 28. u. 29. Dezember und am 2. Jan. 1926 bewerkstelligt worden.

A. Spreckelsen.

Bericht über die Bibliothek der Estländischen Literärischen Gesellschaft für das Jahr 1925.

I. Bestand der Bibliothek:

Am 31. Dezember 1924 zählte die Bibliothek	42.843	Werke	in	72.621 Bdn.
Neu aufgenommen sind i. J. 1925:				
an Fortsetzungen bisher vorhandener Werke . . .	52	„	„	„
an neuen Werken	384	„	„	586 „
Bücherbestand zum 31. Dez. 1925	43.227	Werke	in	73.207 Bdn.

Für die Vermehrung der Bücherbestände kommen außer den Neuanschaffungen, die aus den Abonnementszahlungen für die Benutzung der belletristischen Abteilung bestritten wurden, in Betracht die Publikationen der gelehrten Institute und Gesellschaften, mit denen die Estländische Literärische Gesellschaft im Schriftaustausch steht, sowie Schenkungen.

II. Die Benutzung der Bibliothek.

Die wissenschaftlichen Abteilungen sind im Berichtsjahre von 251 Personen benutzt worden, die 2490 Bücher entliehen haben.

Die belletristische Abteilung wies 388 Abonnenten auf, an welche im Laufe des Jahres 1925 — 21.216 Bücher (gegen 10.150 Bücher im Vorjahre) ausgeliehen wurden.

Die Empfangsstunden in der wissenschaftlichen Bibliothek fanden zweimal wöchentlich, in der belletristischen Abteilung achtmal wöchentlich statt (an zwei Wochentagen vormittags und nachmittags).

In den Sommerferien war die wissenschaftliche Bibliothek einmal, die belletristische Abteilung zweimal wöchentlich geöffnet.

Die wissenschaftliche Bibliothek stand allen Mitgliedern der Estländischen Literärischen Gesellschaft und des Estländischen Frauenverbandes kostenlos zur Verfügung, während für die Benutzung der belletristischen Abteilung eine Abonnementszahlung erhoben wurde.

III. Kassenbericht.

Die Einnahmen (Abonnementszahlungen) betrugen mit dem Saldo des Vorjahres im Betrage von Mk. 3808,50 — Mk. 209.327,50

An Ausgaben waren zu verzeichnen:

Bücheranschaffung	Mk.	87.564,—
Büchereinbände	„	9.580,—
Arbeitsmaterial	„	5.601,—
Gagen der Bibliothekarin der belletristischen Abteilung und d. Kastellanin	„	50.300,—
Beleuchtung und Beheizung	„	7.192,—
Sparfond (10%)	„	20.551,—
An die Estl. Lit. Gesellschaft (25%) . .	„	18.750,—
	Mk.	199.538,—

Somit verbleibt zum 1. Jan. 1926 ein Saldo von Mk. 9.789,50

Robert Feldmann,

Bericht über den Lesetisch für das Jahr 1925.

Das Abkommen mit dem Vorstande des Schwarzenhäupter-Klubs war auch für das Berichtsjahr auf der alten Basis in Kraft geblieben und gestattete sämtlichen Mitgliedern der Estländischen Literärischen Gesellschaft die kostenfreie Benutzung des für heutige Verhältnisse bestens ausgestatteten Klub-Lesetisches, welcher täglich, Sonntags nicht ausgenommen, morgens von 11 Uhr bis 10 Uhr abends zugänglich war. — Dieser Vertrag läuft weiter. — Entsprechend ihren beschränkten Mitteln konnte die Gesellschaft zum gemeinsamen Lesetisch nur nachstehende 4 Zeitschriften beisteuern: „Luthardts Evang.-luth. Kirchenzeitung“, die „Preußischen Jahrbücher“, „Deutschlands Erneuerung“ und den „Kosmos“. — Eine stärkere Ausnutzung der hier gebotenen Möglichkeiten, fortlaufend die baltischen deutschen Zeitschriften und Zeitungen, und die besten deutschen populär-wissenschaftlichen und illustrierten Journale und Tageszeitungen zu lesen, wäre zu wünschen; jedoch ist der Besuch des Lesetisches im Wachsen.

Hans J. Eggers.

Jahresbericht der Ballottekommission der Estländischen Literärischen Gesellschaft für das Jahr 1925.

Im Berichtsjahre haben 5 Sitzungen der Ballottekommission stattgefunden und zwar am 21. Januar, 25. Februar, 13. Mai, 23. September und 28. Oktober. Die Sitzungen in den Monaten März, April, November und Dezember fielen aus, da garkeine resp. nur sehr wenige Neumeldungen vorlagen. Während der Sommermonate finden satzungsgemäß keine Sitzungen statt.

Im Jahre 1925 sind im ganzen 84 Damen und Herren aufgenommen worden, gegen 103 im Jahre 1924. Es ist somit ein Rücktritt zu konstatieren und es wäre sehr zu begrüßen, wenn alle Mitglieder noch mehr sich beim Anwerben neuer Mitglieder beteiligen würden, als das bisher der Fall war.

G. Schnering,
Präses der Ballottekommission.

K. Weiss,
Sekretär der Ballottekommission.

Tätigkeitsbericht der Sektion für Naturkunde der Estländischen Literärischen Gesellschaft für das Jahr 1925.

Im Laufe des verflossenen Jahres fanden 8 Vortragsabende der Sektion und 1 außerordentliche Sitzung, veranstaltet von der Estländischen Literärischen Gesellschaft, statt. Auf den Sitzungen wurden 5 physikalische, 2 chemische, 3 geologische, 3 zoologische und 2 botanische Themen behandelt, in denen die Sektion ihre Vielseitigkeit auf naturwissenschaftlichem Gebiet auch im abgelaufenen Jahr bewahrte. Es sprachen:

am 9. Februar: Dr. P. Thomson-Dorpat über „Die Geschichte der estländischen Wälder und die Klimaschwankungen während der Postglazialzeit"; — Dr. A. Friedenthal über „Eine Breccie mit Flintknollen aus Süd-Estland";

am 9. März: Mag. W. Petersen über „Wegener's Theorie der Verschiebung von Erdteilen in Beziehung zur Besiedelung des europäischen Festlandes"; — Mag. W. Buchholz über „Rana ridibunda Pallasi aus Isborsk";

am 23. März: Direktor G. Barchow über „Die Abhängigkeit des Barometerdruckes von einem noch nicht formuliert gewesenen physikalischen Gesetz";

am 11. Mai: Dr. M. Hasselblatt über „Meta-acetaldehyd als Brennstoff"; — Dr. M. v. Middendorff „Über die ungewöhnliche Größe eines in Estland erlegten Steinadlers"; — Mag. W. Petersen über „Die Anthropogeographie" von Prof. A. Penck;

am 25. Mai: Herr Hans v. Schulmann „Über Probleme der Aerodynamik";

am 7. September: Prof. H. Rausch v. Traubenberg-Prag über „Neuere Probleme der modernen Physik";

Auf der Festsitzung am 27. September: Prof. Dr. K. R. Kupffer-Riga, über „Was lehrt unsere Pflanzenwelt über die Hingehörigkeit des ostbaltischen Gebiets?"; — Prof. Dr. J. Sederholm-Helsingfors über „Die präkambrische Zeit";

am 14. Oktober: Prof. Dr. A. v. Antropoff-Bonn über „Vorkommen und Verteilung der Elemente in der Erde und im Kosmos";

am 23. November: Dr. M. Hasselblatt über „Subjektivität und Objektivität der Wissenschaft"; — Herr Hans von Schulmann über „Forschungen auf dem Gebiete der Aerodynamik".

Außer diesen, durch Vorträge und Mitteilungen angefüllten Veranstaltungen wurden am 16. Februar, 29. Mai und 29. August Vorstandssitzungen und am 23. März eine Generalversammlung, auf der die bisherigen Glieder des Vorstandes wiedergewählt

und Dr. M. Hasselblatt zum Schriftführer erwählt wurde, abgehalten. Das bedeutsamste Ereignis des Jahres für die Sektion war die Jubiläumsfeier am 27. September aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens. Die Feier fiel auf einen Sonntag und fand ihren Austrag im eigenen Heim, im geschmückten, großen Saal des Museums.

Eröffnet wurde die Tagung von Stadtarchivar Otto Greiffenhagen, dem Vorsitzenden der Literärischen Gesellschaft, mit einem Rückblick auf den, seit Begründung der Sektion gewahrten und gepflegten Zusammenhang der Naturkundlichen Abteilung mit den Bestrebungen der Muttergesellschaft, in deren Namen auch der erste festliche Glückwunsch von ihm dargebracht wurde. Mag. W. Petersen empfing als Vorsitzender der Sektion diesen und die folgenden Glückwünsche und wies auf die vielseitigen Verdienste einheimischer und auswärtiger Vertreter der Wissenschaft, zugleich Mitglieder der Hauptgesellschaft hin, aus deren Lebensarbeit nicht nur die wertvollen Schausammlungen der Sektionen entstanden seien, welche die Räume des Museums schmücken, sondern auch eine geistige Anregung ausgegangen wäre, die über den engeren Kreis der Heimat hinausgewachsen ist. Auf Vorschlag der Sektion sind 9 Gelehrte, in Anbetracht ihrer Verdienste um die Wissenschaft, seitens der Estländischen Literärischen Gesellschaft zu Ehrenmitgliedern ernannt worden, deren Nennung in öffentlicher Sitzung an dieser Stelle erstmalig erfolgte, und die, soweit sie an der Versammlung teilnamen, durch Überreichen von Ernennungsschreiben geehrt wurden.

(Die Aufzählung der Neuernannten findet sich im Bericht der Hauptgesellschaft.)

Hierauf überbrachte Prof. Dr. K. R. Kupffer, nach Empfang seines Auszeichnungsschreibens, die Glückwünsche der Herdergesellschaft in Riga und des Rigaer Naturforscher-Vereins und übergab Veröffentlichungen beider Gesellschaften als Festgabe. Erwähnt sei die Arbeit des Naturforscher-Vereins, Neue Folge Heft XVI 1925, die von langer Hand vorbereitet, der Jubilarin ausdrücklich gewidmet, vorlag. Zugleich übergab Prof. Kupffer Herrn Apotheker Rudolph Lehbert in Reval das Ernennungsschreiben zum Korrespondierenden Mitgliede des Rigaer Naturforscher-Vereins.

Darauf übermittelte Prof. J. Sederholm den Festgruß der Finnländischen Akademie in Helsingfors und sprach seinen Dank für die ihm zuteil gewordene Ehrung aus. Als Stellvertreter des Volkssekretärs und Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Vereine in Estland ergriff Dr. R. Baron Engelhardt das Wort, um auf umfassende Aufgaben hinzuweisen, die der ein-

heimischen Wissenschaft durch die weltbekannten Leistungen eines Keyserling, Baer, Schmidt und Uexküll erwachsen wären. Prof. Dr. H. Scupin aus Dorpat sprach im Namen der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Wissenschaften in Halle, die nach den Wirren des 30-jährigen Krieges begründet worden war und jetzt wiederbelebt, sich auch die Pflege der ausländischen Wissenschaft und ihrer Beziehungen zur reichsdeutschen Wissenschaft angelegen sein lasse. Im Anschluß an die Vorhergehenden überbrachte Dr. Erwin Thomson der Sektion die Glückwünsche der Estländischen Deutschen Ärztlichen Gesellschaft und der Gesellschaft praktischer Ärzte zu Reval, die in ihrem Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis durch die Arbeiten der Sektion wirksam unterstützt werden.

Nach einer eingeschalteten Pause, in der das neueste, zum Festtage erschienene Heft der Beiträge zur Verteilung gelangte, erhielten die Festredner, Prof. Dr. J. Sederholm und Prof. Dr. Kupffer, das Wort zu je einem Festvortrage. Die tief schürfenden Ausführungen von Prof. Sederholm sind inzwischen im XI. Bd. 1926 der Beiträge zur Kunde Estlands S. 137—143 in Druck gekommen.

Der Festtag fand seinen Abschluß mit einem Festessen im Schwarzhäupterhause, an dem sich 39 Damen und Herren der Gesellschaft beteiligten.

Außer den, in persönlicher Vertretung mündlich vorgebrachten Glückwünschen waren briefliche, zumeist in Form telegraphischer Übermittelung, eingetroffen, die Zeichen der Anerkennung und Wünsche für das fernere Gedeihen der Sektion enthielten: vom Estländischen Unterrichtsminister Prof. Rahamägi; von Prof. Dr. A. von Antropoff-Bonn a/Rh.; dem langjährigen, früheren Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Otto Benecke per Radio aus Würzburg; Prof. E. Blessig-Dorpat; Oberlehrer W. Buchholz-Narva; vom Estländischen Chemiker-Verband, Reval; von Prof. Dr. A. Dampf-Mexiko, verspätet eingelaufen; Prof. Dr. K. Dehio-Dorpat; vom Dorpater Dozentenabend-Dorpat; von den Herren K. Duhmberg und A. Luha-Dorpat; Dr. C. Gäbert und Frau aus Naumburg a/Saale; Dr. H. Hausen-Soanlahti in Karelien; Herrn Edgar Hoeppener-Jena; Prof. Dr. Fr. Freiherrn von Huene-Tübingen; von der Estländischen Chemischen Gesellschaft, durch ihren Präses Dozent Jaakson; von Frau E. Gräfin Keller-Wennefer in Estland; Dr. Erich von Kügelgen-Jungborn i/Harz; der Altertumforschenden Gesellschaft zu Pernau, durch ihren Vorsitzenden L. W. Laakmann; von Dr. Paul Lackschewitz-Libau:

Prof. Dr. G. von Landesen-Dorpat; Dr. J. Letzmann-Dorpat; Dr. Fr. Edler von Morton-Wien; Prof. Dr. Alvar Palmgren-Helsingfors; von der Estländischen Pharmazeutischen Gesellschaft-Reval; von Frau Lisbeth Baronin Pilar von Pilchau-Berlin; dem Revaler Polytechnikum durch Prof. F. Dreyer und Prof. O. Maddison-Reval; Prof. Dr. Wilhelm Ramsay-Helsingfors; Prof. Dr. O. H. Schindewolf-Marburg; Prof. Dr. G. Schneider und Frau Ebba, geb. Husen-Stockholm; Studienrat Frl. E. Skwarra-Königsberg i/Pr.; Prof. A. Sommer-Dorpat; vom Chemiker A. Waeber-Reval; Chemiker Ed. Wegener-Narva und Prof. M. Wittlich-Dorpat.

Allen Personen und Körperschaften, die anläßlich des Festtages erschienen waren oder sich vertreten ließen, und jedem einzelnen, der in mündlicher oder in schriftlicher Form der Sektion für Naturkunde Zeichen freundlichen Gedenkens übermittelt hat, spricht auch an dieser Stelle seinen herzlichsten Dank aus

im Namen der Sektion

Der Vorstand.

Wir schließen den Bericht über den bedeutungsvollen Tag mit dem Gruß eines befreundeten Paläozoologen und Silurforschers (O. H. Schindewolf): „Möge die Sektion mit dem seitherigen Erfolge an der Erforschung der Heimatscholle weiterarbeiten, möge sie eingedenk bleiben, daß die heimatliche Erde es ist, aus der uns Leben, Kraft und Stärke erwächst, zur Vertiefung und Erweiterung wissenschaftlicher Erkenntnis."

M. Hasselblatt.

Bericht über die Tätigkeit der Sektion für Technik der Estländischen Literärischen Gesellschaft im Jahre 1925.

Am 8. September fand eine von 17 früheren Mitgliedern und Interessenten besuchte Vorversammlung statt, die sich grundsätzlich für die Wiedereröffnung der Sektion für Technik aussprach.

Am 9. November erfolgte die offizielle Konstituierung der Sektion. Nachdem der frühere Vorstand eine Wiederwahl abgelehnt hatte, wurden zum Direktor der Sektion Ing. F. v. Plato und zum Schriftführer Dr. M. Hasselblatt gewählt. Zum Kassierer wurde auf der nächsten Versammlung Ing. F. Mehmel gewählt.

Es wurde bestimmt, daß die Sektion im Direktorium der Gesellschaft durch ihren Direktor oder Schriftführer zu vertreten sei. Ferner wurde beschlossen die Bibliothek der Sektion der Gesamtbibiliothek der Literärischen Gesellschaft einzuverleiben und das Zimmer der Sektion der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

Am 9. November hielt F. v. P l a t o einen durch zahlreiche Lichtbilder und Diagramme erläuterten Vortrag über „die theoretischen Grundlagen der Holztrocknung".

Am 14. Dezember wurde eine Reihe vom Verein deutscher Ingenieure zur Verfügung gestellter Lichtbilder vorgeführt, Neuerungen im Dampfkesselwesen darstellend, und es fand darüber eine Aussprache statt.

Gegenwärtig zählt die Sektion 31 Mitglieder. Für das Jahr 1925 wurden laut Beschluß vom 9. November keine Mitgliedsbeiträge erhoben.

M. Hasselblatt.

Bericht über den Stand der Kunstsektion der Estländischen Literärischen Gesellschaft im Jahre 1925.

Die Zahl der Mitglieder der Kunstsektion ist auch im letzten Jahre nur wenig gestiegen. Von einem Mitgliedsbeitrag wurde vorläufig abgesehen, da weder das Halten von Zeitschriften, noch die Anschaffung und Unterbringung von Kunstwerken möglich war.

Eine Neuordnung und plangemäßige Aufstellung der Kunstwerke, die sich im Besitz der Gesellschaft befinden, gleichwie die Aufforderung an Kommunen, Gemeinden oder Privatpersonen ihre Kunstschätze leihweise dem Museum zur Verfügung zu stellen mußte aus Raummangel unterbleiben. Durch Vermietung des Kunstzimmers an die Autonomieverwaltung, wurde auch der letzte unzureichende Raum verloren; doch ist gerade durch diese unhaltbare Situation eine Lage geschaffen, die der Estländischen Literärischen Gesellschaft die Pflicht auferlegt für eine würdige Unterbringung des bisher verzettelt und schlecht untergebrachten Kunstbesitzes zu sorgen, was durch entsprechende Mietzahlungen allmählich ermöglicht werden könnte.

Trotz dieser trostlosen Lage wurde der Besitz der Sammlung wieder durch ein wertvolles Kunstwerk bereichert. Klara Zeidler stiftete ihr schon früher in Aussicht gestelltes Interieur aus Haehl. (Ein Saal im Gutshause.) Angeschafft wurde die im vorigen Jahr bestellte Mappe für Handzeichnungen.

Die einzige in diesem Jahr in den Räumen des Museums veranstaltete Ausstellung, die III. Kunstausstellung des Verbandes estnischer Künstler im September 1925 wurde von diesem Verbande: „Eesti kunstnikkude liit“ veranstaltet und hatte nichts mit der Kunstsektion zu tun. Die Sektion konnte von der Veranstaltung von Ausstellungen absehen, da es in Reval keinen Mangel daran gab — im Herbst waren zeitweilig vier geöffnet —, dagegen wurde der Vorstand der Sektion vom Kultusministerium in die Jury der Fünfjahrschau einheimischer Kunst und in die Ankaufskommission für Kunstwerke aufgefordert.

Auch die Jahre 1926 und 1927 werden aller Wahrscheinlichkeit nach der Kunstsektion noch keine Entfaltungsmöglichkeit geben.

Dr. Leo v. Kügelgen.

Bericht über die Tätigkeit der Sektion für Genealogie im Jahre 1925.

I. Mitglieder und Vorstand.

Die Sektion für Genealogie zählte zu Ende des Jahres 1924 27 Mitglieder. Im Jahre 1925 ist ausgeschieden 1 Mitglied, neu eingetreten sind 22 Mitglieder, so daß sich die Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1925 auf 48 belief. Somit ist die Mitgliederzahl im Berichtsjahre fast um die Hälfte gewachsen.

Der Vorstand der Sektion setzte sich folgendermaßen zusammen:

1. Sektionsdirektor: Oberlehrer Robert Feldmann; gleichzeitig Delegierter der Estländischen Literärischen Gesellschaft ins Konsistorialarchiv.

2. Schriftführer: Dr. Ferdinand Eichfuß; gleichzeitig Delegierter des Konsistoriums ins Estländische Konsistorialarchiv.

3. Bibliothekar und Archivar: Bankbeamter Heinrich Hradetzky.

4. Schatzmeister: Kaufmann Nikolai Eichhorn.

5. Verwalter des G. v. Törne-Archivs: Kaufmann Hans Jacob Eggers. Gehilfin desselben: Frl. Maleen Eggers.

II. Sitzungen der Sektion.

Im Berichtsjahre hat die Sektion 19 Sitzungen abgehalten:

1) Zwei Generalversammlungen, eine ordentliche am 3. Februar 1925, eine außerordentliche am 6. Oktober 1925.

2) Sieben Vorstandssitzungen am 13. Januar, 20. Januar, 17. Februar, 11. Juni, 24. Juni, 4. August und am 6. September.

3) Zehn Monatssitzungen, die mit Ausnahme der Sommerferien jeden ersten Dienstag im Monat stattfanden.

Auf den 10 Monatssitzungen, die auch von einer beträchtlichen Anzahl von Gästen besucht wurden, sind folgende 16 Vorträge und Referate gehalten worden.

1. Am 13. Januar 1925:

1. E. v. Pezold: „Die Familie als Pflegestätte organischer Kultur“.

2. Am 3. Februar:

2. O. v. Moeller: „Die Revaler Ratsfamilie Müller aus Lüneburg“.

3. Am 3. März:

3. Dr. F. Eichfuß: „Die Bearbeitung des St. Olai-Kirchenarchivs in Reval durch Gottfried v. Törne und Leonhard Wiegand“.

4. Am 7. April:

4. Dr. F. Eichfuß: „Über den Leuchturm auf Dagerort“.

5. W. Menning: „Bericht über die Neuerscheinung auf dem Gebiete der Familienforschung: Das Praktikum für Familienforscher“. Verlag Degener u. Ko. in Leipzig.

5. Am 5. Mai:

6. A. v. Dehn: „Über die Familie v. Fyffhusen-v. Dehn“.

7. G. v. Dehn: „Heraldisch-sphragistischer Überblick über die Wappen der Familien Fyffhusen und Dehn“.

8. N. Eichhorn: „Bericht über die Neuerscheinung: Familiengeschichtliches Such- und Anzeigenblatt“. Verlag Degener u. Ko. in Leipzig.

6. Am 11. Juni:

9. G. v. Dehn: „Das Auf und Nieder in der Geschichte eines Geschlechts“.

7. Am 8. September:

10. Dr. F. Eichfuß: „Über die Tätigkeit der Initiativgruppe zur Gründung von Familienverbänden".

8. Am 6. Oktober:

11. Dr. F. Eichfuß: „Der Genealoge und Exlibris-Forscher Udo Iwask. Sein Leben und Wirken".

9. Am 3. November:

12. W. Buschmann: „Beiträge zur Familienforschung des Geschlechts Treu, Trey, Fromhold-Treu im Baltikum".

13. Dr. A. v. Pezold: „Läßt Wappenähnlichkeit auf gemeinsame Abstammung eines Geschlechts schließen?"

10. Am 8. Dezember:

14. Frl. N. Wiedemann: „Über die Abstammung des Besitzers der Grabstätte S. W. Wiedemann auf dem Friedhofe Ziegelskoppel in Reval".

15. Dr. F. Eichfuß: „Die Einführung des gregorianischen Stils in Estland".

16. R. Feldmann: „Die Gerichtsvogtin Dorothea Wedel, geb. König, geb. 1648; gest. 1710 in Hapsal, als Ahnfrau vieler baltischer Geschlechter".

Außer den oben erwähnten 19 Sitzungen der Sektion haben das ganze Berichtsjahr hindurch an jedem Dienstagabend Arbeitssitzungen stattgefunden, auf denen die Bearbeitung der Kirchenbücher fortgesetzt und an der Hand des vorhandenen Quellenmaterials Forschungen auf dem Gebiete der Familiengeschichte angestellt wurden.

III. Die Arbeitsleistung im Jahre 1925.

Auch im Berichtsjahre hat die Sektion es für ihre Hauptaufgabe angesehen, die Quellen der Familienforschung, die der Sektion augenblicklich noch zur Verfügung stehen, nämlich die älteren Kirchenbücher und die Revisionslisten, durch beschleunigte Bearbeitung dem Archiv der Sektion zu erhalten. Erfreulicherweise ist der Eifer auch im Berichtsjahre nicht erlahmt und von den Sektionsmitgliedern, deren Zahl beträchtlich gewachsen ist, sowie durch freiwillige Hilfskräfte ist folgende Arbeit geleistet worden:

A. Die Bearbeitung der Kirchenbücher:

Zettelkataloge sind für folgende Kirchspiele angefertigt worden:

a) Kreis Harrien:

1. Hapsal v. 1657—1774 von R. Feldmann.
2. Jörden v. 1754—1781 von Frl. M. Hoeppener.
3. St. Johannis v. 1689—1823 von Frl. G. Vieweger und Frl. R. Epinatjew.
4. St. Jürgens v. 1657—1682 von H. Hradetzky.
5. Kosch (Fortsetzung) v. 1801—1834 von E. Kasack.
6. Rappel (Fortsetzung) v. 1776—1833 von W. Menning.

b) Kreis Wierland:

7. Halljall v. 1728—1771 von Frl. M. Hirsch.
8. St. Jacobi v. 1743—1786 von Ernst Fick.
9. Jewe v. 1717—1833 von E. Kasack.
10. Luggenhusen v. 1736—1834 von J. Seiler.
11. Maholm v. 1694—1834 von Frl. M. Eggers.
12. Kl. Marien v. 1719—1833 von Frl. G. Hoffmann.

c) Kreis Jerwen:

13. Marien-Magdalenen:
v. 1727—1755 von Dr. F. Eichfuß.
v. 1756—1801 von R. Feldmann.
v. 1802—1833 von Frl. N. Wiedemann und Dr. F. Eichfuß.
14. Matthäi v. 1736—1773 von stud. N. Thamm.

d) Kreis Wieck:

15. Karusen v. 1729—1750 v. E. Green.
16. Keinis auf Dagden v. 1709—1818 von Dr. Eichfuß.
17. Kirrefer v. 1768—1795 von Frl. N. Wiedemann.
18. Merjama v. 1715—1813 von Frl. M. Eggers.

B. Die Bearbeitung der Steuerlisten.

Die im Jahre 1923 begonnene Bearbeitung der Wackenbücher und Steuerlisten des ehem. Gouvernements Estland ist 1925 fortgesetzt worden. Von Dr. F. Eichfuß und Frl. M. Eggers sind die Listen sämtlicher Güter in allen vier Kreisen mit Ausnahme der Stadt Reval für die Jahre 1816 (7. Revision), 1834 (8. Rev.), 1850 (9. Rev.) und 1858 (10. Rev.) bearbeitet worden. Es liegt seitens der Bearbeiter die Absicht vor, das ganze Ma-

terial zur Drucklegung vorzubereiten, wodurch diese wertvolle Quelle der Familienforschung weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden würde.

C. Sonstige Arbeiten.

Von den Sektionsmitgliedern sind im Berichtsjahre eine ganze Reihe von Ahnen- und Stammtafeln baltischer Familien zusammengestellt worden. Die wichtigste und wertvollste dieser Arbeiten ist wohl die im Druck erschienene „Genealogie der alten Familien Revals von Heinrich Laurenty", bearbeitet und herausgegeben von Georg Adelheim. Reval 1925. In Kommission bei F. Wassermann.

Zu erwähnen wären ferner die Arbeiten von Robert Feldmann:

1. Stammtafeln des Geschlechts von Wahl nebst Ahnentafeln der angeheirateten Frauen.
2. Stammtafeln der Familie von Harpe.
3. Stammtafeln des Geschlechts Dunte-Dunten.
4. Stammtafeln der Familie Indraeus-Hindreus.

Von Dr. Ferd. Eichfuß sind folgende Stammtafeln zusammengestellt worden:

1. Stammtafeln der Familie Hallgren,
2. „ „ „ Dahlström,
3. „ „ „ Petenberg,
4. „ „ „ Tundermann,
5. „ „ „ Greinert,
6. „ „ „ Lofert,
6. „ „ „ Taubenheim.

IV. Die Bibliothek und das Archiv der Sektion.

Die Bibliothek wies zum Schluß des Jahres 1925 einen Bücherbestand von 27 genealogischen Werken in 32 Bänden auf.

Die Sammlung der Portraits, deren Gesamtzahl 425 beträgt und Bilder baltischer Pastoren, Ärzte, Lehrer, Kaufleute und Landwirte enthält, ist zum Teil katalogisiert worden.

Die Sammlung der Zeitungsausschnitte mit Familiennachrichten hat eine beträchtliche Bereicherung erfahren.

Im Jahre 1925 ist das Sektionsarchiv in den Besitz einer sehr wertvollen genealogischen Sammlung gelangt. Der am 8. Juli 1925 in Reval verstorbene Baron Woldemar Hoyningen-Huene hat seine genealogischen Arbeiten und Sammlungen der Sektion für Genealogie vermacht.

In Anbetracht der großen Verdienste des Verstorbenen hat die Sektion beschlossen, das Archiv als einheitliches Ganzes dem Sektionsarchiv unter der Bezeichnung „W. v. Huene-Archiv" anzugliedern. Unter den sehr wertvollen Beständen dieses Archivs seien erwähnt:

1) eine Kopie des ältesten Leichensteinbuches der St. Nikolaikirche in Reval (Manuskript);
2) ein alphabetisch geordneter Zettelkatalog desselben Leichensteinbuches;
3) drei im Manuskript vorliegende druckfertige Bände von Auszügen aus den Kirchenbüchern von St. Olai-, St. Nikolai- und der Domkirche zu Reval.

V. Das G. v. Törne-Archiv.

Die Ordnungsarbeiten am G. v. Törne-Archiv sind im Berichtsjahre mit ganz besonderem Eifer fortgesetzt worden. So ist der Bücherbestand des Archivs aufgenommen und ein Katalog angefertigt worden. Die Manuskripte sind nach demselben Prinzip geordnet worden. Das bisher ungeordnete Material ist gesichtet und auf die in alphabetische Ordnung aufgestellten Kuverts der einzelnen Familien verteilt worden; so ist im Jahre 1926 ein Zuwachs von 1000 neuen Kuverts zu verzeichnen; außerdem ist der Inhalt der früheren Kuverts bedeutend bereichert worden.

Ein Verzeichnis sämtlicher Familien, über die bisher Nachrichten vorliegen, ist fertiggestellt, wodurch die Benutzung des Archivs bedeutend erleichtert worden ist. Ein vollständiges Verzeichnis der Namen kann erst nach Beendigung der Sichtungsarbeiten, die in etwa zwei Jahren beendet sein werden, vorliegen.

Dank den erwähnten Ordnungsarbeiten des letzten Jahres ist eine sehr rege Benutzung des Archivs zu vermerken.

VI. Kassenbericht.

Einnahmen im Jahre 1925 . . .	Mk	26.206
Ausgaben „ „ „ . . .	„	25.815
Saldo zum 1. Januar 1926 . . .	Mk.	391

I. A. des Vorstandes:

Robert Feldmann,
Sektionsdirektor

Aus dem Bericht des Hausverwalters fürs Jahr 1925.

Das häusliche Leben der Estl. Lit. Gesellschaft hat im Berichtsjahr eine durchgreifende Änderung erfahren: Im März wurde das alte Lesezimmer der Katasterabteilung des Arbeitsausschusses zur Verwirklichung der deutschen Kulturautonomie zur Benutzung abgegeben. Im November nach erfolgter Verwirklichung der Autonomie wurden derselben außer dem alten Lesezimmer noch weitere 3 Räume zur Verfügung gestellt: die beiden an den großen Saal anstoßenden Bilder- und Vogelzimmer und im Obergeschoß das Zimmer Nr. 7. Letzteres erwies sich als schlecht erheizbar und wurde zum Schluß des Jahres gegen das im Erdgeschoß belegene Verbindungszimmer der beiden Haupttreppenhäuser getauscht. Hierbei behielt sich die E. L. G. das Recht vor das letztgenannte Zimmer als Durchgangszimmer weiter benutzen zu können und im alten Vogelzimmer die Monatssitzungen abhalten zu können. — Als Entschädigung erhielt die E. L. G. eine Summe von 150.000 EMk. fürs Jahr 1925, die für Remontezwecke, in erster Linie für die Instandsetzung der Heizungsanlage verwandt worden ist.

O. Grohmann.

Prof. Dr. Werner Zoege von Manteuffel. †

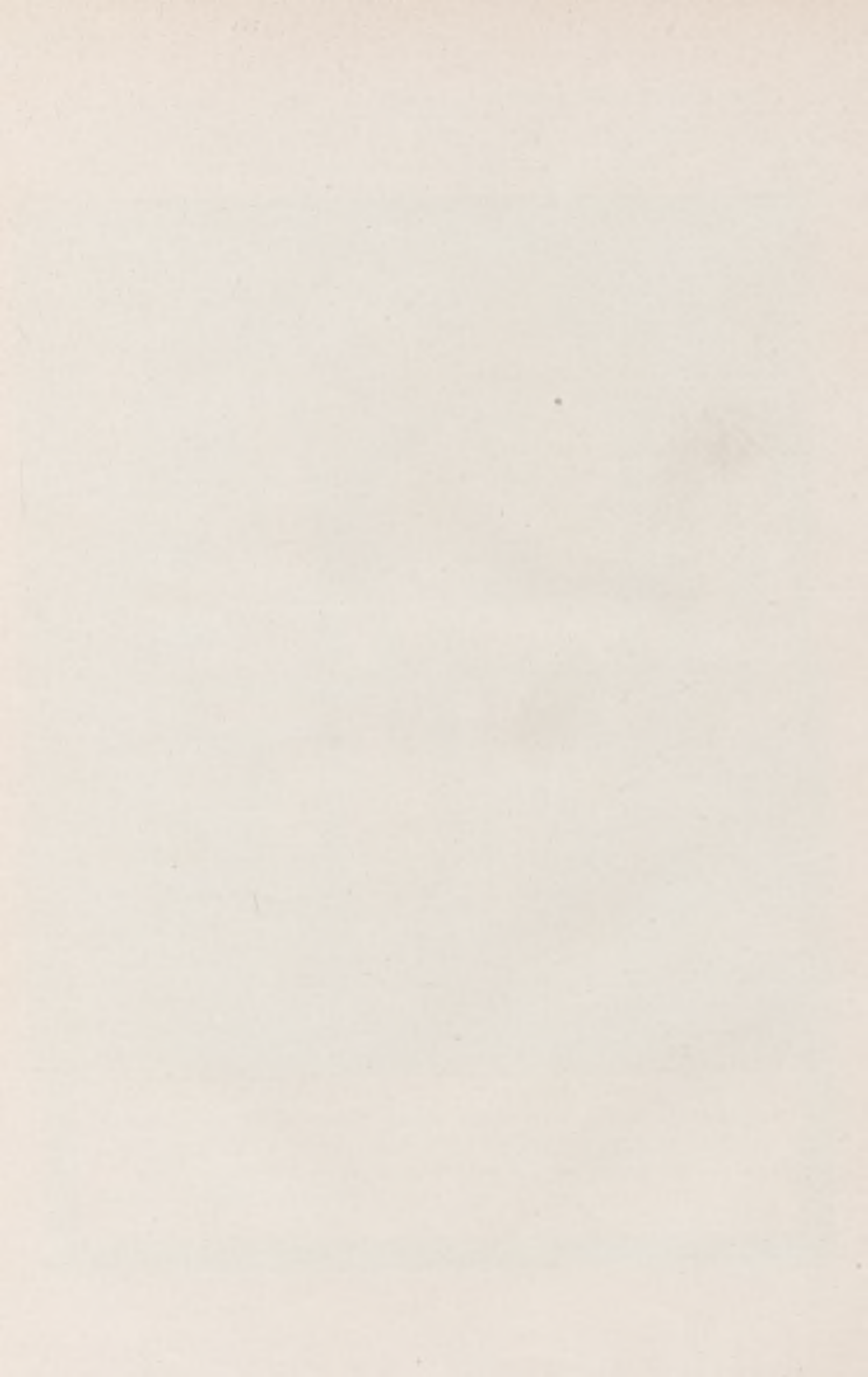
Am 14. März d. J. ist mitten in Ausübung seines ärztlichen Berufs Prof. Dr. W. Zoege von Manteuffel im Alter von 68 Jahren aus dem Leben geschieden.

Als Chirurg von höchstem Range, als durch und durch vornehme Natur von feinem künstlerischen Empfinden ist er weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hochgeschätzt worden. Die Estländische Literärische Gesellschaft hatte in seinen letzten Lebensjahren das Glück, sich seiner Mitarbeit — als Glied des Redaktionausschusses der „Beiträge zur Kunde Estlands“ — und seines fürsorgenden Interesses zu erfreuen; auch sie hat dem Dahingeschiedenen und seinem Beispiel viel zu verdanken. Die Sektion für Naturkunde hatte noch 1925 anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums Prof. Zoege zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

Sein Andenken wird von der Gesellschaft in hohen Ehren gehalten werden.



E. Kühnert. *Abb. 1. St. Katharinenkirche.*



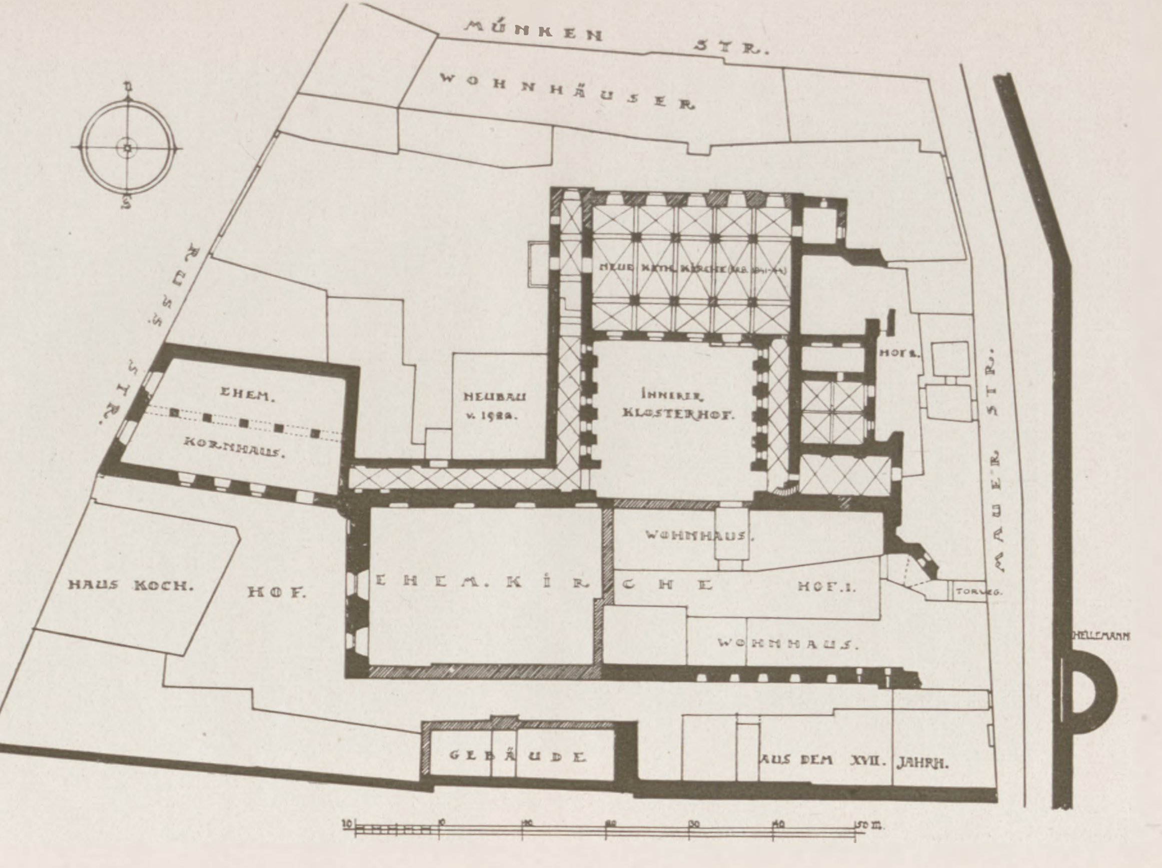


Abb. 2. Allgemeiner Situationsplan des Klosterareals und seiner Bebauung i. J. 1926.



Abb. 3. Überreste der westlichen Kirchenfassade.



Abb. 4. Plastischer Schmuck des Nebenportals.



Abb. 5. Ornamentik des Hauptportals.

Abb. 6. Nebenportal.

Abb. 7. Reste der südlichen Kirchenwand.

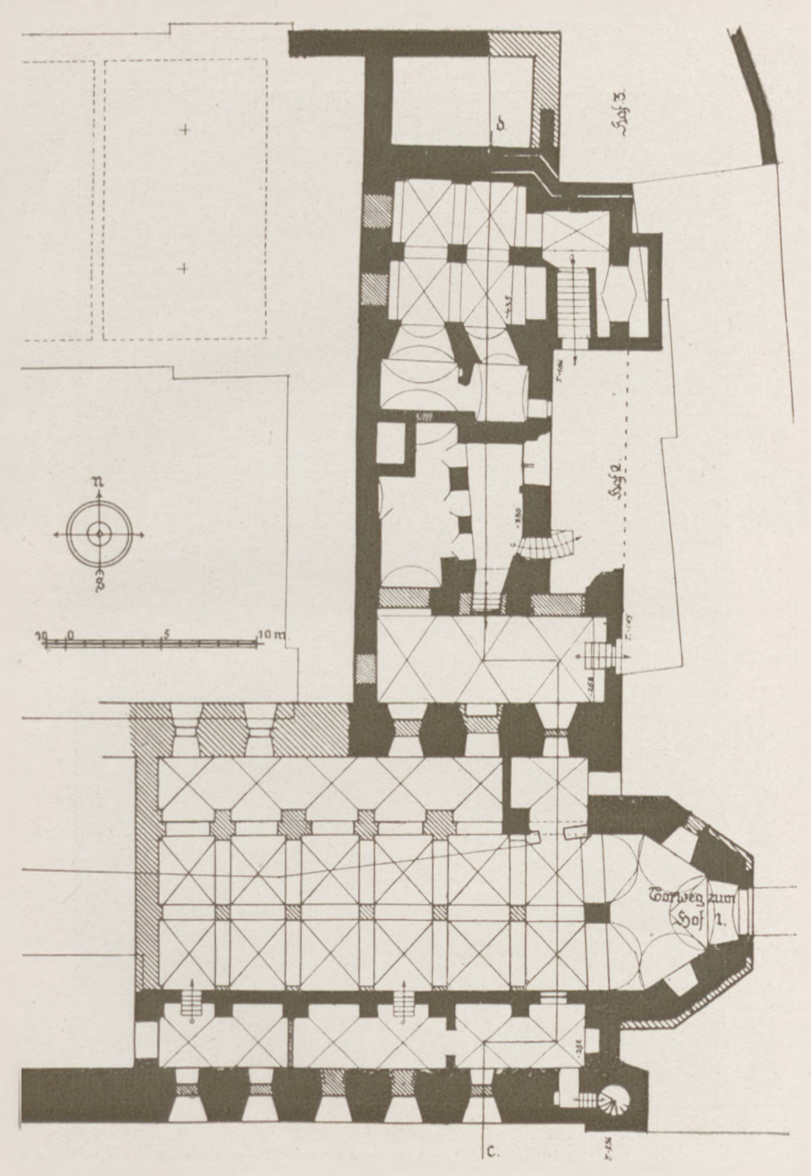


Abb. 8. Kellergrundriss.



Abb. 9. Wendeltreppe im Turm.

Abb. 10. Blick auf Reval vom Klosterturm.

Abb. 11. Erhaltene Teile der südlichen Kirchenwand.

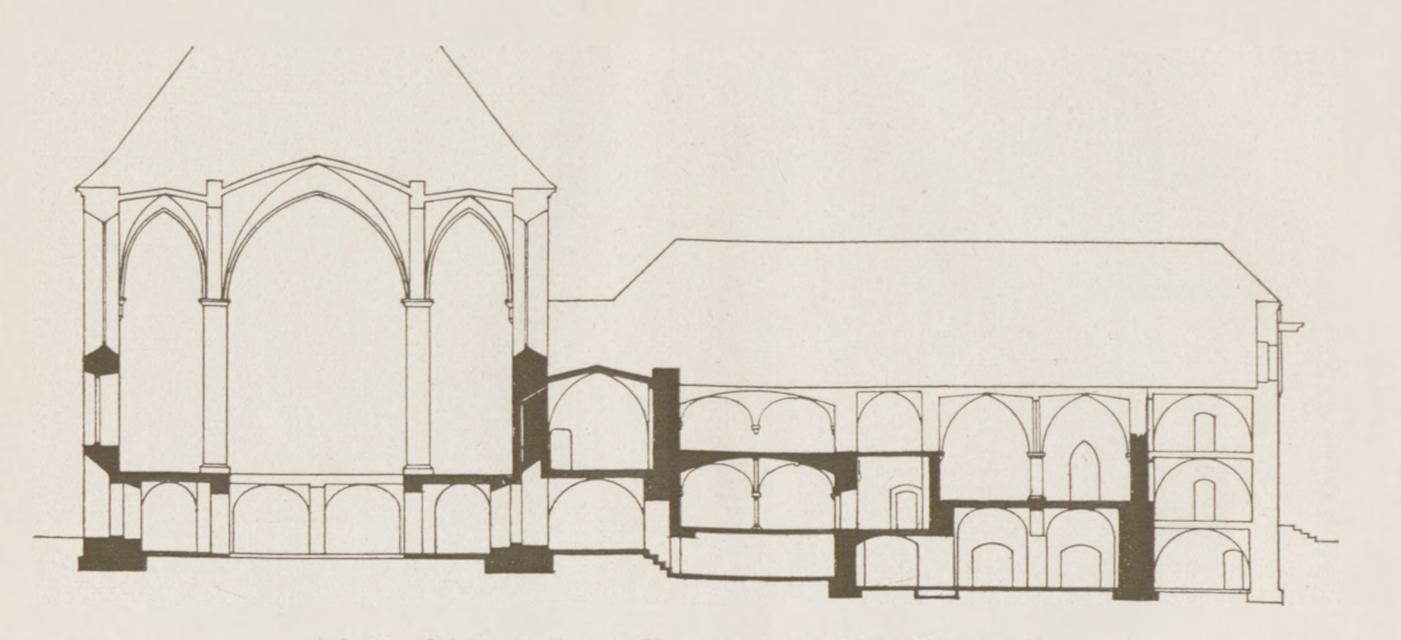


Abb. 12. Schnitt durch den Chor und den östlichen Klausurtrakt.

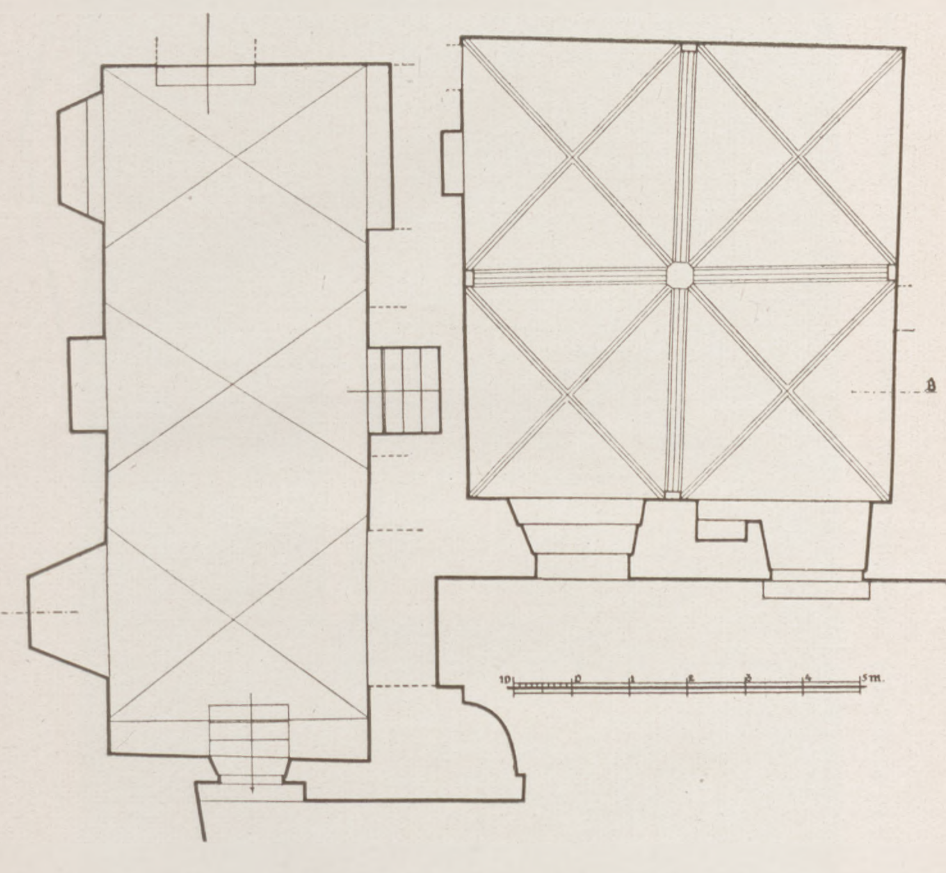


Abb. 13. Grundriss der Gervekammer und des Kapitelsaales.

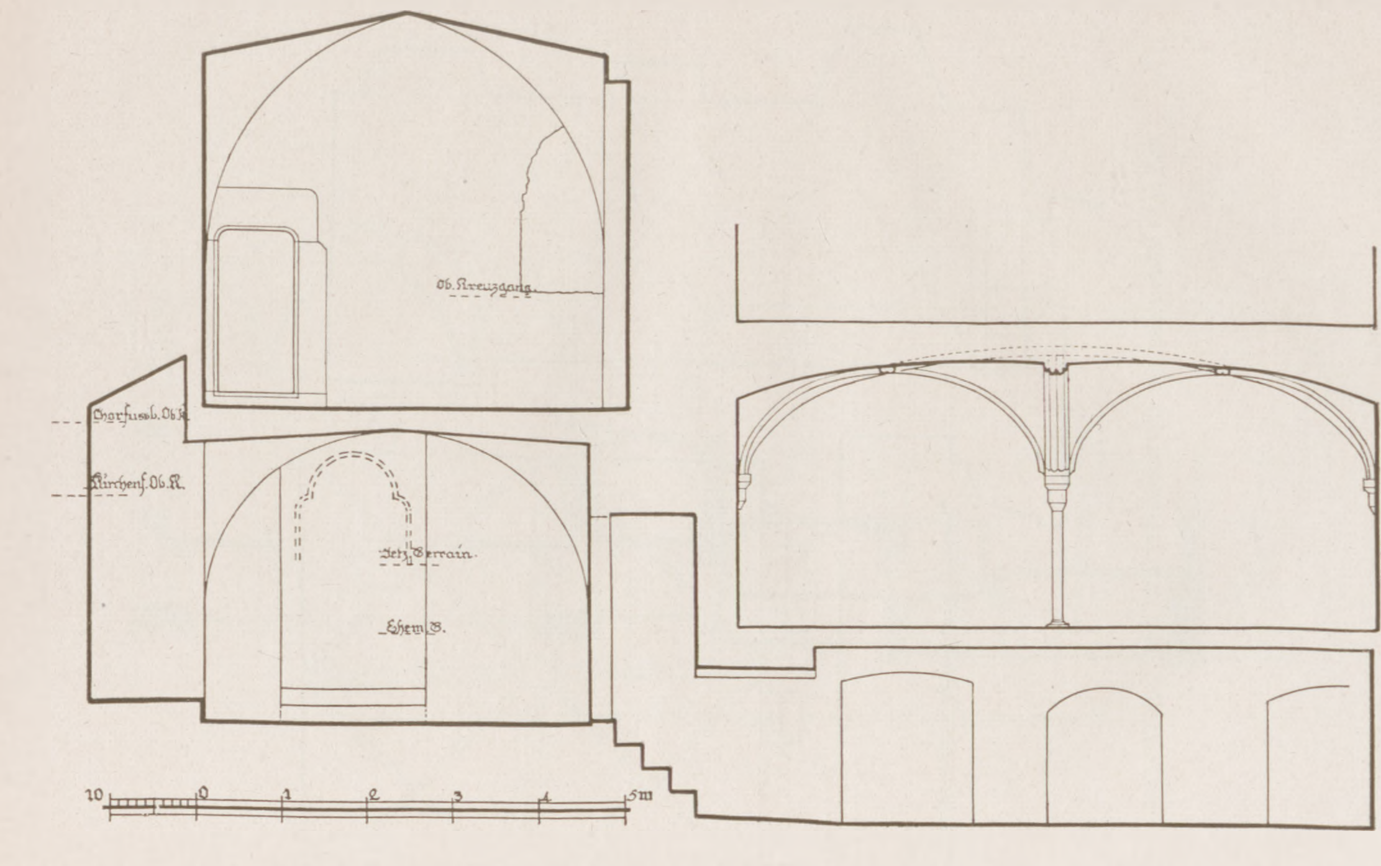


Abb. 14. Schnitt durch Gervekammer, Seelmessenkapelle, Kapitelsaal und Keller.

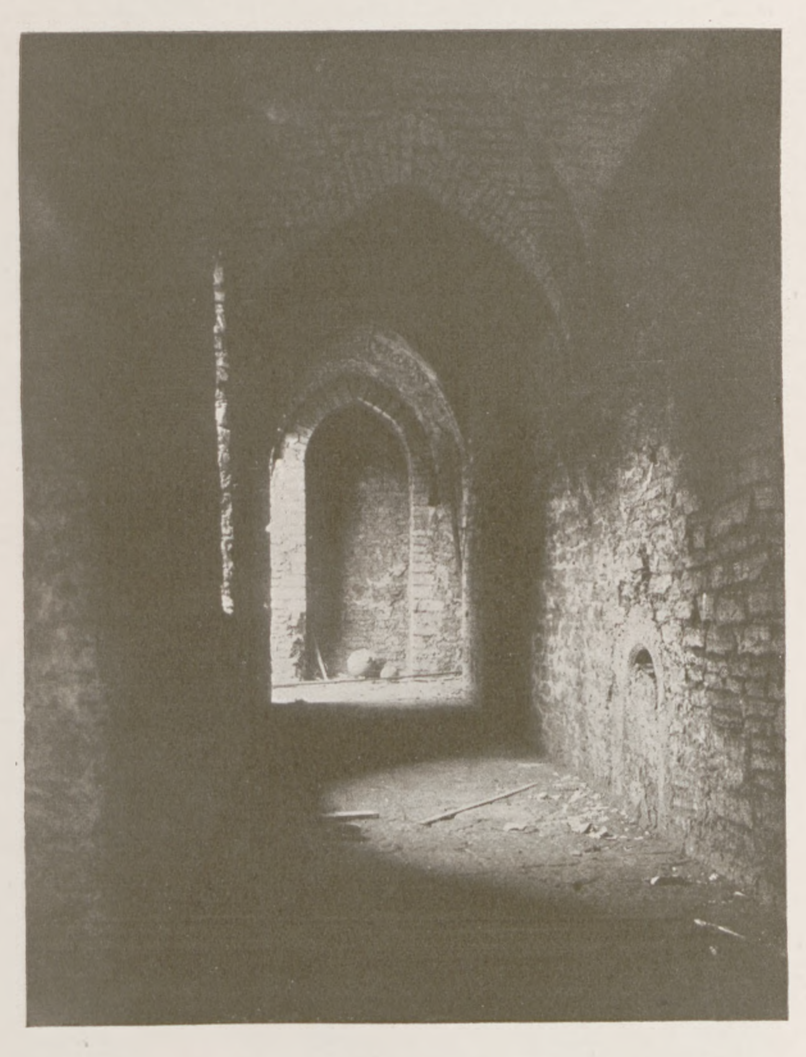


Abb. 15. Westlicher Kreuzgang.

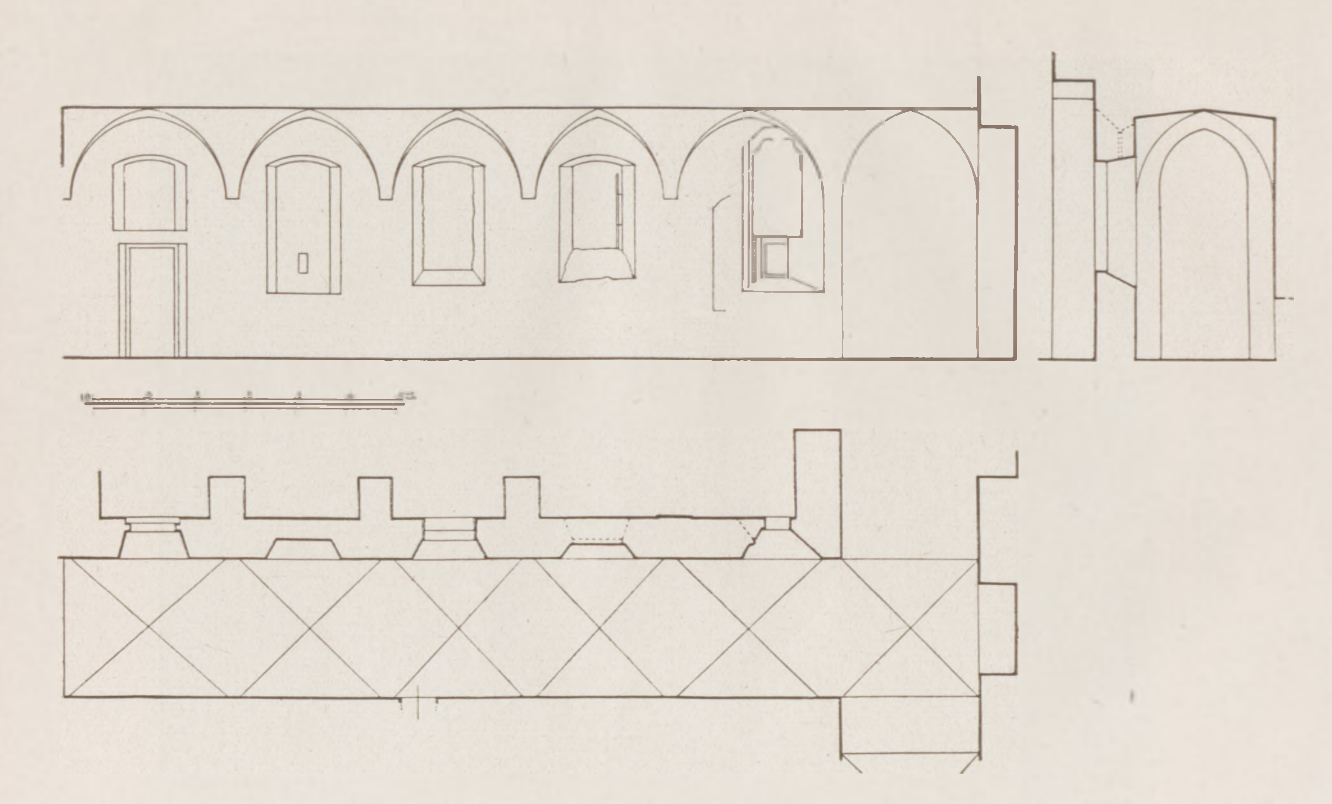


Abb. 16. Grundriss und Schnitt des Westkreuzganges.

Abb. 17. Blick zum Ostkreuzgang.

Abb. 18. Blick zum Kornhauskreuzgang.



Abb. 19. Ostkreuzgang.

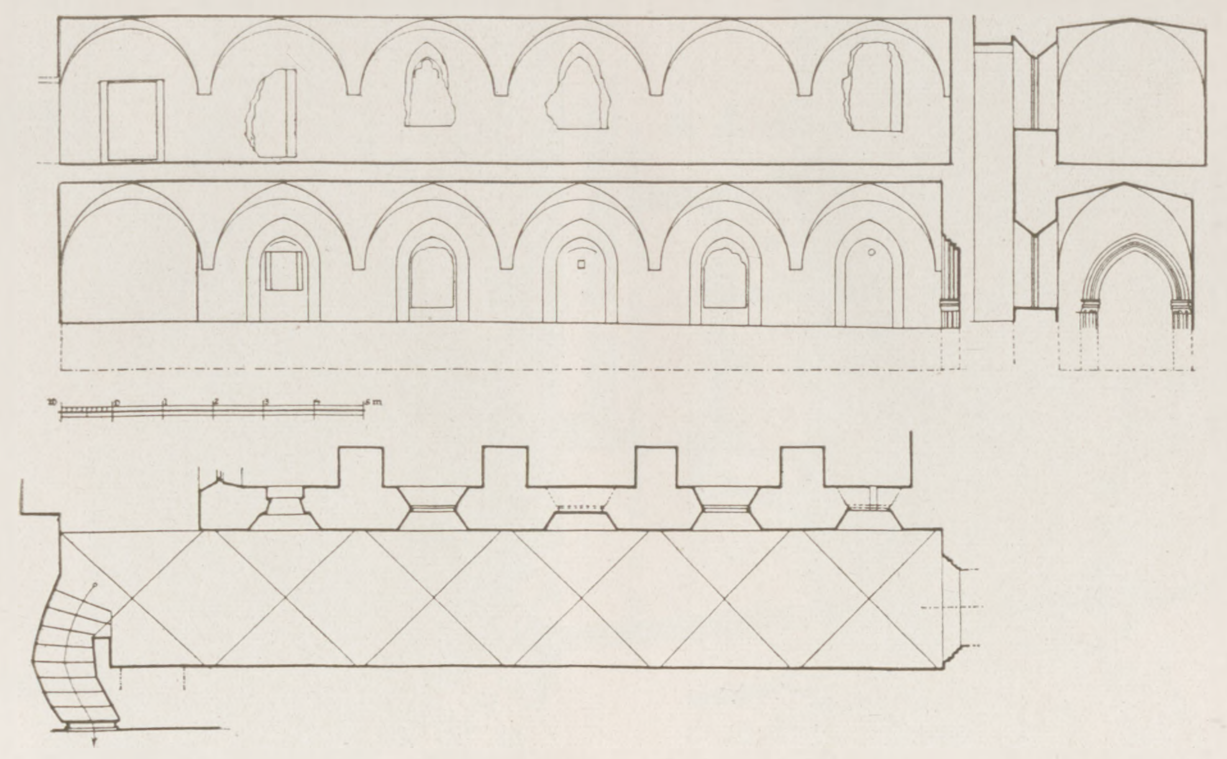


Abb. 20. Grundriss und Schnitt des Ostkreuzganges.

Abb. 21. Ansicht des östlichen Klostertraktes.

Abb. 22. Treppe zur Seelmessenkapelle und vermauerte Tür zur Gervekammer.

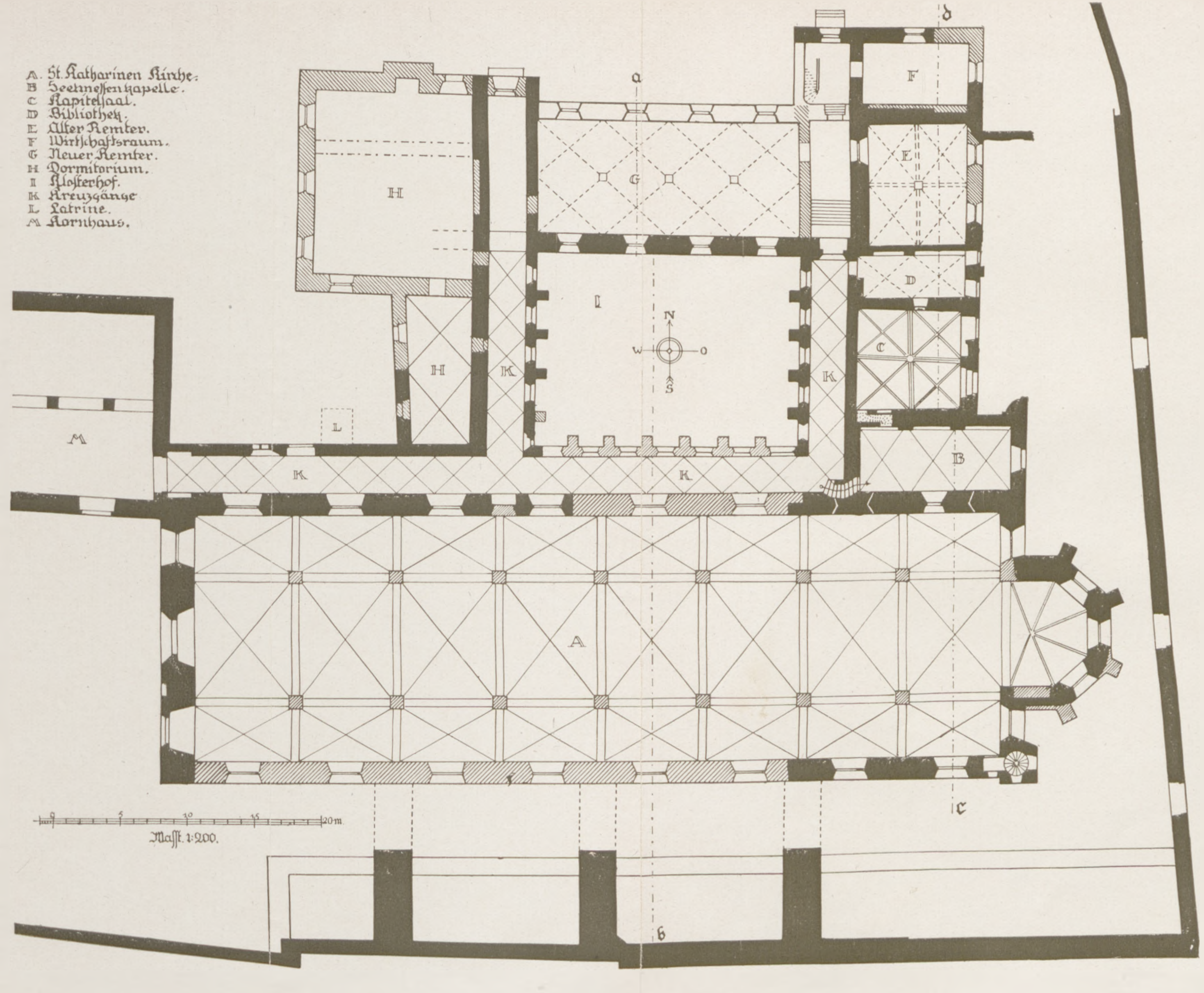


Abb. 23. Rekonstruierter Grundriss des Dominikanerklosters.



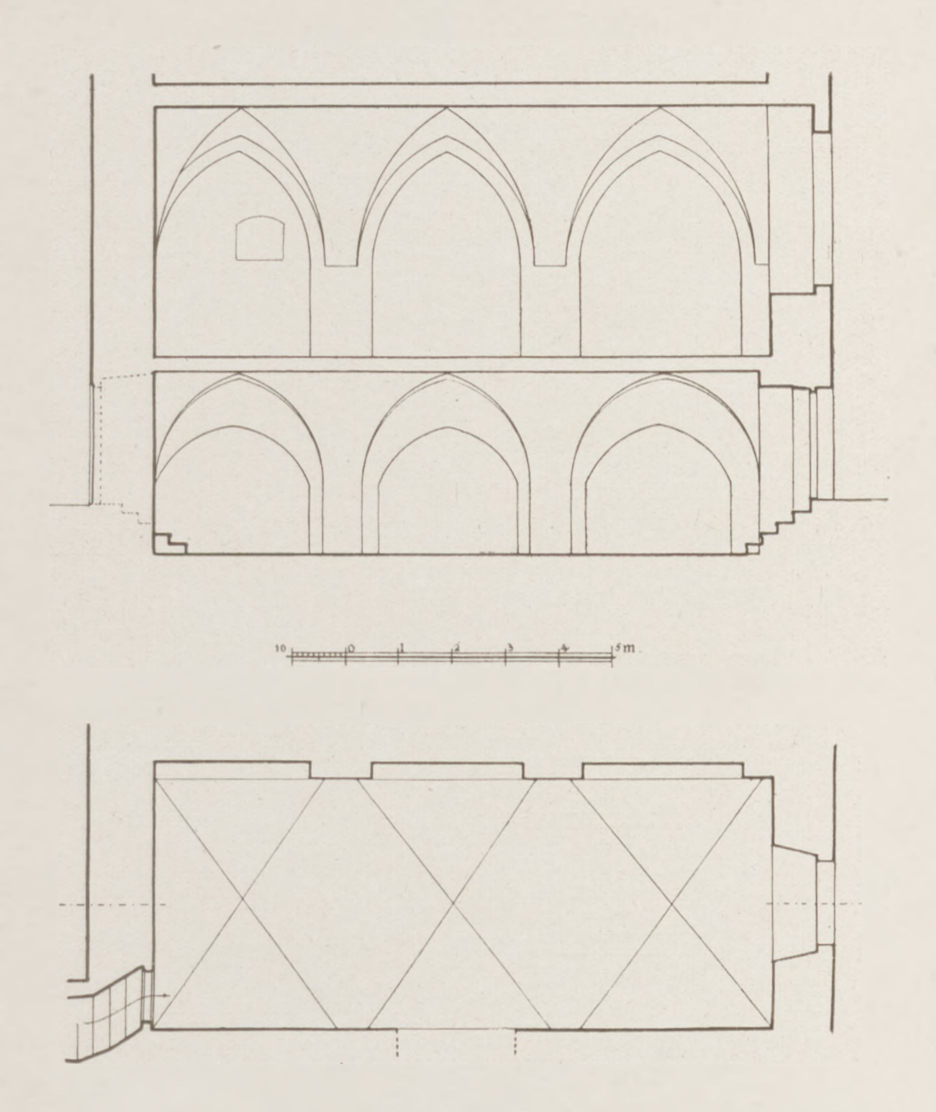


Abb. 24. Grundriss der Seelmessenkapelle, Längenschnitt durch die Gervekammer und die Seelmessenkapelle.



Abb. 25. Rekonstruierter Querschnitt der St. Katharinenkirche und des Remters.



Abb. 26. Ansicht des Kirchenintericurs im J. 1840 nach C. Buddeus.



Abb. 27. Ansicht des Kircheninterieurs im J. 1800 nach Körber.



Abb. 28. Südwand der Kirche und Nebengebäude im Koch'schen Hof.

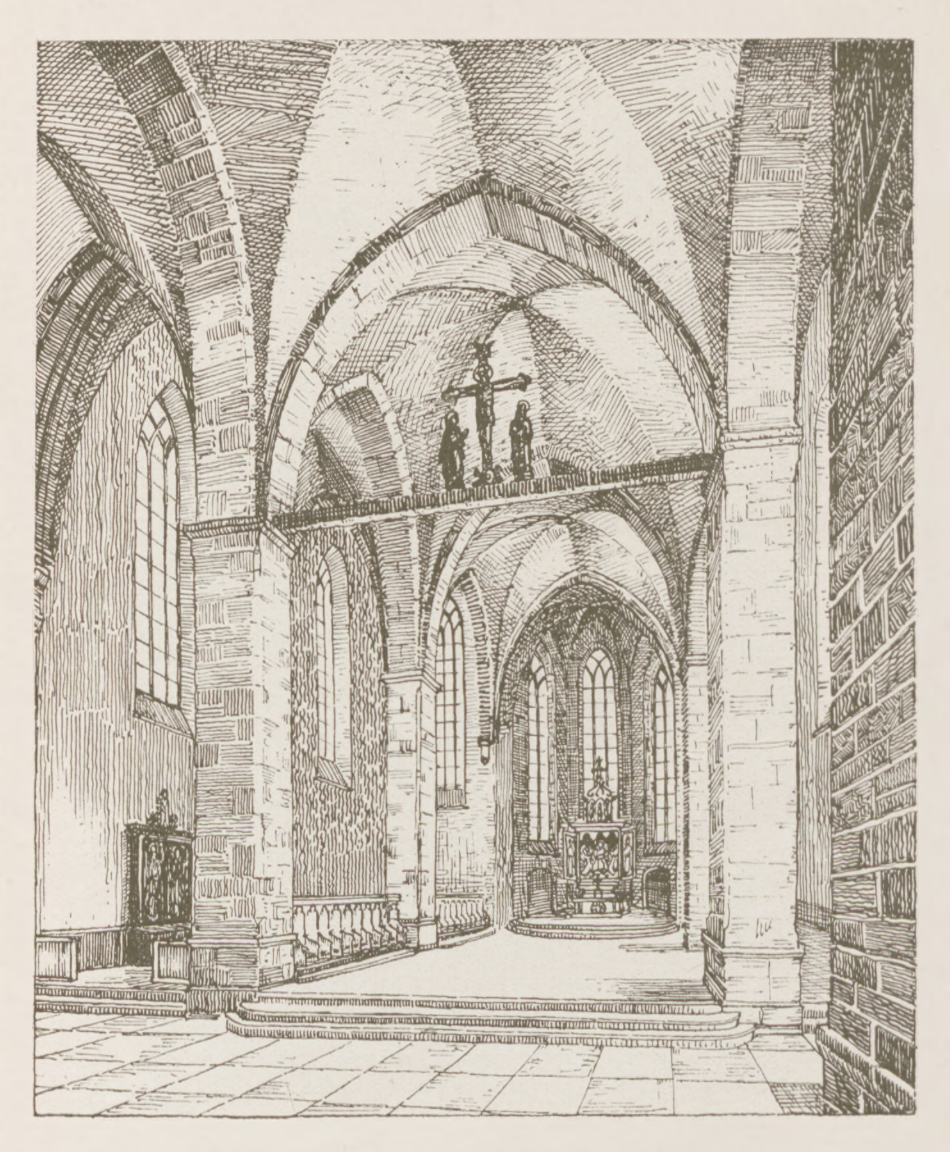


Abb. 30. Chorpartie der St. Katharinenkirche.



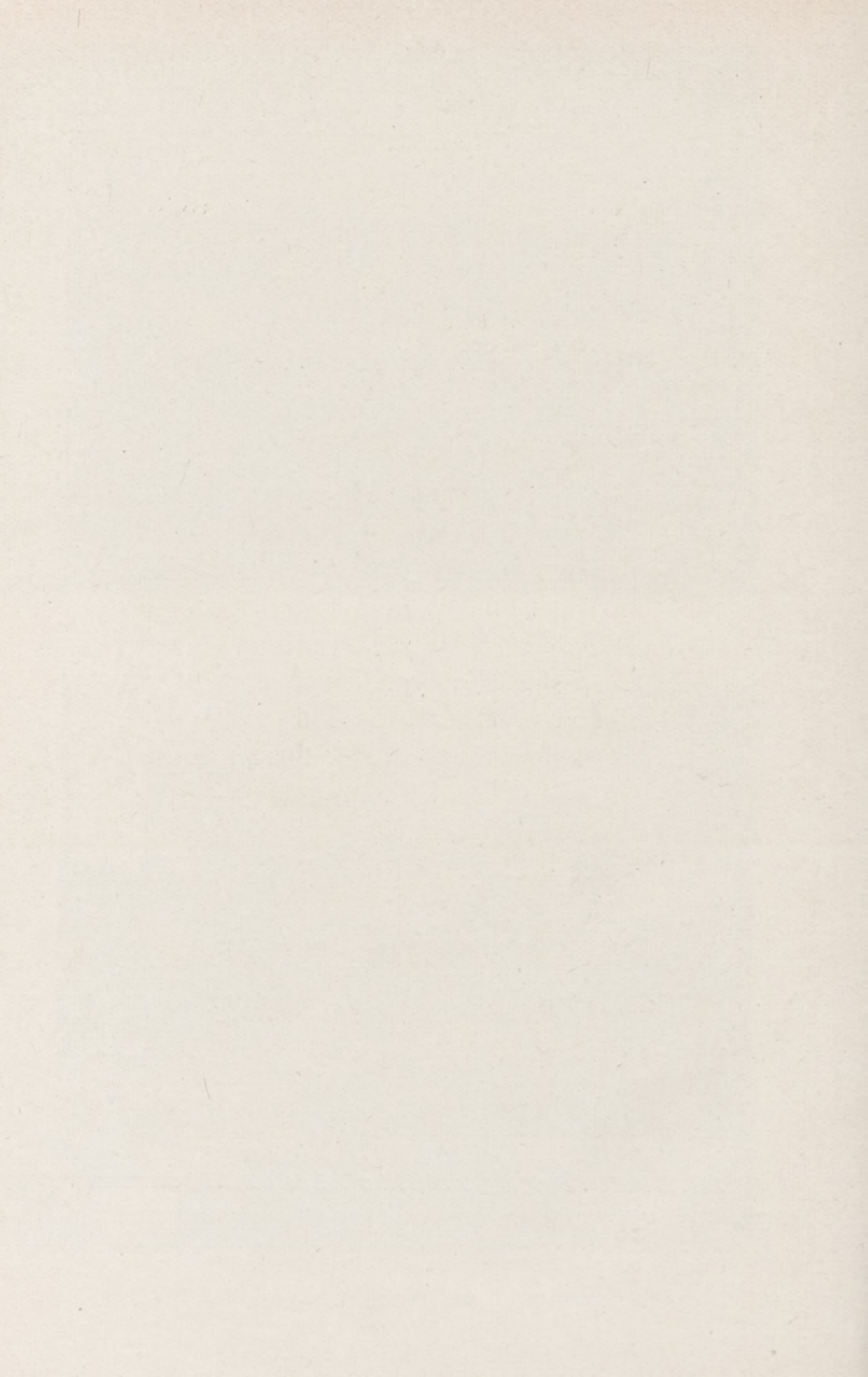
Abb. 31. St. Nikolai zu Wisby.

Abb. 32. Interieur der Heiligengeistkirche zu Reval.

Abb. 35. Alte Dormitoriumswand, als Aussenmauer der St. Peter- und Paulskirche ausgenutzt.



Abb. 33 und 34. Freigelegter westlicher Teil der nördl. Kirchenmauer.



Estländische Druckerei A.-G. Reval